

Wanderungen
und
Spazierfahrten
in
die Gegenden um Wien.

Herausgegeben

von

Fr. v. P. G.

Erstes Bändchen.

Zweyte, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Wien, 1798.

Hey A. Doll und J. C. Schuender.

A 229.728



Bibliothek
Walter Sturming

IN 358.862

Dem sechs und siebenzig jährigen

G r e i s e ,

Dem ein und fünfzig jährigen

S t a a t s b e a m t e n ,

Dem fünf und zwanzig jährigen

B ü r g e r m e i s t e r ,

Dem mit dem goldenen Bilde

d e s L a n d e s f ü r s t e n

Gezerten ,

Wirkllichen K. K. N. D.

Regierungsrathe ,

Herrn Herrn

J o s e p h G e o r g H ö r l ,

und

dem löblichen Magistrate

der

K. K. Haupt- und Residenzstadt Wien

ehrfurchtswoll gewidmet.



Vorerinnerung.

Der erste Versuch dieser Wanderungen ist von dem Publicum mit so vieler Nachsicht aufgenommen, und selbst von der allgemeinen Literatur = Zeitung mit so vieler Billigkeit gewürdigt worden, daß sich der Herausgeber dadurch aufgemuntert fühlte, statt der versprochenen Nachträge zur ersten Ausgabe, eine neue, umgearbeitete Auflage zu veranstalten. Zu dem Ende hat er alle Gegenden, deren Beschreibung er liefern wollte, entweder allein oder in Gesellschaft neuerdings besucht, und weder Mühe noch Kosten gespart, um alles an Ort und Stelle genau

zu beobachten. Wie viele Unterstützung von edlen Freunden und Freundinnen der vaterländischen Geschichte er hierbey gefunden, welche seltene Auftritte ihm dieses Wandern veranlaßt, wie viele biedere, rechtschaffene und gebildete Menschen er bey dieser Gelegenheit kennen gelernt hat, dieß wird theils in den Wanderungen selbst, theils vielleicht einst in einem andern Werke vorkommen, und nie aus seinem dankbar gerührten Herzen verschwinden.

Die Absicht dieses Unternehmens ist, dem Österreicher sowohl als den Fremden die in so mancher Rücksicht merkwürdigen und angenehmen Gegenden um Wien kennen zu lernen, und dabey gelegentlich etwas zur Topographie und zur Kenntniß des religiösen, artistischen, scientificischen und mo-

ralischen Zustandes, oder zur ältern Geschichte Österreichs gehörige mit einfließen zu lassen. Es soll also dieses Werk nicht nur zum bequemen Taschenbuch auf Spazierfahrten und Wanderungen dienen, sondern auch für den künftigen Geschichtschreiber eine zuverlässige Quelle mancher Notizen der Zeitgeschichte seyn können.

Diese Rücksicht machte es dem Herausgeber zur Pflicht, sich überall genau an die Wahrheit, oft selbst an den Tag und die Stunde mancher Erscheinung zu halten. Er weiß wohl, daß er dadurch dem empfindsamen und phantasiereichen Theile seiner Leser etwas entzogen, und sich selbst seine Arbeit erschwert hat; allein dafür dürfte wohl auch die Frucht dieses Wahrheits- und Genauigkeitszwanges bleibender seyn, als es manche Dichtun-

gen über Oesterreichs physischen und moralischen Zustand waren. Doch soll Kranz und Schmuck nicht fehlen, wo sie neben der Wahrheit bestehen können.

Nicht immer wird der Herausgeber in Gesellschaft wandern, wie es in diesem ersten Bande geschah. Zuweilen wird er sich nach der Stimmung seines Gemüthes allein in die freye Natur begeben, und dann seine individuellen Empfindungen und Betrachtungen mittheilen. Beyde Arten zu wandern haben ihre eigenen Beschwerden und ihre eigenen Annehmlichkeiten. Mehrere sehen und beobachten Mehreres; die Empfindung ist aber kälter. Einer ist in der Gefahr, vieles Merkwürdige zu übersehen; allein die Eindrücke sind lebhafter, das Gefühl ist inniger.

Für die Vollständigkeit ist indeß durch die Nachträge gesorgt. Alles, was immer der Aufmerksamkeit bey dem ersten Besuche entgangen ist, was sich seit der Zeit, da die Wanderung angestellt ward, verändert hat, oder was unrichtig bemerkt und aufgenommen wurde, findet in diesen Nachträgen seine Berichtigung oder Ergänzung. Mit Danke sollen diese Beyträge jederzeit und von jedermann aufgenommen und nach dem Bedürfnisse der Schrift benutzt werden *). Seyen sie

*) Alle Beyträge dieser Art, so wie Anerbiethungen: bey den Wanderungen mit von der Gesellschaft zu seyn, können unter der Aufschrift: An den Herausgeber der Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien —, an die Buchhandlungen: des Herrn A. Doll am Ste-

auch beschaffen oder geschrieben, wie sie wollen, immer werden sie für den Herausgeber ein angenehmes Geschenk seyn; nur sollen sie keinen Tadel lebender Personen enthalten, von dem man nie einen Gebrauch machen wird.

Wann das zweite Bändchen erscheinen wird, das kann nicht mit Gewisheit bestimmt werden, obwohl die dahin gehörigen Wanderungen alle gemacht und bey nahe auch alle beschrieben sind. Man will sich dem Publicum nicht aufdringen, und daher abwarten, wie es diesen ersten Theil aufnimmt. Soll der zweite erscheinen, so müssen nicht nur die Kosten für

phansplaz, und J. C. Schuenders, in der Schönlaterngasse, abgegeben werden.

den ersten schon herein gebracht, sondern auch für den zweyten, wenigstens zum Theile, schon bereit seyn. Und dahin ist es durch die Unterstützung mancher Gönner dieser vaterländischen Unternehmung schon so ziemlich gediehen.

Möchten sich doch auch einige Künstler Wiens ermuntern lassen, zu jeder Wanderung einen Kupferstich zu liefern, durch welchen eine Scene der Natur oder der Kunst dargestellt würde! Ein Adam, Benedict, Berta, Gareis, Gerstner, Kohl, Maillard, u. s. w. könnten sich dadurch nicht nur selbst ein Denkmahl ihrer Kunst setzen, sondern auch die noch zu wenig bekannten Merkwürdigkeiten ihres Vaterlandes dem Ausländer vor die Augen bringen. —

Daß die Seitenzahlen in diesem Theile nicht fortlaufen, sondern mit jeder Wanderung neu anfangen, das mag seine Unbequemlichkeit haben, und soll daher in der Fortsetzung abgeändert werden.

R. den 22. Febr. 1798.

Der Herausgeber.

Inhalt.

- I. Wanderung von Wien nach Ebersdorf. — Beschrieben sind: die Erdberger Maß, die Haide mit Schanzen und Lager, Ebersdorfs Defonomie, Polizey, Fabriken, Kirche, Schloß und Garten der Gräfinn Korzensky, Schwöchat, Mannswerd, das Neugebäu, das Simmeringer Wäldchen und Simmering.

II. Wanderung von Wien nach Greifenstein. — Beschrieben sind: Klosterneuburg, Kritzendorf, die Steinbrüche, Höflein, das Bergschloß und Dorf Greifenstein, nebst den Ansichten dieß- und jenseits der Donau.

III. Wanderung von Greifenstein nach Zeiselmauer. — Beschrieben sind: Zeiselmauer, das Tulnerfeld, St. Andre, das Hagenthal mit dem eingestürzten Berge, Werthern, der Kirchtag zu Greifenstein und eine Donaufahrt am frühen Morgen.

IV. Wanderung von Wien auf den Cobenzlberg. — Beschrieben sind: Döbling, das Döblinger Thal und Wäldchen, Grinzing und dessen Gegend, die

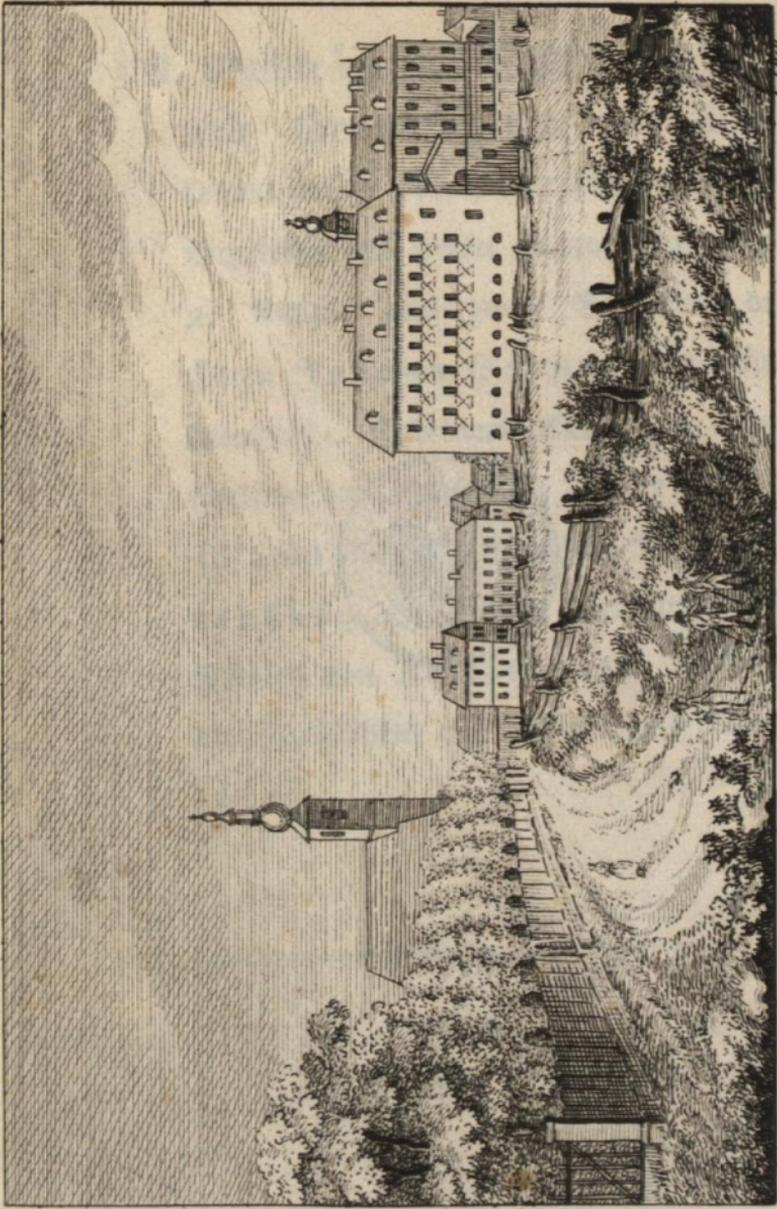
Krapfenhütte samt Wäldchen, das Innere des Landhauses und der offene und verschlossene Park des Grafen von Cobenzl, und die vielfachen reizenden Ausichten.

V. Fahrt und Wanderung von Wien nach Hütteldorf. — Beschrieben sind: Neulerchenfeld, die Schmelz mit den Schanzen und dem Gottesacker, die Rein, Hitzing, St. Veit, Hacking und Hütteldorf.

VI. Spaziergang in die Brigittenau. — Beschrieben sind: Ein Theil des Augartens, die verschiedenen Gasthütten der Brigittenau, die Kapelle und die Geschichte ihrer Entstehung, die Ausichten, der Kirchtag mit seinen mancherley Aufritten.

VII. Nachträge zu den Wanderungen
und Spazierfahrten. — Darin
kommt vor: 1. Ebersdorf. Ein
Schreiben des Herrn Doctor Hafner.
2. Auszug aus zwey Schreiben des
Herrn Johann Sprung. 3. Eine
literarische Todtenerweckung. 4. In-
schriften im Garten zu Ebersdorf.
5. Ueber den Fahrweg bey Kloster-
neuburg. 6. Schöne Handlung eines
Fischers von Kritzendorf. 7. Ueber
die Sterblichkeit von Wien und Wer-
thern.





Ebersdorf.

6
B
B

Wanderung
von
W i e n
nach
E b e r s d o r f.

(Den 28. May 1797, und revidiert im May 1801)

Der schönste Maymorgen lächelte. Der Regen der Nacht hatte Florens und Pomonens Geschöpfe zum neuen Leben erquickt. Der Gesang der immer schönen Sängler der Natur lockte uns früher als gewöhnlich ins Freye. Wir wanderten an der Hand der fühlenden Freundschaft nach Ebersdorf.

Außer der neuen Pallisadierung vor Erdberg welch ein überraschendes Gemisch von Wildniß und Fleiß! Wo der Geist des Erwerbes dem schädlichen Sumpf nur einen Schritt Erdreich abgewinnen konnte: pflanzt er eine Colonie junger Gartenfrüchte, von Kohlrund und Weiden in schöner Unordnung begrenzt.

Wir wandelten von hieraus in einem ununterbrochenen Gartenlande, dessen Vertiefung noch deutlich zu erkennen gab, daß es vordem ein Theil der Donau war. Die Gärtnerleute nennen diese Gegend die Erdberger M a ß.

Nun eröffnete sich eine unabsehbare Ebene vor unseren Blicken. Sie war mit Zelten bedeckt, worin ungarische Krieger in harmloser Geschäftigkeit lagerten. Des Lagers wegen sind in dieser Gegend mehrere Gärten und Getreidfelder unbebaut, und zum Theil auch ganz unbestellt geblieben. Die ordentliche Reihe der Zelten und Laubhütten, die Vorposten und die Fahnenwache, die Küchen und Keller, und vorzüglich die seltsame Musik zu dem noch seltsameren Tanze hätten uns länger hier zurück gehalten, wenn nicht der üble Geruch und die beginnende Schwüle des Tages unsern Stab weiter zu setzen uns befohlen hätten.

Vor dem Lager ragten hohe Schanzen aus der großen Heide hie und da empor. Sie halfen den Eindruck des kriegerischen Anblickes der Gegend vermehren. Doch waren sie ein Werk friedlicher Zeiten, und dienten dem sonst in der Gegend liegenden Artillerie = Corps zu seinen mancherley Uebungen, deren Spuren wir überall bemerkten.

Jetzt nahm uns ein fruchtbares Kornfeld auf. Die wallenden kaum verblühten Saaten, zwischen welchen die blauen Kornblumen Schutz vor dem heißen Lichte des Tages zu suchen schienen, dufteten uns stärkende Gerüche zu, und ließen uns die freye Aussicht an das äußerste Ende des Praters und dessen Krone: das grüne Lusthaus. Vor uns hin verbarg eine hochstämmige Au das Ziel unsrer Wanderung bis auf die Thurmspitzen; zur Rechten hatten wir das Dorf Simmering, die lebhaft befahrne Poststrasse, auf einem Gipfel des Wienerberges eine der neuen grossen Schanzen und in kleiner Entfernung von derselben das Jägerhaus am Laacher Wäldchen, in dessen Nähe Kaiser Joseph II. einst ein niedliches Lusthaus anlegte. Es war etliche Stockwerk hoch, und gewährte beym Genuße der stillsten, ruhigsten Einsamkeit die reizendste Aussicht auf die Gebirge Steyermarks, Ungarns und Mährens. Zu dessen Fuße lag die Residenz wie in einem lebhaften Gemälde ausgebreitet. Es war zum Gebrauche für die Gäste mit Ferngläsern versehen, und wurde von der gebildeteren Classe der Wiener stark besucht. Die verzehrende Flamme hat es seitdem bald nach dem Hinscheiden seines

unvergeßlichen Erbauers unter die Zahl der Kutschen versetzt, auf welchen wir noch vor einigen Jahren mehrere sehr artige Aufschriften mit Bleystift angeschrieben lasen, die in Versen den Wunsch der Wiedererbauung dieses so allgemein beliebten Häuschens anständig und bescheiden ausgedruckt enthielten. Uns näher am tiefsten Abhange des Wienerberges ragten die vielen Thürme des Neugebäues empor.

Der Fußsteig sowohl, als der Fahrweg, der sich uns in seinen Krümmungen öfters näherte, sind sehr eben und weich. Beyde durchkreuzen sich auf der schönen Wiese hinter Ebersdorf, welche ein Arm des schnellen Schwefelbaches bespült, an dessen Ufern hohe Erlen Schatten und Kühlung gewähren.

Unangenehm war der Eindruck, den auf dieser Seite der Platz vor dem Dorfe auf uns machte. Er war nach Art der ungarischen Dörfer ganz öde, und auch nicht mit einem Bäumchen bepflanzt. Um so mehr überraschte uns im Dorfe selbst die Menge blühender Gärten zwischen den Häusern. Die Häuser selbst zeugten alle vom besten Wohlstande der Einwohner. Sie ernähren sich meist

mit Gärtnerey; das nähmliche Gartenfeld benutzen sie des Jahres 3 bis 4 Mal mit andern Früchten. Den Dünger hohlen sie sich aus der Stadt und bezahlen für eine Fuhr 2 fl. Ihre Waare, die sie *Kram* nennen, bringen sie selbst nach Wien, und zwar gewöhnlich auf die Freysung, zu Markte. Wir zählten bey 161 Stück Kühe; die Leute bringen ihre Milch nicht, wie in den andern umliegenden Dörfern, in die Residenz, sondern machen Butter und Schmalz zum häuslichen Gebrauche darans. Der Ort ist landesfürstlich. Die Compagnie No. 6 vom Regiment Deutschmeister hat hier ihren Werbbezirk. Ebersdorf zählt 131 Nummern, und hat bey 2200 Einwohner. Es findet sich hier eine Stahl- und eine Knöpf-Fabrik. Der Eigenthümer der ersten ist Hr. *Winwood*, der letztern Hr. *v. Hickmann*, beyde Engländer, und sehr geschätzte Männer. Sie beschäftigen zusammen bey 70 Personen, worunter auch Kinder und Dienstbothen sind. Wir kamen an eine Mehlmühle mit 5 Gängen. Es ist ein grosses, in gutem Stande befindliches, wohlgelegenes Gebäude, an welches die weitläufigen, wohlgebauten Felder grenzen.

Der Boden gegen die Donau ist wenig ergiebig, besser ist der gegen das Neugebäu zu; doch sind ihre besten Aecker gegen Laach hin. Auf Anordnung des Hrn. Staatsgüter-Administrator Baron v a n d e r L ü h e (*) wurden im Herbst 1795 bey 2000. Kl. Quad. zu einer Obstbaumschule verwendet, worin sich stets über 14000 junge Stämme von verschiedenen Obstarten befinden. Wir trafen in den Häusern mehrere Kranke an. Nach der Bemerkung des Hrn. Doctors H a f n e r sind periodische Wechselfieber die herrschende Krankheit in Ebersdorf, wozu das viele stehende Wasser herum die Veranlassung geben mag. Diese der Gesundheit nicht sehr zuträgliche Lage mag auch die Ursache seyn, warum der Ort nicht so, wie andere Dörfer um Wien, zur Sommerszeit von Wienern bewohnt wird. Nur um der Fischerey willen in dem klaren Gewässer der Schwecha kommen zuweilen Leute aus der Stadt hieher.

Der Herrschaftsverwalter Hr. Michael Höller, (so wie der Forstmeister Hr. Johann

*) Dieser würdige Mann wurde dem Vaterlande, den Künsten und Wissenschaften den 9. März 1801 durch den Tod entrissen, nachdem

Paykerth werden als einsichtsvolle, allgemein geschäzte Vorsteher gerühmt.

Als wir ankamen, war eben Predigt. Beym Eintritt in die Kirche überraschte uns der Anblick der Simplicität und des guten Geschmacks der ganzen Einrichtung derselben. Kein Theil darin ist mit unnöthigem oder geschmacklosen Zierrath überladen. Zwey einfache Seiten-Altäre zieren die Kirche und helfen den im römischen Styl errichteten Hochaltar herausheben. An jeder Wand sind zwey sehr proportionirte und gut gemahlte Bilder angebracht, die ungemein gut lassen. Unter dem Chore sind zu beyden Seiten marmorne Tafeln. Mit sehr gefälliger correcter Schrift steht auf der zur Rechten, aus den Psalmen: Ein Tag im Hause des Herrn zugebracht, ist besser, als tausende anderswo. Auf der zur Linken aus Isaias: Mein Haus ist ein Bethhaus.

Als wir Nachmittags die Christenlehre besuchten, bemerkten wir auch zwey ähnliche Marmorplatten zunächst an den beyden Seitenaltären. Die linke hat die Aufschrift: Du sollst Gott

er sich unvergängliche Denkmahle der von Weisheit geleiteten Herzensgüte gepflanzt hatte.

deinen Herrn lieben aus deinem Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe; dieß ist das größte und vornehmste Geboth. Die auf der Rechten: Das andere ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; an diesen zweyen Gebotben hängt das Gesetz und die Propheten. Matth. 22.

Noch wurden wir auf das Epitaphium eines Mannes aufmerksam gemacht, den seine Verdienste, so wie sein moralischer Character jedermann, der ihn gekannt hat, verehrungswürdig machten. Es steht in der Kirche gerade der Kanzel gegenüber und die Grabschrift lautet wörtlich so:

Hic jacet

Exllmus. ac Illmus.

Dominus Comes

Rudolphus Korzensky

de Thereschau

Magnatum Regni Boëmiæ

Hæreditarius vexilifer

sub

Josepho Imo Augusto

Ephæbus

sub

Carolo VI. Augusto

Camerarius

Et intimus Status

Consiliarius

sub

Francisco I. et Maria

Theresia Augustis supremus justitiæ Præses senio,
meritis et gloria cumulatus Horum Luculentum
et Testimonium et Præmium Aureum Vellus ob-
tinuit, orbi ereptus anno

1770

Hunc sibi electum

Tumulum ingressus

Postquam annos

Vixisset 82 Probus,

Prudens, Solers

Integer, et Justus,

Hunc si cursum vitæ

Probas, Viator,

Felix sequere

et Vale.

Die Kirche ist unter dem Nahmen: St. Ma-
ria auf dem Baume als ein Wallfahrtsort
bekannt. Es ist auch das Frauenbild mitten auf
einem hohen belaubten Baume hinter dem Haupt-

altar angebracht. Die Pfarre ist landesfürstlich. Hr. Johann Schäck, durch 14 Jahre Feldpater bey Kaiser Husaren, und seiner Verdienste wegen mit einer goldenen Medaille beehrt, ist seit einigen Jahren Pfarrer allhier, und hat durch sein eifriges Predigen und liebreiches Betragen sich die Liebe und Achtung der Einwohner erworben. Cooperator und Katechet ist Hr. Stanislaus Obermayr.

Wir besuchten auch die Schule. Eine heilige Stätte, wenn ihr ein Mann vorsteht, der die Würde seines Standes fühlet! — Mit Gefälligkeit öffnete uns der freundliche Lehrer die Schule. Sie ist geräumig, trocken und licht. Bey 110 Schulkinder genießen von ihm — sein Nahme ist Johann Sprung — und seinem Gehülfen den Unterricht. Auch hier hörten wir viel lobenswürdiges von dem thätigen Herrn Katecheten. Hr. Sprung, obschon er und sein Gehülff kränklich war, führte uns doch mit zuvorkommender Höflichkeit in das Gärtchen hinter dem Schulhause. Eine Pflanzschule von jungen Obstbäumen war das Werk seiner Schüler, denen diese Beschäftigung zur Belohnung gemacht wird. „Und auch schon zu Hause machen die Klei-

nen ähnliche Versuche", setzte der liebe Mann mit einem Vergnügen hinzu, das uns tief in seine schöne Absicht blicken ließ. Hr. Carl Freyherr von der Lühe, k. k. Kämmerer und u. ö. Regierungsrath wies der Schule den Platz zu diesem Gartchen an und schickte dem Lehrer die Samen nebst einer schriftlichen Anweisung über die Cultur der daraus zu erzielenden Gewächse. Möchte dieses Beyspiel, das für die Verbesserung der Obstbaumzucht und das Wohl des österreichischen Landmannes so wichtig ist, bald mehrere Nachahmer finden!

Das kaiserliche Schloß mit einem Wassergraben umgeben, diente vor Zeiten zum Sommeraufenthalte des Hofes. Es wurde nachher zu verschiedenen Absichten gebraucht, und im Jahre 1793 den französischen Kriegsgefangenen und später dem k. k. Militär zu einem Hospital eingeräumt.

Dem kaiserlichen Schlosse zur Seite, wo sich diesen Gegenden die Morgensonne zuerst ankündigt, erblickt man einen Theil des Gartens der Frau Gräfinn Korzensky. Der Ruf von den vortrefflichen Eigenschaften dieser Dame, sonderlich ihrer Güte, ihrer menschenfreundlichen Her-

ablassung gegen Bedrängte aller Art, und ihrem geläuterten Gefühl für Natur und Kunst flößte uns das Verlangen nach ihrer persönlichen Bekanntschaft ein. Wir eilten zu dem Ende dem freundlichen Schloße zu, aber erfuhren, daß sie sich noch in der Residenz aufhalte. Wir besahen nun Schloß und Garten. Wir fanden beyde weit über unsere Erwartung. Doch sie verdienen, daß wir einige ihrer Theile zur angenehmen Wiedererinnerung heraus heben.

Das Schloß ist zwar kein regelmäsiges, kein mit Pracht in die Augen fallendes Gebäude. Man sieht ihm eine alte Anlage und viele Veränderungen der verschiedenen Besitzer an. Aber von innen, und von außen gegen den Garten, ist selbst diese Unregelmäßigkeit auf das Geschmackvolleste benutzt oder verdeckt. Wir fanden mehrere in chinesischer Manier meublirte Zimmer. Darunter fiel uns vorzüglich eines auf, worin sich an den Wänden viele ausgeschnittene chinesische Figuren befinden, deren Gesichter so zart gemahlt sind, daß man sie vom feinsten Kupferstiche kaum unterscheidet. Die Kleider sind sehr passend mit reichen Zeugen unterlegt. Das ganze Zimmer ist Boiserie, und die ausgeschnittenen

Figuren sind in Tableau gebracht, welche die Höhe der Voiserie haben, und von großen Gläsern bedeckt sind.

Ein niedliches, kleines Studierzimmerchen mit der Handbibliothek machte auf uns eine besonders angenehme Wirkung. Es ist in der größten Einsamkeit und auf einer Seite des Schloßes angebracht, von welcher die reizendste Aussicht in den Garten ist. An dem Plafond und auf den Wänden sind sehr niedlich die Attribute der Künste und Wissenschaften zu sehen, welche die Nahmen der inländischen Classiker: eines Denis, Mozart, Unterberger u. s. w. mit goldenen Buchstaben zieren. Hinter den Gläsern der Bücherschränke bemerkten wir die Nahmen: Wieland, Klopstock, Weise, Dusch, selbst die verdienstvolle La Roche auf ihren Schriften. Gegenüber war das Fach für die französische Literatur.

Ein Cabinet mit Portraits und Handzeichnungen gefiel uns nicht minder. Unter letztern nahmen sich besonders zwey Gemählde mit schwarzem Tusche von der Tochter des Baron v. Ruvois aus.

Alle übrigen Zimmer und Cabineten entsprachen vollkommen den Regeln des Geschmacks.

welche die Lage, und die Zeit, in der sie bewohnt werden, vorschreiben. Es ist durchaus nichts ins Grobse und Erhabene, sondern alles ins Lauchende, Muntere, Ueberraschende und Schöne gearbeitet. Alles bereitet uns hier auf den Eindruck vor, den die Scenen des Gartens in uns hervorbringen sollen, und auch wirklich hervorbringen. Dieß ahndeten wir freylich bey dem ersten Eintritte in denselben nicht, wo wir ein französisches Parterre *) mit geraden Spalieren, bunten Erden, verschnittenen Bäumen, und Statuen vor uns sahen. Allein hinter diesen Spalieren ist der Geist der englischen Gartenkunst verborgen, der uns ungemein freundlich anlächelte. Von ihm, diesem Liebling und Verwandten der Natur begleitet, stiegen wir über eine bequeme Brücke auf einen sanften Hügel, dessen Fuß um und um mit hellem Wasser umgeben, dessen Haupt mit einer Laube geschmückt ist, deren obere Decke junge Kastanien mit Weiden vermengt, und deren Geländer

*) Hier verdient eine Sonnenuhr bemerkt zu werden, die auf der Erde mit Glaskugeln ausgelegt bey dem Sonnenschein die herrlichste Wirkung hervorbringt.

flühende Rosenhecken bilden. Dieses Gemisch der glänzenden Weidenblätter mit den lichtgrünen der Kastanien und den dunkelgrünen der Rosen gewährte der Laube eine ungemein gute Schattirung. In einiger Entfernung wird der Hügel mit mannigfaltigem Gesträuch von gut gewähltem Colorit umgeben, unter dem wir auch manche ausländische Gewächse, wie z. B. den Hirschkolbenbaum (*Rhus glaber*, L.) und die Thränenweide (*Salix babyl.* L.) erblickten.

Die Neugierde lockte uns aus diesem angenehmen Aufenthalt in die nachbarlichen Gänge. Mit einem Male befanden wir uns in einem Bauernhose. Unter einem Strohdach lagerten wir uns auf eine Bank, vor welcher statt des Tisches, ein Faß und daran Leynstühle standen. Im Hofraume ist ein kleiner Teich mit sich kreuzendem Harriegel umgrenzt. Aus dem hohen Wasen stehen ein Paar Strohhütten für das Vieh, und in ihrer Mitte ein hoher Laubenschlag empor. Die süße Ruhe des Landlebens erfüllte unsere Herzen, so sehr war alles darnach angelegt, diese Stimmung auch ohne predigende Aufschrift hervor zu bringen!

In einiger Entfernung geriethen wir in eine Art Wildniß. Ein mehrere Klafter hoher, ungemain dicker Baumstamm fiel uns zuerst in die Augen. Er ließ uns eine Thür entdecken, hinter welcher in seinem Eingeweide ein Brunnenwerk angebracht ist, das von außen in einen künstlichen Sumpff hinab einen dreyfachen Wasserfall bildet.

Eine junge Pappel scheint sich aus der harten Rinde dieses Stammes hervorgebrängt zu haben, und sich scherzend an den alten Stamm anzuschmiegen. Das Gestein in einer kleinen Entfernung, durch welches eine Quelle hervor schäumt, die ungekünstelte Bogenbrücke darüber, die wohl angebrachten Sitze, der ungleiche Boden, auf welchem Epheu, Lilien und Stechpalmen (*Illex aquifol.* L.) gleichsam wild wachsen, harmonieren alle zu dem melancholischen Tone, welchen ein klagendes Rothkehlchen hier anstimmte.

An dem hohlen Baume lehnt ein Tafel mit folgender Inschrift:

Vivés pour peu d'amis; occupés peu d'espace,
Faites du bien surtout, formés peu de projets.
Vos Jours seront heureux; et si cette bonheur
passe,

Il ne vous laissera ni rémords, ni regrets.

(Lebe nur wenigen Freunden! Beschränke dich auf einen kleinen Raum. Verbreite überall Gutes; mache wenige Entwürfe! So werden deine Tage glücklich seyn; und ist dieses Glück vorüber, so wird es dir weder Gewissensbisse, noch Reue zurück lassen.)

In einem andern Gange daneben steht die Büste des Cicero auf einer Säule mit folgender Aufschrift aus seinen Werken:

Horto bene culto nihil potest else nec usu uberius, nec specie ornatius, ad quem fruendum non modo non retardat, verum etiam invitat atque allectat senectus. Ubi enim potest illa ætas aut calefcere vel apricatione melius, vel igni, vel vicissim umbris aquisve refrigerari salubrius? Sibi igitur habeant alii arma, sibi equos, sibi hastas, sibi clavam et pilam, sibi natationes et cursus.

*Cicero, libr. de Senectute ad
Pomponium Atticum.*

Daneben nahm uns eine Laube von Geißblatt auf. Die kleine Fontaine und das niedliche Blumenparterre von Levkoien, Goldknöpfchen (Kamunkeln), Sinngrün, Lilien, Rosen, Pödnien und Geranien scheinen sich in die Wette zu bestreben, den schwermüthigen Eindruck aufzu-

Wand. I. S. B

heitern, den die Bildniß über die Seele verbreitete.

Unter freundschaftlichen Gesprächen und Bemerkungen wandelten wir nun eine gute Strecke in diesen belaubten Gewölben, ohne durch einen Gegenstand gestört worden zu seyn, als wir unvermüthet am Rande des Gartens in eine Art schauerlicher Laube geriethen. Ein unordentlich hingeworfener Steinhaufen, mit altem Moose bewachsen, über welchem einige morsche Holzstücke lagen, eine halbverfallene zweysitzige Ruhebank aus zwey zusammen gewachsenen Baumstämmen, vor welchen ein aus dem Gebüsch hervor kommender Ast, mit einem schlechten Brettchen belegt, ein Tischgen bildet, und ein auf dem Hügel stehendes, rothes Kreuz winkte uns zu Gedanken des Grabes. so wie die halbbeleuchtete Aussicht durch das vor dem Garten, gitter stehende dünne Gebüsch über ein weites Kornfeld, in den heitern Himmel, und eine entfernte freundliche Aue Hoffnungen von Unsterblichkeit und Wiedersehen zunichte. Eine vortreffliche Situation, in der wir uns nur um eine Statue umsahen, die durch ihren Ausdruck das bestätiget hätte, was wir so unwiderstehlich

empfanden! Eine Tafel auf dem Kreuze sagte uns:

Arrête passant! — — — — —

Du monde on sort;

Jennes & vieux, tous courent à la
mort!

Qui que tu sois! Si tu y pense,

Tu n'as pas tort.

Sehr angemessen wurden wir bald darauf von dem Aufenthalte der Weisheit empfangen. Das Innere und Aeußere war uns bey dem ersten Anblicke etwas zu geziert und munter. Aber die Erinnerung auf das Bild des Weisen, das uns Wielands Musarion entwirft, führte uns von dem alten Vorurtheile zurück. Schade, daß uns die Aufschriften, so wahr sie immer sind, nicht das Nämliche sagten. Ueber dem östlichen Eingange steht:

Die Jugend, so das rauschende Ge-
spränge,

So wie das stolze Lob der Menge,
Und der Bewundrung Auge flieht;

Ist groß in unbemerkten Thaten,
 Die nimmer mehr sich selbst verrä-
 then,
 Und nur das Aug des Himmels
 sieht.

Ueber dem Eingang auf der Gegenseite:
 Der Weise lebt in stiller Niedrig-
 keit,
 Es wagt sich nichts zu seinen sichern
 Hütten,
 Als Wahrheit, Recht, Unsträflichkeit
 der Sitten,
 Gesunder Witz, und Selbstzufrie-
 denheit.

Vor diesem Eingange ist ein großer Wa-
 senplatz angebracht, über dem sich die Bäume
 majestätisch wölben, und dadurch eine Art Sa-
 lon oder Tempel bilden, der das Gemüth zu
 großen Gedanken erhebt.

Zur Abwechslung stellte sich uns in einiger
 Entfernung ein großer Vogelbauer dar, durch
 den sich ein abgedorrter Baum in die Höhe
 zieht. Seine Bewohner — alte und junge Tur-
 teltauben — flößten uns ein unbeschreiblich sauf-
 tes Gefühl ein. Diese schmucken, schüchternen

und doch sehr zahmen Geschöpfe belebten die etwas wilde Gegend ungemein.

Eine Spießsäule, die wir durch die Bäume erblickten, zog uns nun an sich. Eine äußerst geschmackvolle Gruppe! Vor einem dunkeln Hintergrund dickbelaubter Nußbäume eine steinerne Pyramide — bey dieser ein Uhrblatt als ein Kreuz mit der Sonne, die verschwindet; — den Zeiger bildet ein Pfeil, das Symbol der Geschwindigkeit, und eine Schlange — Sinnbild der Ewigkeit — schlüpft durch das Blatt. Auf der Spitze ruht eine Nachtule und am Boden sind hervorragende Felsen, mit Epheu und verschiedenen Arten Cactus und Aloe bepflanzt; — auf den Steinen liegt die Grabschaufel mit der Sense, nebst einer Schrift, von einem Fremden dem würdigen Gegenstande dieses Denkmahles gewidmet:

Ruhe sanft, du edler Knabe!

Dein ist nun die beste Zeit.

In der Wiege und im Grabe

Weiß man nichts von Traurigkeit.

In beyden Seiten sind Sitz von Baumstüben, und in der Mitte ist ein Rasenplatz mit jungen Weiden, Lilien und Lebensbäumen (Thu-

a L.) bewachsen! — Unter der Uhr an der Säule lieft man das kurze, inhaltsvolle: Vna ex his tibi. Auf dem Fußgestell sind die Buchstaben F. S. in einander geschlungen. Sie bezeichnen den Nahmen Franz Sedlitz k. k. Artillerie-Major, der nicht nur diese Wasserruhr angegeben, sondern im Schloß und Garten noch mehrere Beweise seines Genies aufgestellt hat. Er ist im letzten Türkentriege den Tod der Helden gestorben.

Zur Abwechselung ist bey einer Laube, nahe am Eingange des Gartens, die komische Vorstellung eines Bierhauses zu finden, in dessen Nähe verschiedene unterhaltende Spiele: das Vogelschießen, die Schaukel u. dergl. angebracht.

Wir näherten uns wieder dem Schloße. Bey Durchstreifung des Küchengartens erblickten wir einen Eingang unter hoch gewölbten Weinreben zu einer schönen, jungen Linde. Wir lagerten uns in ihren Schatten auf einen zirkelförmigen Rasensitz, der ihren schlanken Stamm umgab. Plötzlich entdeckten wir vor uns ein lebendiges Theater: Statt des Abschnittes des Podiums war scarpierter Wasen, mit Gartenblumen gezieret. Die hohe Sonne, die zuwei-

Ien von wandelndem Gewölke bedeckt ward, brachte eine Art von Leben in diese herrliche Scene, die durch die Spiele der gaukelnden Schmetterlinge zum wahren Naturtheater umgezaubert ward. Diese Parthie, der Garten der Gräfinn genannt, ist besonders zur Zeit der vollen Flor verweilender Aufmerksamkeit würdig. Bey der Linde steht die Aufschrift, von der Gräfinn selbst angegeben:

In meiner Jugend hab' ich dich gepflanzt
und erzüget,

In grauen Tagen ruh' ich unter deiner
Schatten.

O schöner Baum! Du wirst grünen,
Da ich werde Staub und Asche seyn. *)

*) Diese Blerde von Ebersdorf, diese Menschenfreundinn und Stütze der Künste, Frau Anna Gräfinn von Korzensky, geb. Gräfinn v. Falkenhain, ist den 6. März 1798 gestorben. Sanft ruhe ihre Asche! Der Ruf ihrer Tugenden, und die sanften Empfindungen der Freundschaft in den Lauben und Gängen ihres Gartens, waren die Bere

Auf der Nische des Theaters befindet sich in
 Rosen - Gairlanden der Namenszug der

anfassung eines Unternehmens, des mich
 seit 4 Jahren so vielen schönen Gegenden,
 so vielen guten Menschen, und so unnennba-
 ren Freuden zuführte. Sanft ruhe ihre
 Asche! mir wird ihr Andenken ewig heilig
 bleiben. — Sie starb als Sternkreuzordens-
 dame und k. k. oberst. Justizpräsidentens
 Wittwe, in einem Alter von 66 Jahren. Ih-
 re körperliche Hülle ruht, ihrer eigenen An-
 ordnung gemäß, in dem Gottesacker zu
 Ebersdorf in einem neugemauerten Gra-
 be. Sie verlangte ohne Geprång, nur wie
 ein gemeines Weib, begraben zu werden;
 weil sie hienieden nichts weiter als ihre
 Pflicht erfüllt zu haben glaubte. Allein die
 Liebe und Verehrung ihres Hrn. Schwieger-
 sohnes des (Titl.) Herrn Grafen von We-
 terani ließ es nicht zu, ihren Tugenden
 die letzten Ehrenbezeugungen zu versagen.
 Er veranstaltete ein ihrer würdiges Leichen-
 begängniß, beschenkte jeden Armen, der mit
 der Leiche ging, mit einem Gulden, und
 das Ortsarmeninstitut mit 50 Gulden.
 Thränen flossen aus den Augen aller, die
 sie kannten. Denn allen war sie Wohlthäte-
 rin, Entweder durch Beyspiel und Worte,

jungen Herrschaft: unten liegt ein Stein mit der lateinischen Inschrift der Römerinn *Cornelia*:

Olim et tu monilia mea contempleris , en!
 isti ornamenta mea , isti thesauri mei sunt.

*Cornelia , Gracohorum mater
 ad Campanam nobilem romanam.*

Nun empfing uns ein sich schlängelnder bezauberter Gang, der den freyen Raum vor dem Schloße in Gestalt eines Fächerrandes umgiebt. Etwas, so wir noch in wenigen Lustgärten bemerkten, fiel uns hier auf, nämlich mitten im Gange eine dahin rieselnde, uns beständig begleitende Quelle, deren beyde Ufer frisches Gras mit dem zarten Vergißmeinnicht und dem glänzenden Hahnenfuß einfaßte. Diese Quelle gibt besonders an so schwülen Tagen, wie der heutige war, dem Wandelnden erquickende Kühlung und erinnert ihn an das immer thätige Leben der Natur. Die liebliche Täuschung wird auch durch nichts, was Kunst ankündigen soll, gestört. Selbst die ungleich-

oder durch Gaben im Stillen gesendet,
 wofür nun rührender Dank ungehalten den
 Augen entrollte.

artige Mischung von hochstämmigen Weiden mit Gebüsch von Hartriegel, Flieder, Dürlißen und wilden Rosen, der italienischen Pappeln mit Hirschkolben und Nadelholz, aus welchen die Allee abwechselnd besteht, und wodurch sie das lieblichste Farbenspiel und Leben gewinnt, trägt dazu bey, dieses Naturgefühl zu unterhalten und zu erhöhen. Wie angenehm waren die Aussichten, die wir aus regellosen Oeffnungen, ist auf eine fette, mit rosenrothen Blüthen strotzende Esparzettwiese, ist auf einen Flügel des Schlosses, oder in eine interessante Anlage des Gartens machen konnten!

Auf einmahl befanden wir uns in einer Laube. Eine Ruhbank darin war mit Rohr und Reisig belegt, vor demselben stand ein Tischgen, dessen Fußgestell einen niedlichen Holzstoß vorstellte. Hinter der Ruhbank sind in einiger Erhöhung und in Gestalt eines Kriegstrophäums die Werkzeuge des Landmannes: Schaufel, Reuter, Dreschflegel u. d. gl. angebracht. Die Laube ist eine von den Vorstellungen der 4 Jahreszeiten, die nicht nur aus der Anlage, sondern durch alle darin vorkommende Werkzeuge zu seiner Zeit kennbar sind. Es befinden sich da folgende vier

Auffchriften, welche der Herrschaft von einem
Italienischen Dichter verehret worden sind.

Bey der Vorstellung des Frühlings:

Ralsomiglia de l'uom l'età primiera,
Alla vaga e ridente primavera.
Ma come il vento i primi fiori atterra
Cosi i Vizi degl'altri alei san guerra.

Bey der Vorstellung des Sommers:

Più d'ogni altra stagion ricca é la stàte
Ma ognon soggetta alle vicende ingrato,
La gioventu che ralsomiglia a Lei,
Pienna essa pure e di perigli rei.

Bey der Vorstellung des Herbstes:

Con le frondi coi frutti e con le viti
Sembra che viver multo Autumno additi,
Tal la virilità ch'ei raffigura
Mostra, ma poco al par di lui poi dura.

Bey der Vorstellung des Winters:

Se del Verno il rigor l'uomo flagella
Succede a quello una stagion piu bella,
L'uomo cosi che ala Vecchiezza arriva
Di miglior vita la speranza avviva.

Bey der Vorstellung des Herbstes am Weins-
berge ist eine reizende Laube von Pfirsigbauern
und Reben ineinander gestochten zu sehen. Von

Dieser führt ein Ausgang in ein Waldchen, wo sich ein Teich mit einem sehr angenehmen beschatteten Ruheplatze befindet.

Dem Schlosse gegenüber erstiegen wir in schneckenförmigen Aufgängen einen artigen Hügel, dessen Abhang mit Rosengesträuch bewachsen ist, auf welchem ein großer, hölzerner, bemahlter Regenschirm aufgerichtet war. Von einer Seite ist die Aussicht mit dunklem Gehölze begrenzt, von der andern verliert sie sich über einen Theil der Wiese, die vom Gewässer durchschnitten, und hier und da mit jungen Bäumen und hohen Rosen besetzt ist.

Durch die Bäume zeigte sich uns ein kleiner Weinberg. Am Fuße desselben ruht eine Laube mit den Insignien der Weinlese besetzt. Sanft erhebt sich zwischen den schlanken Reben der Fußsteig bis zum Gipfel. Hier ist auf einem geebneten Platze eine ungemein schöne hohe Pappel, mit einer Staffeley umgeben, angebracht. Die Aussicht von diesem Hügel über die Gegend außer dem Garten, über Fluren, Bäche, Brücken und das Ufer der Donau ist so entzückend, als unerwartet.

Zunächst an dem Schloße nahm uns ein geräumiger, in angenehmer Kühle angebrachter Divan, auf. Er ist bey guter Witterung mit Polstern belegt, und in der Mitte des Platzes vor demselben ist ein chineesches Vogelhaus angebracht. Der Gärtner Bernhard Schmaß, ein alter, treuer Diener seiner Herrschaft, verrieth in seinen Gesprächen manche theoretische Kenntniß der höhern Gartenkunst, und zeigte in der Anlage und mehr als 20 jährigen Cultur dieses Gartens, daß er Erfahrung mit Geschmack zu verbinden wußte. Wir verließen ihn und das Werk seines Geistes mit derjenigen Empfindung, welche unabsichtliche Dienstfertigkeit unter den Reizen der Natur zu erwecken im Stande sind.

Zu Mittag speiseten wir im Adler. Wir wollten einige Bemerkungen über die Sprache und Sitten der Bewohner machen und lagerten uns daher in das untere Gastzimmer. Allein der Schmutz und das ekelhafte Aussehen der Reconvalescenten verleidete uns unsere Absicht. Wir gingen in das obere Zimmer, das wir reinlicher fanden, als es uns die hölzerne Treppe angekündigt hatte. Die Bedienung war, obgleich

nicht prompt, doch erträglich, und Wein und Speisen von guter Qualität. Im Koffeehause fanden wir zwar ein gutes Billard, aber weder Menschen, noch Zeitungen, noch weniger ein Journal.

Der Schlag der Leute hat in keiner Rücksicht etwas Auszeichnendes. Sie haben alle, selbst die Mädchen, starke und verbrannte Gesichtszüge. Die vielen und so mühsamen Gartenarbeiten und das Marktgehen nach Wien mögen Schuld daran seyn. Die Kleidung des jungen Frauenvolks zeigt, wie alles, was wir bisher gesehen haben, vom Wohlstande der Einwohner. Sie tragen kleine Hauben mit schwarzen Spitzen, welche das Gesicht nur wenig bedecken. Die meisten hatten reiche Haubenflecke oder wenigstens etwas Stickerey darin. Die Halstücher waren von gedrucktem Kattun, die Röckel von Kammertuch oder Kittai mit schwarzem Grund und bunten Blumen. Die meisten hatten über der Brust rosenfärbige seidene Schleifen. Die Röcke bestanden aus gedruckter Leinwand, oder Kattun, mit weißem Grunde, die Fürtücher waren aus Leinen und blau. Beynahe dieselbe Kleidung ist auch in der ganzen Gegend umher Sitte. Ihr

Mug ist lebhafter, als bey den Landleuten, die von der Residenz um einige Meilen weiter entfernt sind, auch sprechen sie ungeschelter und behülflicher mit Leuten, die sie für vornehmer halten. Ihr Verkehr mit den Wienern gibt ihnen in jeder Rücksicht eine gewisse Ausbildung, die sich nicht verkennen läßt.

Ueber die Geschichte des Ortes konnten wir wenig mehr erfahren, als uns schon bekannt war. Von dem Ueberfalle der ungarischen Völker *Betzelen Gabor's* im J. 1620 und der Verbrennung des Schloßes und Dorfes durch die Türken im J. 1683 fanden wir keine Spur mehr. *Eberstdorf* hat sich also viel leichter und geschwinder erhohlet, als *Bercholdsdorf* und andere von den Türken verheerte Ortschaften, wo noch jetzt Spuren dieser Verwüstungen sichtbar sind.

Jährlich am Pfingstmontage ist zu *Eberstdorf* der Kirchtag, wo es sehr lebhaft zugehen soll. Zwischen *Eberstdorf* und *Schwechat* befindet sich eine wohlgebaute, mit einer Mauer umfangene Wasserwühle mit 4 Gängen, welche nach *Eberstdorf* mit 99 numerirt ist. Diese gehörte im Jahre 1622, laut des in der Wühle befindlichen Kaufs

briefes, dem Hans Freyherrn von Mun-
tershier, der k. k. Majestät bestellten obersten
Lieutenant, auch in Lothringen Camerer, — und
der Anna Genovesa, gebornen Thörinn.,

In der Zwischenzeit kaufte sie der Hans von
Sämze, königl. Majestät in Hispanien Rechen-
kammerer im Herzogthum Brabant, der sie her-
nach im Jahre 1635 an das Seminarium Sti.
Pancratii der Gesellschaft Jesu, und seinen Nach-
folgern verkaufte. Seit 1783 ist der Besitzer da-
von Hr. Georg Mailer. Diese Mühle wird
auch noch jetzt die Jesuiten oder Mummly-Mühle
bey den zwey Ruffen genannt. Als der Besitzer
im Jahre 1797 eine Ruffe wegen ihrer nahen
Vermoderung ausgrub, fand man nahe an der
Wurzel ein Gerippe von einem Menschen in ganz
ordentlicher Lage, mit einem ziemlich starken Ko-
pfe. Vermuthlich ist hier im J. 1683 ein Theil
des türkischen Lagers gestanden; denn bey Ab-
grabung und Fruchtbarmachung einiger oben Hü-
gel, fand man verschiedenes türkisches Eisenwerk,
als zwey 6 Zoll lange Sporne, einen eisernen
Schuh von einem Feldzelte, dann einen Steigbü-
gel und zwey halbe, dreyschneidende Spieße.

Das hiesige *Brauhaus*, welches bis jetzt den *Uhlischen Erben* gehört, ist theils wegen seiner großen Anlage und schönen Bauart, theils wegen des guten Bieres in der ganzen Gegend sehr berühmt.

Die Gegend um *Eberstdorf* läßt sich nicht leicht aus einem Gesichtspuncte so auffassen, als wir sie von dem Belvedere des Schloßes sahen.

Dort ist der landesfürstliche Markt *Schwächat*, dieser für *Schäfer* der Industrie so merkwürdige Sitz zweyer blühender Kattunfabriken, deren eine *H. v. Bodenthall*, die andere *Freyherr von Frieß* besitzt. Letztere befindet sich eigentlich nicht in *Schwächat*, sondern in dem zunächst gelegenen Schloße *Kettenhof*, wird aber insgemein zu *Schwächat* *) gerechnet.

Welchen blendenden Schimmer warf der auf der großen Bleiche ausgebreitete weiße Wollenzug uns durch die einzelnen Bäume entgegen! Eine Winteransicht im grünenden May! —

Dort ist das Pfarrdorf *Mannswerd*.
Wie sich ihm Wägen und Fußgänger gleich ei-

*) Eine nähere Beschreibung dieser vortrefflichen Anstalten wird bey einer andern Gelegenheit nachfolgen.

nem Mittelpuncte nähern, um der Freuden des heutigen Kirchtages, welcher jährlich am Sonntage vor Pfingsten gehalten wird, zu genießen! In einer halben Stunde wären wir da, wenn unsere Absicht unsern Wunsch nicht in Fesseln hielt.

Hier, gleich über den einen Arm der Schwäbha, auf einer Insel, liegt das an Ebersdorf fast angrenzende Dörfchen Albern. Es zählt 21 Häuser und 18 Fischermeister. Nicht fern davon, am Ufer der Donau, liegen die Gebeine von beynabe 300 französischen Kriegsgefangenen, die durch Krankheit dahin gerafft wurden. Bey einer Ueberschwemmung riß die Donau den Grabeshügel, der sie bedeckte, und den wir noch vor 2 Jahren auf einer Wasserreise nach Presburg sahen, hinweg.

Dort windet sich die Donau in ihren mannigfaltigen Krümmungen an dichten Auen vorüber den Gebirgen Ungarns zu, indeß sich die Sonne auf allen Puncten derselben tausendfach spiegelt! —

Die sinkende Abendsonne erinnerte uns an die Zurückkehr. Wir nahmen einen der Hieherwanderung ganz entgegen gesetzten Weg. An der Südseite des Dorfes hinter dem Bräuhaus

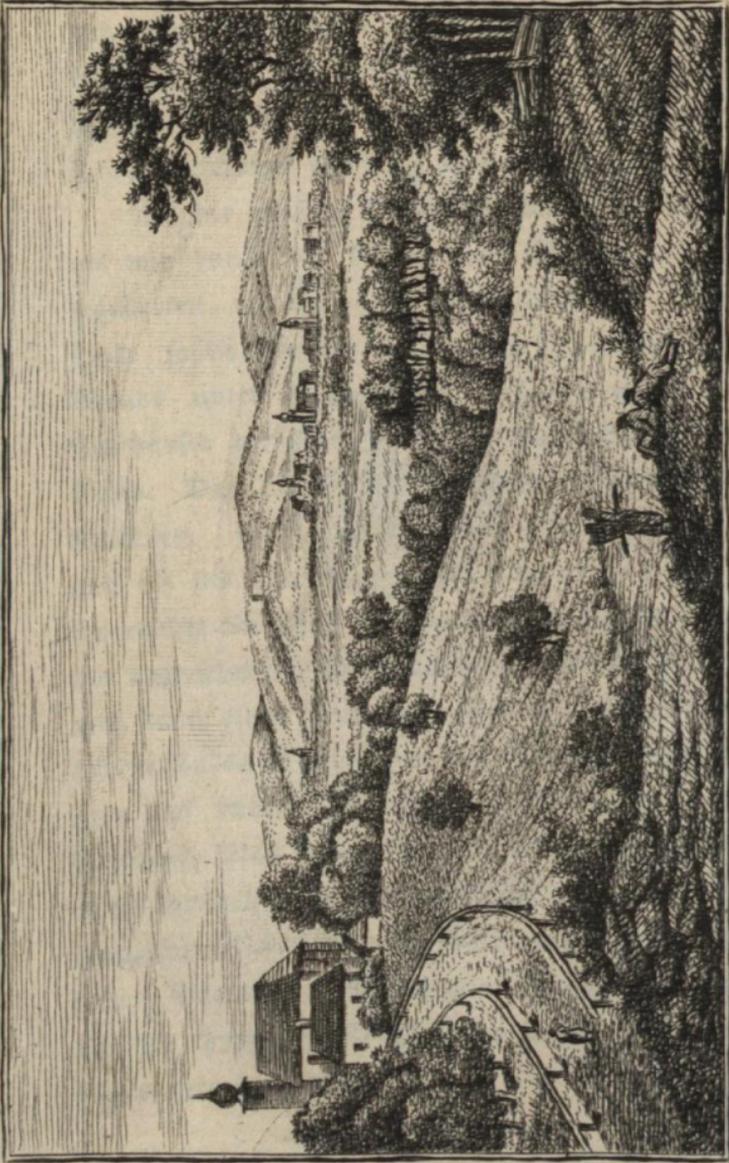
gingen wir durch das fruchtbare Kornfeld dem Neugebäu zu. Wir schauderten zurück, als wir in seinen Schatten auf einer seiner Verschanzungen gelagert das verheerende Feuer bedachten, das es als ein großes Pulver-Magazin in seinem Eingeweide verbirgt. In Kaiser Josephs I. Zeiten war es der Sitz tausendfältiger Freuden, und der Lieblingspallast des Hofes.

Von hier bis gegen das Dorf Simmering ist am Abhange des Hochlandes ein auch in botanischer Rücksicht merkwürdiges höchst angenehmes Wäldchen. Der zwar nicht hohe, doch an manchen Orten sehr steile, meistens mit Gesträuch bewachsene Abhang, der sich hier in dickes Gebüsch verliert, Spuren der an manchen Stellen losgerissenen Erde, und hin und wieder kleine Gruben sind gleichsam ein Miniaturgemälde von schrecklich schönen Bildnissen, die man nur in großen Waldungen findet. Einige Schritte weiter, so ändert sich die Scene in eine anmuthige kleine Wiese von jungen Bäumen umgeben, dort ein Durchschnitt, durch das Dickicht, hier eine Aussicht über die nahe groffe Ebene. Welcher Wohlgeruch, welcher angenehme Kühle, welcher frische Naturhauch erquickte uns, die wir, durch unsern Marsch, und die Hitze des

Tages etwas ermüdet, einer Erquickung so herzlich bedurften. Worte fehlen uns, die herrlichen Anlagen nach Würden zu schildern, in welcher die Natur selbst hier einen englischen Park nach ihrem Geschmack gepflanzt zu haben scheint.

Aus der größten Einsamkeit kamen wir nun als wir durch die Gassen von Simering wanderten, ins munterste Menschengewühl. Die Leute saßen vor ihren Häusern, genossen des Abends unter Liedern und Schäkereyen, die Gasthäuser ertönten von dem Jubel der vielen Gäste. Das Dorf hatte ein ganz militärisches Aussehen. Es lagen Soldaten im Quartiere, und bis ins Thal hinter Simerings Gärten reichte ein Theil des weitläufigen Lagers. In der angenehmsten Abenddämmerung wendeten wir uns durch einen Wald von Gärten, welche Höl- lunderstauden zu tausenden mit ihren weißen Blüthen auf dunkeln Grunde, einfriedigten, dem Erdberger Maß zu, und lehrten mit einem Reichthum himmelfeliger Empfindungen und voll eines unaussprechlichen Wonnegefühls durch den nähmlichen Gartenweg wieder zurück, auf dem wir mit der heutigen Morgensonne unsere Wanderung angetreten hatten.





Witzendorf.

Wanderung

von

Wien nach Greifenstein.

(Den 4. Junius 1797, und durchgesehen 1801.)

Die Pfingsten beschloffen wir in jenen Gegenden zuzubringen, in welchen an den merkwürdigen Oestern die Wiener Freywilligen sich den Gefahren des Vaterlandes entgegen zu stellen in Bereitschaft standen. Mit dem frühesten Morgen brachen wir auf, weil wir uns ein etwas weites Ziel gesteckt hatten, und kamen schneller, als wir es Anfangs selbst merkten, nach Klosterneuburg.*)

Wir durchstreiften einen Theil der untern Stadt, und vorzüglich den langen Platz, auf welchem das Corps der Studirenden öfters in Parade stand; wir wiederholten an den Häusern die Namen Watteroth, Fölsch, und aller

*) Dieser in der Geschichte Oesterreichs so erheblichen Stadt, und dem darin prangenden Stift, ist eine eigene Beschreibung vorbehalten.

jener würdigen Männer, welche sie noch vor kurzem bewohnten, auch den Namen des so allgemein geliebten Herzogs von Württemberg des Anführers dieser muthvollen Krieger. *) Dann wendeten wir uns weiter hin gegen die Kirche zu St. Martin. Sie gewährt von ihrer mäßigen Höhe den schönsten Prospect auf die Gegenden umher.

Kaum verließen wir die Häuser der Vorstadt inner dem Thore, als uns eine überaus mahlerische Aussicht überraschte. Von einem bey 30 Schuh über die Donau erhöhten Standpuncte übersehen wir diesen Fluß in seinen vielfachen Krümmungen, hier von der Sonne zu einem Feuermeere beleuchtet, dort von dunkeln Auen halb bedeckt, hier durch eine Sandbank unterbrochen, oder von Rähnen durchkreuzet. Jenseits waren an einem Halbzirkel von Bergen, dessen östliches Haupt der glänzende Magdalenenhof, das nordwestliche die Trümmer des Schlosses Kreuzenstein kröneten, die Dörfer Leobendorf, Stetten, Flandorf und Bis

*) Hr. Prof. J. P. Neumann hat ihn in zwey trefflichen Gelegenheitsgedichten besungen.

Samberg wie hingemahlt. In ihrer Mitte stiegen die Thürme vor Korneuburg empor. Wie selbst sahen zu den Füßen unserer romantischen Anhöhe fruchtbare Weingärten mit Obstbäumen, zur Rechten ländliche Hütten, zur Linken das zu einer Zucker-Raffinerie umstaltete Franziscaner Kloster St. Jacob, das noch in vielen Landkarten als ein eigenes Dorf angegeben ist. Hinter uns erhoben sich sanfte Abstufungen von Weingärten bis zu den obern Waldungen.

Nun waren wir auf dem Wege nach Untereißendorf. Der ist aber herzlich schlecht bestellt und so enge, daß sich zwey einander begegnende Wagen platterdings nicht ausweichen können. Welchen nachtheiligen Einfluß dieses dem Verkehr aus jenen Gegenden verursachen muß, ist beym ersten Anblicke nicht zu verkennen. *) Der Fußsteig zu beyden Seiten ist aber

D 2

*) Dieses nach den Bemerkungen am 4. Junius 1797. Schon im October desselben Jahres und erst neuerlich fanden wir, daß der Fahrweg von Klosterneuburg an durchaus in besserem Zustande, und an vielen Stellen selbst mit Geländern versehen ist.

vortreflich und wird von fruchtbaren Obst, vorzüglich Nußbäumen beschattet. Kurz vor dem Dorfe wendet er sich in ein noch mehr beschattetes Thal, längs dem Waldbache hin, über welchen hier eine große gemauerte Brücke in das Dorf führt. Bey plötzlichen Regengüssen soll sich dieser Bach mit solchem Ungestümme und in solcher Höhe herabstürzen, daß eine hölzerne Brücke seiner Wuth nicht widerstehen könnte.

Die Lage des Dorfes ist die angenehmste von der Welt. Es ist zwar nicht groß, aber es beherbergt muntere, gesellige und durch den Verkehr der landwirthschaftlichen Producte wohlhabende Einwohner. Alle sprachen mit einer Art von Entzücken von dem edlen, freundschaftlichen Betragen des freywilligen Universitäts-Corps, das hier einquartiert war. „Wir glaubten, sie (die Studierenden) die ersten acht Tage nach ihrem Abzuge gar nicht vergessen zu können, — sagte uns ein freundliches Mütterchen; und jung und alt stimmte ihr bey. Das größte Haus hier ist der Florianshof; er hat 3 große Flügel, und ist ein Stockwerk hoch. Die Frau Schiffmeisterinn, Barbara Schleicher zu Greis-

fenstein, deren in der Folge erwähnt werden wird, ist Besitzerinn davon.

Der nämliche Fußsteig, an dessen Seiten, welche kleine Abhänge bilden, Erdäpfel reihenweis gepflanzt grüneten, führte uns zur Pfarre kirche. Sie steht mit dem Schulhause ganz allein mitten zwischen Ober- und Unterkeizendorf. Den Karten zu Folge, insbesondere der hommanischen und der neueren, die in dem v. Neillischen Verlagsgewölbe heraus gekommen ist, sollte man hier ein Dorf suchen, welches unter dem Nahmen St. Weit angezeigt ist. Allein nur die Pfarrkirche von den beyden Keizendorf heißt St. Weit. Sie ist zwar ein altes Gebäude, aber von innen reinlich und einfach. Der Hochaltar ist besonders geschmackvoll errichtet. Der Herr Pfarrer, Joh. Bapt. Bögl, ist ein Klosterneuburger. Wir ließen uns dann von dem Schullehrer Herrn Joseph Mengebauer in die Schule führen. Er hat für 100 fl. Jahrgehalt bey 33 Schülern zu unterrichten.

Die zunehmende Hitze des Tages hieß uns weiter eilen. In einer halben Viertelstunde waren wir in Ober-Keizendorf. Es liegt höher und ausgedehnter, und zwischen den Häusern

sind viele Obstbäume. Die vielen Kirschen, die von den Bäumen zum Genuß einladen, lockten auch uns an, welche zu kaufen. Aber in einigen Häusern war auffer einem bellenden Hunde keine lebendige Seele, in andern nur Kinder, in andern eine alte oder gebrechliche Person zu finden, die vor uns die Thüren verschlossen hielten, und uns zuriefen, daß die Bäume schon an Obsthändler verkauft sind, oder daß wir warten möchten, bis der Gottesdienst zu Ende wäre. Auch hier trafen wir in einer schönen, freyen Lage ein großes Haus mit einem Stockwerk an, das unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. Es wird von einem Geistlichen aus dem Zisterzienser-Stifte Fürstentzell bewohnt, welcher Verwalter über mehrere Weingärten ist. Er liefert den Wein, der unter die besten Gewächse Oesterreichs gehört, und am Stocke nicht selten zu 4 bis 6 fl. (der Eimer) verkauft wird, unmittelbar nach Bayern.

Ober- und Unterkriegendorf (auf vielen Landkarten steht Krienzendorf, welches falsch ist) zählen über 50 Häuser, in welchen ungefähr 400 Einwohner leben. Sie sind überhaupt ein guter Schlag Leute und gesprächiger, als sonst die Landleute zu seyn pflegen. Ihr star-

Der Handel mit Obst nach Wien mag ihnen zum Theile diese Geschliffenheit geben.

Die Mädchen haben große, feurige, mehrtheils blaue Augen; sie tragen meistens halbreiche, einige ganzreiche Goldhauben. Die Point d'Espagne gehen oben an den Schläfen weit ins Gesicht, doch sind sie abstehend und verengen sich an den Seiten des Kinnes. Sie tragen Halschnüre von weißen Wachsperlen oder falschen Granaten, die obere oder untere Schnur besteht zuweilen aus gelben Glasperlen. Ihre Halstücher sind weiß, die Köckeln von buntem Kattun mit dunklem Grund, einige tragen auch seidene Köckeln. Alle binden sie mit rothen Schleifen an der Brust. Die Röcke sind von Wollenzeug mit vielen Falten, die Strümpfe blau oder schwarz.

Die gewöhnlichen Krankheiten der Krisenborfer sind kalte Fieber; in einem Jahre rafften sie bey 70 Personen weg. Die Nähe der Donau und der durch seine Lage den feuchten Winden und jeder schnellen Abwechslung der Witterung ausgesetzte Bergrücken, mag eine von den Veranlassungen zu dieser Krankheit seyn. Zudem ist diese Gegend im Frühjahr und Herbst vom

Morgen bis gegen Mittag fast täglich in dichten Nebel eingehüllt.

Mit Vergnügen ergreifen wir die Gelegenheit, unsere Leser mit einem Manne bekannt zu machen, dessen edle Denkungsart mehr als einen rührenden Austritt veranlaßte, und würdig ist, auch außer dem Kreise von Krizendorf zur Nachahmung aufgestellt zu werden.

Es war den 14. September 1797, da eine Plette mit Fischen von Krems herab nach Wien fuhr. Die Fahrt ging bis Höflein ganz gut. Da erhob sich aber allmählig ein Wind, der nach und nach so ungestüm ward, daß das Schiff bey einer Insel oberhalb Korneuburg stille halten (windsehern) mußte, um nicht verschlagen zu werden.

Nach einem kurzen Aufenthalt schien sich der Sturm etwas gelegt zu haben. Auf das Dringen der Leute im Schiffe, welche noch gern vor einbrechendem Abend nach Wien kommen wollten, stieß man vom Lande ab.

Doch nicht lange, so ward das Fahrzeug von dem Sturm ergriffen und mit aller Hefigkeit an einen zerstörten Sporn nicht weit vom Luttendorf angeworfen. Ein Theil der Menschen ward

von den Rudern in die Fluthen geschleudert, andere suchten sich an den Pflocken zu retten, die aus dem Wasser hervorragten, ein Theil ertrank auf der Stelle.

Man schrie zwar um Hülfe. Allein die gefahrvolle Stelle war zu weit vom Lande, als daß man es gewagt hätte, bey dem heftigen Sturm *) auf einem Kahne zur Rettung herbeizufahren. Die Unglücklichen standen bis halben Leib zitternd und jammernd im Wasser.

Von ungefähr erblickte sie aus einer der Donauinseln ein Fischer von Kriessendorf, Namens Joseph Smagel. Ohne die Wuth des Sturmes abzumessen, und ohne sich lang über sein eigenes Leben zu besinnen, hörte er nur die Stimme der Menschenliebe, die in seinem Innersten erwachte. Muthig bestieg er sein gebrechliches Fahrzeug, und ruderte mit unsäglicher Mühe auf die Unglücklichen los. Es gelang ihm unter augenscheinlicher Lebensgefahr nicht nur

*) Es war derselbe heiße Sturm, der in der ganzen Gegend um Wien bemerkt, und dessen hernach in der Wiener Zeitung erwähnt worden ist.

den Sporn zu erreichen, sondern mit der größten Anstrengung durch wiederhohltes Hin- und Herfahren sie zehn Personen, deren einige schon mit dem Tode rangen, glücklich zu retten.

Man kann sich die Ergießungen des Dankes vorstellen, denen sich die Verretteten überließen. Alle thaten ihre Börsen auf, botben ihm was sie hatten unter freudigen Segenswünschen dar. Allein Smagel erwiderte mit der Kaltblütigkeit eines edlen Mannes, daß er weiter nichts als seine Pflicht gethan habe, und schlug jede Belohnung großmüthig aus. Ja, um in dieser schönen That nichts unvollendet zu lassen, eilte er nochmahl auf die Stelle der Gefahr und fuhr mit dem Reste der Fische noch denselben Abend nach Wien, übergab das fremde Eigenthum und verfügte sich, nur durch sein Bewußtseyn belohnt, in seine stille Hütte zu Krisendorf.

Durch die Untersuchungen des Herrn Syndicus zu Korneuburg, A. B. P. e. s. t. a, und die lebhafteste Theilnahme, welche der Herr Kreishauptmann des B. u. M. B. Johann Michael Freyherr von Sala an allen Umständen dieser Handlung nahm, ward Smagel's edle That vor die Ohren des gütigsten Monarchen Franz

II. gebracht. Seine Majestät, gerührt auch unter der niedern Classe seiner Unterthanen eine so edle Denkungsart zu entdecken, geruhten diesen Fischer mit einer großen, goldenen Medaille, worauf das Brustbild Sr. Majestät glänzte, huldreich zu beschenken und anzuordnen, daß sie ihm öffentlich und feyerlich überreicht werde.

Dies geschah den 22. September desselben Jahres in der Kreisstadt. Es war ein feyerlicher Tag für Kornenburg! Nachdem sich früh um 10 Uhr in dem großen Saale des Rathhauses das Kreisamts- Personale, der Magistrat sammt der Bürgerschaft, die verschiedenen k. k. Aemter und die Schuljugend eingefunden hatte, ward der edle Mann in die Mitte gerufen, ihm das hohe Regierungs- Decret vorgelesen, die und Feyerlichkeit von dem Herrn Kreishauptmann mit einer Anrede beschlossen. Thränen standen in aller Augen. Ist ward dem Menschenretter unter Trompeten und Paukenschall die goldene Medaille über einer silbernen, die er sich bereits durch seine Vaterlandsiebe erworben hatte, von der Gemahlinn des Hrn. Kreishauptmanns angeheftet, und er im Nahmen des Monarchen mit dem Bruderku-

se beehret. Von einem seitwärts stehenden Chore ward nun folgendes Lied angestimmt:

* * *

Deffnet, Herzen! dem Entzücken,
 Deffnet euch dem Jubel heut!
 Einer That, der Engel nickten,
 Die sie segnen mit Entzücken,
 Sey Gesang und Fest geweiht.

Sanft gewiegt auf Donauwogen
 Kam ein Schiff vom Städtchen Steiu
 (Wind und Wetter war gewogen)
 Bey Kornenburg angezogen;
 Sollte schon am Ziele seyn.

Aber plötzlich stürmt' aus Süden
 Warm, wie Pesthauch, ein Orkan,
 Brach in Lüften, brach hienieden
 Selbst des Stromes sanften Frieden,
 Lobte wüthend uferan.

Wolkenheere zoh'n herüber
 Von der düstern Berge Reih'n;
 Immer ward der Himmel trüber,
 Tosend schlug das Wasser über,
 Bänglich scholl das Hülfeschrey'n.

Hülfe! schrie, zu helfen strengte
 Jeder Geist und Sehnen an;
 Doch die Wuth des Sturmes lenkte
 Nun das Schiff, das halb sich senkte,
 Gegen Pflock' und Felsen an.

Krachend sprang ein Theil in Trümmer;
 Schnell entstieg dem Grund der Tod,
 Raubte, kalt für all Gewimmer,
 Schwimmenden des Lebens Schimmer,
 Füllte jede Brust mit Noth.

Wie sie Pflock und Stein umklammern,
 Halben Leibs in kalter Fluth!
 Wie sie laut um Hülfe jammern!
 Ach! und selbst dieß laute Jammern
 Weckt kein Herz zu Rettersmuth!

Stürme heulen, Wogen sausen,
 Werden Starke selbst zu stark;
 Wogen schäumen, Stürme hausen,
 Menschenruf ersticht ihr Brausen;
 Fieberfrost durchschau'rt das Mark.

Lebt am Ufer, in den Auen
 Lebt denn keine Helfershand?
 Wird, gelähmt von Todesgrauen,

Keiner sich zu retten trauen?

Keiner Steuern von dem Land? —

Zubelt, meines Liedes Töne!

Also kommt ein Ketter an.

Dort erscheint, die Mitleidsthräne

In dem Aug', voll Helfersschöne

Schlecht und recht ein Fischersmann.

Schnell eilt er auf schwacher Fähr' |

Hin, wo größte Noth ihm winkt.

Seines Muthes erste Ehre

Ist die tapfre Gegenwehre,

Die er wilden Stürmen bringt.

„In den Kahn, so viel darinnen

„Raum ist!,, - rufet Stimm' und Blick.“

„Macht, daß wir der Noth entinnen,

„Daß wir sichern Port gewinnen;

„Dann keh'r ich um euch zurück!,,

Sagt's, und dringt mit seinen Beuten,

Schon dem Untergang bestimmt,

Unter Arbeit, unter Streiten,

An das Land, wo die Befreyten

Menschlichkeit in Pflege nimmt;

Hört kein Danken, kein Erheben,
 Eilt zurück, wo Elend droht,
 Rettet wieder ohne Beben
 Andrer Menschen theures Leben,
 Rettet es auf morschem Boot.

Stürme heulen, Wogen sausen:
 Fast wird ihm die Fluth zu stark.
 Wogen schäumen, Stürme hausen;
 Dennoch dringt er durch ihr Brausen,
 Hohlt die Letzten von dem Brack.

Dank entströmt nun jeder Kehle,
 Man umarmt den braven Mann,
 Bittet ihn aus voller Seele,
 Daß er selbst den Lohn sich wähle,
 Den die Börs' ihm zollen kann.

„Nicht für Geld wagt' ich mein Leben;
 „Ist nicht Menschen retten Pflicht?
 „Was mich nährt, ist mir gegeben.
 „Lohn für Pflicht, statt zu erheben,
 „Niedrigt nur — das will ich nicht! „

Sprach es. Und aus seinen Blicken
 Strahlte hoher Herzenssinn. —
 Wendet schnell dem Dank den Rücken,

die Fracht auch zu beschicken,
Noch im Abendkühl nach Wien.

Mann! zu groß, das Gold ihr lohne,
Ist die That, du du gethan.

Nimm statt einer Bürgerkrone

Franzens Bild, geschickt vom Throne,
Edler! nimm — dieß Liedchen an.

Der Weg außer Krißendorf übertrifft an
Abwechslung die vorigen noch um vieles, und
fällt ins hohe Romantische. Wir lagerten uns
an einer der schönsten Stellen auf eine Ruhebank,
die für zehn Personen geräumig gewesen wäre.
Die Lehne machte eine mit Büschen bedachte Berg-
wand. Vor unsern Füßen zog sich eine frische
durch eine niedliche Planke halb verdeckte Wiese
gegen die Donau hinab. Sie ist von der einen
Seite mit Stauden umzäunet, und grenzt an der
andern an Obst- und Weingärten. Ihr Boden
trägt das fetteste Gras und selbst die Espazette
schieh hier wild zu wachsen; der Waldweg leitet
das Aug in eine Wildniß von Hügeln und Thälern,
die alle mit dem dicksten Gehölze, zum Theile
mit schönen Weingärten besetzt sind. Wir erhö-
heten durch unsere Ferngläser das Vergnügen der
schönen Aussicht. Die Steinhaufen der Ruinen
von

von Kreuzenstein, jedes Fenster, jede wandelnde Person von Leobendorf war hell vor unsern Augen, und die von Raß glänzenden Räder der Schiffmühlen schienen sich dicht vor uns in ihren thätigen Kreisen zu drehen.

Nun verließen wir die Anhöhe. Ein etwas steiler, wild verwachsener aber kühler und vom stärksten Kräuterdunst umflossener Fußsteig führte uns an die Donau, von der uns die ebene Krißendorfer Weide trennte. Hier wurde, nach der Versicherung eines Augenzeugen, das edle Corps der Studierenden versammelt, um seine kriegerischen Uebungen vorzunehmen, bevor noch die Schiffswerfte zu Klosterneuburg dazu gewählt ward. Da wir hier Gelegenheit fanden, unsern Durst durch Kirschen zu laben: so lagerten wir uns unter einen schattenreichen Nußbaum, und beschloßen unsers Berichtgebers Lobrede auf das Universitäts-Corps mit einer andern auf den Eucullus, der uns den Kirschbaum zuerst aus dem Pontus nach Italien brachte, aus welchem er in unsere Gegenden verpflanzt ward.

In der Fortsetzung unserer Wanderschaft hätten wir beständig die Donau zur Rechten, und zur Linken eine Kette von Bergen. Sie prängten

ist mit ihren Gaben des Vaters Lyäus, ist schickten sie uns eine Quelle quer über die Straße, ist ließen sie uns junge Wälder rauschen, oder botben uns hinter wild verwachsenen Eingängen schauerliche Steinbrüche dar. Einer, nach Klosterneuburg gehörig, verdiente durch den Pinsel und Grabstichel dargestellt zu werden. Er präsentirt ein majestätisches Amphitheater, an welchem die Felsenmassen wie Wolken herüber hängen, über welchen unter dem Schatten einer Krone von Waldung Raben hausen. In den frappantesten Abstufungen unterscheiden sich die weichen und harten Steinlagen, sowohl durch Größe als Colorit in der schönsten Symmetrie von einander. Die Stimme hallte feyerlich in diesem Felsentempel wieder, in denen die großmächtigen Menschen durch den hohen Maßstab der Natur zu Marionetten herunter gemessen werden. Wir konnten uns nicht losreißen von dieser feyerlichen Stätte. Wir durchsuchten unter den sturzdrohenden Felsen das Gestein, das auch für Mineralogen Interesse haben würde, und nahmen Proben davon mit uns. Das Erhabene dieses gewaltigen Naturanblicks ward noch durch die Erzählung eines Mannes erhöht, die er uns von

dem Sturze einer Felsenwand machte, durch den er sein Bein, und andere ihr Leben einbüßten.

Voll von diesem großen Bilde erreichten wir das nahe Dorf Höflein. Die Tafel sagte uns, daß das Regiment Erzherzog Carl Toscana Compagnie No. 3. hier seinen Werbbezirk hat. Der Weg ist durch die Fürsorge der Herrschaft Klosterneuburg hier in vortrefflichem Stande. Hier ist auch die Ueberfahrt auf das jenseitige Ufer, um durch die Auen nach Stoßerau oder Kornneuburg zu gelangen. *) Der Ort hat 30 Nummern und eine Lage, die nicht mit Worten; die nur durch die Künste der Zeichnung zur Anschauung kann gebracht werden.

Wir sahen viele Deutschböhminen, welche um diese Zeit sich durch ganz Oesterreich verbreiteten, um, wie sie es nennen, in die grüne Ar-

E 2

*) Die Person bezahlt 2 Kreuzer; wenn 3 Personen beyammen sind, müssen sie die Uferleute überführen. Will eine Person sogleich übergesetzt werden, so muß sie für 3 bezahlen. Das Anführen an grosse Schiffe kostet 2 Groschen.

beit zu gehen, das ist: in den Küchen- oder Weingärten zu arbeiten. Sie sind wohl gewachsen, stark, munter, gesprächig und sehr wirthschäftlich. Sie essen viele Tage nichts Gekochtes, um nur einige ersparte Gulden mit nach Hause zu bringen. Sie sind eine Wohlthat für unsere an guten Diensthöthen so arme Gegenden. Die Einwohner sind lauter Häuer. Sie haben einen Wirth und einen Fischer. Nicht nur hier, sondern auch in andern Dörfern um Wien bemerkten wir, daß die besser gebildeten Landleute, wenn sie hochdeutsch sprechen wollen, das Wörichen war immer in der gegenwärtigen Zeit gebrauchen. "Ich war zu Hause; ich war 30 Jahr alt; ich war krank u. s. w. bedeutet bey ihnen stets so viel, als ich bin zu Hause, u. s. w.; woraus manchmahl recht lächerliche Mißverständnisse entspringen. Das Wort Hapel bedeutet bey ihnen den Blumenkelch der Blüthen. Eine Beobachtung zur Witterungslehre gehörig, können wir nicht unangeführt vorübergehen. Wir hörten sie auch im Gasthause. Sie heißt: Wenn's am Johannotag (den 24. Junius) regnet: so werden die Nüsse und Haselnüsse brandig. — Alles Abgetragne oder Schlechte, besonders an der Kleidung, nennet

ſie Schabab, und m ueßweili bezeichnet bey ihnen einen recht behaglichen Zuſtand, wo man bey dem Genuſſe der Gegenwart verweilend ſich ergeſet. *)

Die Luft iſt hier ſo geſund, daß von 250 Menſchen des Jahres kaum 3 oder 4 ſterben, und dieſe ſind entweder Kinder, oder erlebte Greiſe. Höſlein hat kein Pferd, aber gegen 40 Stück Kühe. Man erzielt hier viel Obſt, das die Höſleinerinnen nach Wien auf den Hof zu Markte bringen.

Wir beſahen die Kirche, welche von einem ſteilen Felſen auf das Dorf herabſieht. Sie iſt alt, aber geräumig, und hat nebst einem Hauptaltar zwey Seitenaltäre. Von außen iſt ſie zum Theil mit einer Mauer mit Schußſcharten umgeben. Hinter der Kirche, neben dem Schulhauſe iſt ein altes Gebäu, dem Ueberreſte eines ruinirten Schloſſes ähnlich. Man ſagt: Es ſey hier einſt eine Stadt geweſen: und führte zum Be-

*) Von Muſſe und Weile z. B. a m ueßweiligē Unterhaltung, a m ueßweiliger Menſch, der andere in dieſen Zuſtand zu verſetzen weiß, a m ueßweiliger Ort, wo einem wohl iſt.

weise die alten Mauern an. Jene an der Kirche hat sogar noch ein halbes Thor von Stein gehauen. Der Pfarrer ist ein Klosterneuburger und heißt Herr Philipp Dürnberger. Der Schullehrer, Herr Adam Grabmayer, ist ein gebildeter, freundlicher, zufriedener Mann. Sein größerer Sohn machte uns durch seine lebhaften, herzlichen, richtigen Antworten vieles Vergnügen. In der Schule, welche auch auf diesem Felsen liegt, wurden 36 Kinder unterrichtet. Die Aussicht von dieser erhabenen Stelle in das jenseitige Land, auf die in einen Bogen sich herüberkrümmende Donau, und in den fruchtbaren Paß des nahen Gebirges muß nur gemahlt, nur selbst gesehen werden.

Durch guten Wein und einen Eyerluchen — unsere ganze Pfingstmahlzeit — gestärkt, setzten wir unsere Wanderung weiter fort. Einige 100 Schritte außer Hóflein, beynabe in der Mitte zwischen diesem Dorf und Greifenstein ist ein finstres Thal, das Paßthal genannt. Hier ist die Grenze zwischen dem Viertel unter, und dem Viertel ober dem Wiener-Walde. Es murmelt aus dem Gesträuche eine frische Quelle her-

vor und zur Seite ist eine steinerne Kreuzsäule errichtet.

In den Sagen der österreichischen Vorzeit (Wien, 1799) wird diese Quelle zum Gegenstand eines artigen Romans gewählt, unter dem Titel. Die Nymphe des Jungbrunnens. Der Dichter erzählt nämlich, es habe zur Zeit der türkischen Belagerung Wiens in jener Gegend ein Köhler mit seiner Familie gewohnt. Sie hatten einen Sohn, Namens Carl, einen Jüngling voll guter Eigenschaften! Der Alte ging in den Wald, Holz zu fällen; da fand er ein Kind in einem Korbe. Marthe, das Weib des Köhlers, erzog das Kind, welches ein Mädchen war, und von ihr den Namen Agnes erhielt. Sie wuchs mit Carl n heran, und Gefühle gegenseitiger Liebe entwickelten sich in beiden. Die feindlichen Türken rückten immer näher gegen Wien. Unsere Familie wollte fliehen; aber die Nymphe hieß sie bleiben, und versicherte sie ihres Schutzes. Aber den kampfbegierigen Carl versah sie mit Waffen. Dieser eilte gerüstet gegen Wien, tödtete einen Türken, der ihm in den Weg kam, und half die Belagerer vertreiben. König Sobiesky belohnte ihn, und

er kehrte zurück, in seine Hütte, und Agnes gab ihm zum Lohne für seinen Heldenmuth Hand und Herz. Die Nymphe half das Hochzeitfest verherrlichen. Schriften von Wichtigkeit, die er bey dem getödteten Türken fand, verschafften ihm eine Stelle bey Hof. Bald starben die beyden Alten. Ihnen folgte wider Vermuthen auch Agnes. Carl floh vor Gram das Getümmel des Stadtlebens, eilte der Quelle zu und der Buche, an der er so manchen seiner jugendlichen Freudentage zubrachte und wo ihm die Nymphe so huldreich erschien, und beschloß in dieser Gegend sein Leben als Einsiedler. — Weiter an der Strasse hinauf trafen wir wieder auf mehrere Steinbrüche, mit ihren verwachsenen Eingängen, an deren einem wir den mit Erdbeeren bewachsenen Grabhügel einiger französischen Kriegsgefangenen sahen, die auf dem Transporte nach Ungarn starben.

Die Steinbrüche über Hoflein gehören der Königstätter Herrschaft, von welcher sie die Wittwe Schleichner in Pachtung hat. Es geht die Sage, daß aus diesen alten Brüchen die Steine zur Erbauung des Stephansthurmes sind gehohlet worden. Da man die Häuser Wiens noch aus

Steinen bauete, wurden sie fast einzig von hier aus zu diesem Ende dahin gebracht; ist verwendet man sie zum Wasserbau.

Etwa 200 Schritte außer dem Dorfe Greifenstein erhebt sich ein Fußsteig durch ein Gebüsch von Haseln, Ahorn und Büchen, zu deren Füßen die blaue Glockenblume über den niedern Kräutern sich wieget. Hinter diesem Gebüsch empfing uns in heiliger Stille die Dunkelheit eines Waldes. Plötzlich öffnete sich ein freyer Boden und zu oberst auf demselben die Aussicht auf das Bergschloß Greifenstein. Wir fielen im eigentlichsten Sinn auf unser Angesicht, Theils weil die Spiegelglätte unserer Sohlen in dem hohen Grase des steilen Abhanges keinen geraden Schritt erlaubte, Theils weil wir wirklich von der erstaunlichen Mittagshitze ermüdet, der Ruhe nöthig hatten, vorzüglich aber um von einem so günstigen Standpuncte den Umriss des Schloßes zu betrachten. Wir weideten uns sowohl an dem Anblicke, als an dem köstlichen Geruche der Bergkräuter, vorzüglich des Salbey, der auf diesem Plage rund um das Schloß in grosser Menge wächst.

Wir bedauerten eben die Kaltblütigkeit der vaterländischen Künstler gegen die einheimischen wirklich sehr mahlerischen Scenen der Kunst und Natur, die oft den italienischen und Schweizer Prospecten an die Seite gestellt werden könnten: als wir aus der obern Waldung einen Menschen mit einem Regenschirm und einem grossen Buche heraus kommen, und sich, den Blick unabgewendet auf das Schloß gerichtet, lagern sahen. Wir erstiegen den Gipfel weiter, und entdeckten auf einer andern Seite wieder drey Menschen in der nähmlichen Lage. Wir näherten uns ihnen, und entdeckten zu unserm nicht geringen Vergnügen, daß es vier Jünglinge aus der k. k. Akademie der bildenden Künste sind, welche in verschiedenen Manieren das Aeußere und Innere des Schloßes aufnahmen. Man wollte ihnen den Zutritt in das Schloß nicht gestatten; weil man sie für Leute hielt, welche Zaubereyen treiben, oder das Christophorus-Gebeth bethen wollen. Nur durch den Ausspruch der edelmüthigen Schleicher, welche in eben dem Grade Freundinn des Geschmacks, als der Menschen ist, und welche das Besorgniß der Greifensteiner nur mit einem sanften Lächeln verscheuchte, erhielten sie freyen Zu-

tritt in das Schloß, nachdem sie sich zuvor alle vergebliche Mühe gegeben hatten. Ihre unwerthen Nahmen sind: Lorenz Krois, Carl Ruß, Leopold Lieb, und Anton Spreng. Ihre Arbeiten zeigten, daß sie für die Kunst geboren sind, wenn es uns nicht schon die Beschwerden gezeigt hätten, die sie, ohne dazu einen Auftrag zu haben, der Kunst zu Lieb übernahmen. Wie sehnsuchtsvoll wünschten wir, bey unsern Wanderungen solche Begleiter zu haben, die den Freunden der Natur und des Vaterlands das jedes Mahl im Bilde gäben, was wir in schwacher Sprache darzustellen unvermögend sind! — Die Gruppe, die wir machten, würde selbst in einem Bild nicht ohne Interesse seyn. Wir saßen auf einem Plätzchen hinter Gebüsch, jeder war mit seiner Zeichnung beschäftigt, zur Seite lag eine Flasche mit Wasser und Wein (das ganze Sonntagsmahl dieser jungen Priester der schönen Künste!), unser schwarzes Hündchen ihnen den Ueberrest ihres Brotes wegtragend, und vor uns hin ein alter Mann, der ohne Betteley auf einem Baumblatte Stückchen blies, wie sie die Hirten auf der Schönbrunner Strafe aus Trompeten, oder die glücklichen Schwei-

zer auf ihren Alpen unter dem Nahmen Küh-
reihen zu blasen pflegen.

Unterdes kam aus dem Dorfe herauf der
Mann mit den Schlüsseln zur alten Feste. Er
führte uns ein kleines Gemäuer mit Fenstern
und ohne Dach vorüber. Das soll einst der Pferd-
stall gewesen seyn. Nun kamen wir an eine Ring-
mauer, mit welcher von der Nordseite das Schloß
umgeben ist; man sieht unten noch große Löcher,
welche eine Art Fenster vorstellen. Der Eingang
in das Schloß ist mit 2 eisernen Thüren verwahrt.
Unter der einen sind die steinernen Thürstöcke mit
einer eisernen Klammer verbunden, auf der die
Jahrszahl 1603 zu lesen. Weder wir noch unser
Führer wußten sie zu deuten. In dem ersten
Thorgewölbe fiel uns eine aus Eisenstangen ge-
schmiedete Kanone in die Augen, die gegen unsere
Kanonen ein sonderbares Ansehen hat. Hinter
dieser ist ein Gewölbe, wie der Eingang zu einem
Keller. Von hier aus soll bis an die Donau ein
unterirdischer Weg gewesen seyn, den man mit
der Zeit verschüttet hat. An einer steinernen
Stiege ist ein Loch in den Felsen, wovon man
genau eine Hand legen kann. Das Schloß soll
von diesem Loche seine Benennung *Greifen*

stein (Greif in den Stein) haben; welches wir dahin gestellt seyn lassen. Ist führte man uns in ein hochgewölbtes Zimmer. Es stellte das Gefängniß vor. Wir sahen noch einen großen, aus dicken Balken gemachten Kottler, auf jeder Seite mit einer eisernen Thür, in der Mitte mit einem Fensterchen versehen. Daneben war ein vier-eckiges Loch in die Erde, und oben mit einem eisernen Gitter versehen. Die Sage trägt sich, hier sey ein Geislicher als Gefangener gefessen. Eine junge Schlange gefellte sich zu ihm. Er nährte sie mit seinem Brote und zog sie endlich so groß, daß sie mehr Nahrung von ihm verlangte, als mit seiner eigenen Erhaltung bestehen konnte. Einst schlief sie und er tödtete sie. Das Fleisch, daß man an der noch jetzt über dem Loche befindlichen Wunde heraufzog, füllte zwey Vierteleimer. *Credat judæus Apella!* Der Stock, mit dem er sie erschlug, ist noch zu oberst am Gewölbe aufgehängt.

Auf eine in der Gegend um Greifenstein herrschende Volksage gründete der Verfasser der Sagen der österreichischen Vorzeit einen Roman folgenden Inhalts: Schon in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts waren die

Herren von Greifenstein ihrer Reichthümer und
 Macht wegen berühmt. Einer der ältesten Be-
 wohner dieser Burg hieß Reinard, ein Mann
 von rauher Gemüthsart. Seine früh verstorbe-
 ne Gattinn hinterließ ihm eine Tochter Eteli-
 na, die sie vor ihrem Hinscheiden dem alten
 Schloßkaplan Emerich empfahl. Natur bilde-
 te den Körper, der ehrliche Emerich den Geist
 des Mädchens. Sie wuchs zur Bewunderung des
 Ganes heran. Vor allen Freyern gewann sie,
 doch heimlich, den jungen edlen, aber armen,
 Rudolph lieb. Der alte Reinard mußte ei-
 ner Fehde wegen an des Kaisers Hoflager zie-
 hen; er vertraute seine Tochter der Wachsamkeit
 Emerichs. Aber umsonst. Etelina liebte
 und ward aus Liebe schwach. Acht Monathe wa-
 ren nach Reinards Abreise verflossen; er ließ
 seine baldige Zurückkunft melden, und daß er ei-
 nen stattlichen Mann für seine Tochter mitbrin-
 gen würde. Die unglückliche, abgehärmte Ete-
 lina vertraute sich nun dem alten Pater. Er
 rieth ihr sich mit Rudolphem zu vermählen,
 und sich beyde vor dem Grimm des Vaters in ei-
 nen unterirdischen halb verschütteten Weg zu ver-
 bergen. Sie folgten seinem Rathe. Emerich führ-

te sie hinab; gab ihnen einen Korb mit Brod und Wein, und ein Krüglein mit Oehl zur Be-
 leuchtung ihrer feuchten finstern Erdschlucht. Um
 Mitternacht kam Reinard mit dem reichen,
 doch finstern Freyer, und fragte nach Eteli-
 nen. Emerich bath sie ruhen zu lassen, weil
 sie kränklich wäre. — Man zechte bis gegen Mor-
 gen.

Früh suchte Reinard seine Tochter. Da er
 sie nicht fand, eilte er zu Emerich. Dieser,
 sich auf seine Beredsamkeit stützend, machte ihm
 allmähliche Vorstellungen von der Liebe seiner
 Tochter, und als er den Vater ruhig zu seyn
 glaubte, entdeckte er ihm das Geheimniß. Wuth
 tobte nun aus Reinarden. Er mißhandelte
 den Greisen um den Aufenthalt der Liebenden zu
 erfahren, brachte den ergrimmtten Bräutigam her-
 bey, und beyde schleppten den schwachen Mann
 gebunden nach einem verborgenen Gemach, und
 ließen ihn, da er auch hier noch den Aufenthalt
 verschwieg, an einem Strick durch eine eiserne
 Fallthüre zur ewigen Gefangenschaft hinab.

Drey Tage war Emerich ruhig; am vier-
 ten verlangte er heraufgezogen zu werden, nicht
 zur Stillung des Hungers und Durstes, die ihm

die dürftige Nahrung verursachte, sondern weil nur er Ete l i e n e s Aufenthalt wußte und den Schlüssel hatte. Umsonst. Schon war ein Jahr verfloßen, und alle schmachteten noch in ihren Gefängnissen. Ja R e i n a r d schwur, daß er, wenn er heute seine Tochter finden sollte, er sie auch heute in ein ewiges Gefängniß werfen würde. Ja, sollte ich ihr verzeihen, setzte er hinzu; so soll ich an dem Orte, wo ich sie in meine Arme schließe, eines jähen Todes sterben, und als Verdammter umher wandeln:

An einem Wintertag verirrete er sich auf der Jagd, und kam gegen das Ufer der Donau. Eine menschliche Gestalt in einer Bärenhaut verummmt — R u d o l p h — führte ihn zu dem Aufenthalt seiner Tochter, die mit ihrem Schildein auf Laub ruhend an den Gebeinen einer getödteten Wölfin nagte. R e i n a r d ließ sie auf das Schloß bringen, und umarmte, gerührt von dem Stammeln seines Enkels, die wieder gesundene Tochter. Nun eilte er E m e r i c h e n zu befreien. Unglücklicher Weise glitschte er auf der obersten Stufe aus, und fiel hinab. Niemand hörte sein Wimmern; er richtete sterbend sich auf, ergriff den nahen Stein, und tod war er. Am andern

Mors

Morgen hobte noch seine Hand am Steine, und ein Mahl war in denselben gesetzt. Hier war es, wo er Etelinen umarmte. —

Rudolph, der neue Herr des Schlosses, forschte nach Emerichs Gefängniß, und befreyte ihn daraus. Eine junge Schlange war seine Gesellschafterinn in dem dunklen Gewölbe. Er ernährte sie von seiner eigenen dürstigen Nahrung. Als sie zu groß wurde, und er sie nicht mehr ersättigen konnte, schlug er sie todt, während sie schlief. Zum Denkmahl ward der Stock, dessen sich Emerich dabey bediente, an einem Ring im obern Gewölbe aufbewahrt. Reinard aber geht als Geist umher, so lange, bis jener Stab selbst aus dem Ringe fallen, und der Stein, der zum Anhalten auf der Treppe dient, so ausgewest seyn wird, daß er in zwey Stücke bricht. Noch heutiges Tages sieht man den Stab, und der Stein ist nur erst zu einer kleinen Höhlung vertieft.

Nun geleitete uns der Führer auf den großen, viereckigen Thurm. Wir kamen in die Kistkammer. Hier lagen eine Menge Stricke, zu Luntten bestimmt. Daneben waren viele beschä-

digte, oder ganz zerbrochene alte Bewehre. Auf einem sahen wir die Jahrzahl 1593 mit dem Greifensteiner Wappen: zwey rothen Greifen in grauem Felde. Wir kletterten noch höher über morsche Treppen und unter halbverfaulten Balken mit wirklicher Lebensgefahr auf das oberste Dach des Thurmes. Welche Aussicht entwickelte sich da vor unsern Blicken! Bis in die weiteste Entfernung sahen wir die vielfach sich windende, aus den dunklen Auen heraus glänzende Donau, das ganze Tulnerfeld, das aus der Gegend von Krems herannahende Gewitter, und den aus Steyermark herüber glänzenden Schneeberg.

Das Schloß ist für sein Alter noch ziemlich unbeschädigt. Es hat Zimmer, die mit zierlichen Defen versehen noch sehr leicht in bewohnbaren Stand zu setzen wären. Nur der Uebermuth einiger neugieriger Wiener hat sich heuer in einem nachtheiligen Lichte hier gezeigt. Sie haben Defen eingeworfen, Bilder zerhaut, den Altar abgerissen, die Altarsteine aufgebrochen, und die weißen Wände mit Kohleninschriften verunstaltet. Die alten, übergoldeten Tragaltäre hat zum guten Glück die Wittwe Schleicher

gerettet, und für Alterthumsforscher in ihrem Hause aufbewahret.

Schon im Jahre 1136 existierte dieses Bergschloß unter dem Nahmen Greifanstaîne. Es war zu den Zeiten eine berühmte Herrschaft. Im Jahr 1247 ließ es Bischof Rüdiger zu Passau erneuern. Es gehört noch jetzt dem Bisthume zu Passau. Da das weitläufige Schloß in vielen Theilen noch gut bestellt ist, so vermutheten wir, Nachrichten von den letzten Bewohnern zu erhalten. Man wußte uns aber nichts zu sagen. Die allerletzte Bewohnerin war ein altes Weib, das sich mit Kräutersuchen und Dörren abgab, und noch im Jahre 1796 darin wohnte, aber seit dem gestorben ist. Von außen geben die vielen Abtheilungen, aus welchen sich der feste Thurm kühn hervor drängt, die zwischen dem Gemäuer grünenden Stauden, die ungleichen Felsenmassen, auf die und in die das Schloß hingepflanzt ist, und der dunkle Hintergrund der höher liegenden Waldungen dem Ganzen ein der Malererey in hohem Grade fähiges Theater.

Wir stiegen nun auf den zwischen Grasplätzen und Erdäpfelgärtchen gelegenen Fußsteig in

2
das Dorf Greifenstein hinab. Es ist zwar klein und zählt nur 39 Nummern; aber es ernährt seine 200 etliche und 30 Einwohner gut. Wir fanden hier einen Fleischer, eine Schiffmühle mit 2 Gängen, einen Schmied, Binder, Schuster, Schneider, Maurer, Zimmerleute, 2 Fischer. Die Zierde des Dorfes ist das Schleichersche Haus mit einem Stockwerk, und die Zierde des Hauses ist die edle Bewohnerin, die mit der Grazie einer gebildeten Frau die Würde eines regierenden Mannes zu verbinden weiß. Sie leitet, von ihrem lebenswürdigen ältesten Sohne unterstützt, die weitläufigen Anstalten, die ihr verstorbener Gemahl entweder errichtet, oder übernommen hat. Sie versieht aus den nächsten Wäldern die Residenz mit Holz, welches nur auf Schlitten aus den hohen Klüften geholt werden kann; *) die Abhänge des Berges sind mit ihren Weingärten besetzt, auf der Ebene dastet ihr weitläufiger Obst- und Grasgarten, zwey Wirths-

*) Die Bauern der umliegenden Gegend fahren in die Hohlwege der Wälder, bringen das Holz mit vieler Mühe und gegen gute Bezahlung zum Wasserplatz bey Greifenstein.

häuser des Dorfes sind ihr Eigenthum, und von ihren Steinbrüchen haben wir schon oben Erwähnung gethan. Dabey hat sie sieben Kinder unter ihrer mütterlichen Aufsicht, und vergißt doch der Armen nicht, die sie als ihre Kinder ansieht.

Unser erster Besuch in diesem Hause wurde uns durch einen rührenden Auftritt merkwürdig. Wir sprachen eben von einem armen Weibe, das vor einigen Jahren ein Kind aus dem Findelhaufe zu sich genommen, und es bisher als eine Mutter verpflegt hat: als jemand aus der Gesellschaft dieses Ehrenweib aus den Fenstern erblickte. Sie ward herauf gerufen, und wir stellten uns an, als wären wir hier, ihr das Kind abzunehmen, und in noch bessere Pflege zu geben. Mit glühendem Eifer umkammerten sich Kind und Mutter, behaupteten, daß sie nie, nie von einander lassen würden. „Und möchten Fürsten, und Grafen um sie kommen, so laß ich mein Kind mir nicht nehmen.“ Es ist ein Mädchen,

Von daher wird es eingeschifft, und bey hohem Wasser nach Wien geführt. Das Buchenholz ist theurer, als das Auholz, welches sehr schnell heran wächst, und deswegen eine noch sorgfältigere Pflege verdiente.

das eben morgen, wie uns die Ziehmutter versicherte, 5 Jahre alt wird. Es war 6 Wochen alt, als sie es aus dem Findelhaus in ihre Hütte trug. Mit Nahrung nennen wir hier den Namen dieser rüchlichwürdigen Frau. Sie heißt Theresia Frostlingertinn. Ist sie nicht dem Staate in stiller Verborgenheit nützlicher, als zehn egoistische Wucherer durch ihr ganzes Leben?

Das Dorf und die Gegend hat guten fetten Boden; es gehört zur Pfarre St. Andre; den Verbbezirk hat Pellegrini Nro. 49, Compagnie Nro. 1. Die Häuser sind aus Steinen gebaut, und mit Schindeln gedeckt. Die Sterblichkeit ist sehr gering; es sterben des Jahrs 3 oder 4 Personen; man weiß auch Jahre, in denen niemand gestorben ist. Der Erwerb besteht meistens in Wein- und Holzbau, in Handwerken, Schifferey, und Obsthandel. Der Wein ist nicht mehr so gut, als der unter Höflein. Es wendet sich hier das Gebirge, und setzt die Weinhügel zu sehr den Nordwinden aus und verbirgt die Morgensonne zu lange. Der Eimer jungen Weines kostet gewöhnlich 3 fl. — Man hat nur einige Pferde, doch bey 30 Kühe, aus deren Milch man gu-

te Butter gewinnt. Greifenstein gehört unter die Herrschaften Judenau (Lichtenstein) und Passau.

Der Ort hat eine sehr abwechselnde Lage. Einige Häuser liegen hart an der Donau, andere am Fuße eines Hügel, auf welchem der Obst- und Erdäpfelgarten angebracht ist; andere liegen in Thälern an reißenden Waldbächen; man trinkt, obwohl an der Donau, doch nur reines, helles Gebirgswasser. Wir sahen einige Personen mit Kröpfen. Einen Eisstoß in seinem brausenden Gange hier zu sehen, muß ein feyerlich-sürchterliches Schauspiel seyn. Jetzt floß die Donau in ihrer einladenden Ruhe dahin. Auf ihrem Schooße wiegten sich Kähne voll Kinder in den muthwilligsten Spielen, und aus den nahen Auen, mit jungen Weiden, Ulmen, Espen, Pappeln und Erlen bepflanzt, ertönte der Gesang der Vögel. Abends entzückte uns der Schlag der Nachtigallen. Zwey Waldwege, der Fleischbaker- und Järgergreben, führen unter der Nacht des dicksten Buchen- und Eichen-Waldes zu dem Schlosse Hadersfeld, dem Hause Lichtenstein gehörig. Wir opferten für heute diesen Spaziergang der geistvollen und herzlichen Abendunter-

haltung im Kreise der Schleicherschen Familie auf, und beschloßen, morgen unsere Wanderung nach dem noch aus den Zeiten der Römer bekannten Orte Zeiselmauer fortzusetzen.





Greifenstein.

F. Spinner. Sc.

Fortgesetzte Wanderung

v o n

Greifenstein nach Zeiselmauer.

(Den 5. Jun. 1797, und durchgesehen i. J. 1801.)

Mit dem frühesten Morgen brachen wir von Greifenstein auf, um unter dem kühlen Bergschatten und den lezten Klagen der Nachtigall durch die Fluren zu wandeln, die uns den Tag zuvor schon so wohl gefielen. Wir wichen rechts vom Fahrwege ab, und schlugen den Fußsteig über Wiesen und Felder ein, mit dem Vornehmen den Rückweg längs dem Berge durch die Vertee zu machen, die an dessen Fuße liegen.

Wir kamen zuerst auf das Dorf Werthern; ließen es aber zur Linken, und verfolgten den Fußsteig hinter demselben. Hier führt ein Weg gerade aus dem Dorfe zur Donau, wo eine Heberfahrt nach Stockerau ist. In Werthern bemerkten wir von Wien her die ersten Strohdächer, wozu das Ackerfeld, das sich von hier an bis über Tulln hin ausbreitet, hinlänglich Stoff gibt. Der Hagenthalet Bach übers

Wand. III. 5. 

schwemmte bisher mit seinen lehmichten Fluthen die Aecker weit und breit. Um diesen Verwüstungen Einhalt zu thun, legten die Gemeinden St. Andre und Werthern ein 5 Schritt breites und hinlänglich tiefes Bett an, in welchem der Waldstrom, ohne Schaden zu thun, in die Donau abziehen kann; — ein Unternehmen, welches um so lobenswürdiger ist, je seltener man es von ganzen Gemeinden ausgeführt sieht.

Das ebene Feld zwischen den Bergen und der Donau gewinnt immer mehr Breite, und ist zunächst an den Dörfern mit Wiesen bedeckt, deren duftende Kräuter bis auf die Mitte des Leibes reichen; an diese reihen sich fruchtbare Alee- und Kornfelder, in denen wir vorzüglich schönen Weizen, Hafer und Gerste sahen. Man rühmt von dem Sulnerboden, der schon hier diesen Namen führt, daß er keine Steine habe; und wirklich hatten wir Mühe, auch nur ein Steinchen zu finden, je mehr wir uns gegen Zeiselmauer wendeten. Und doch soll auf diesem Felde die römische Stadt Comagena gestanden seyn.

Unser Eingang in diesen ehmaligen Markt geschah über die Grundfeste einer alten, bey einer halben Klafter dicken Mauer, deren Mörstel

mit den Steinen eine Masse auszumachen schien, und nicht einmahl von den Wägen, die hier überfahren, Merkmahe eines Geleises bekommt. Das ganze Dorf ist von Steinen beynah gepflastert, und alle Augenblicke geht man über eine hervor stehende Grundfeste irgend eines verwüsteten Gebäudes.

Ostwärts von der Pfarrkirche kamen wir an ein großes, fast thurmbohes altes Haus, mit kleinen länglichten Fenstern in Gestalt der Schusscharten. Zu beyden Seiten ragten noch Stücke der genau damit verbundenen dicken Rinamauer heraus. Wie sehr der Schutt das Erdreich umher erhöhet hat, zeigte dieser Thurm an, von dessen steuernem Thorbogen nur mehr der obere Theil über der Erde zu sehen war.

Wir wendeten uns nach dem Fingerzeige, den uns die Grundfeste der Mauer gab, auf die Wasserseite des Ortes. Hier fanden wir die Rundera eines ähnlichen Thurmes, dessen Gemäuer noch ist Felsensfeste zeigt. Es waren unter den Steinen auch Ziegel, aber nur in der halben Dicke unserer Ziegel angebracht. An und auf diesen eingestürzten Massen ruhen so sicher, wie auf Felsbergen, Häuser. Der Schutt bildet hie und

da beträchtliche Erhöhungen des Erdreichs, unter welchen für den vaterländischen Alterthumsforscher manche Ausbeute möchte verborgen seyn. Der sehr gefällige Herr Schullehrer Joseph Steyrer zeigte uns noch ein anderes Stück von der vicken Mauer, welche durch das Schulhaus, den daneben liegenden Garten und die Schmiede in abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen durchläuft. Ihm verdanken wir auch ein Paar Kupfermünzen, deren Gepräge das tiefste Alterthum verräth. Auf beyden sind Anstiftköpfe in römischer Manier, und auf der Averse mehrere handelnde Figuren. Von der Umschrift konnten nur einige Buchstaben ohne Zusammenhang gelesen werden. Nach Hrn. Steyrers Versicherung ist es nichts seltenes, hier dergleichen Münzen zu finden. Sie sind aus den letzten Zeiten der Römer, die hier eine Colonie hatten. Der Ort erhielt sich selbst unter den Avarn, und hatte bereits im J. 823, da Kaiser Ludwig I. seiner erwähnt, eine Kirche. Ort und Pfarre gehören den Fürsten von Passau.

Der Herr Pfarrer, Adam Henzelmann, ist ein Weltpriester. Die Kirche ist alt und geräumig. Der Hochaltar ist im J. 1764 gebaut

und 1786 aus dem Nonnenkloster zu Tulln hierher gebracht worden. Der Floriansaltar ist sehr geschmackvoll; das hübsche Altarblatt ist von Martin Großinger von Meissau gemahlt worden. Der Legende zu Folge ist der heil. Florian im J. Christi 190 hier geboren worden, und Bischof Altman von Passau 1091 hier gestorben. Neben der Kanzel ist ein schönes Krucifix in Lebensgröße und weißer Arbeit angebracht, gegen welches die ärmliche Orgel nicht sehr vortheilhaft absteht.

An der Ringmauer außer der Kirche waren in zwey steinerne Tafeln folgende Inschriften sehr lesbar eingehauen. Auf der einen: Anno 1643, Parocho admodum Reverendo et Magnifico Dno. Georgio Tafch S. S. Theologiæ Dre. Sacellano Rdo. Dno. Andrea Buch extruebar. Auf der andern zur Rechten: Erigebar Anno 1643 nobilibus et strenuis Dnis. Petro Keinero Detroia, quæstore &c. Barthol. Betulano Verberckt, contrascriba. Beyde beziehen sich ohne Zweifel auf die Errichtung dieser Kirchhofmauer.

Der Ort zählt 47 Häuser; sie sind alle wohlgebaut, und einige mit Gärtchen vor den Fenstern versehen. In eines der Fenster reichte ein

Blühender Rosenstock seine rothen duftenden Geschenke wie zum Spiele hinein, welches sehr freundlich ließ. Der Ort ernährt über 300 Menschen. Die Lage ist gesund; in nassen Jahren herrschet aber das Wechselfieber. Sonst sterben im Durchschnitte des Jahrs 4 bis 5 Personen. Man hat hier über 40 Pferde und bey 150 Stück Rinde. Die Gänse hatten eine außerordentliche Größe. Wöchentlich am Dienstag und Freytag haben die Einwohner von der Herrschaft Passau die Erlaubniß, in den nahen Auen zu grasen. Das Schulhaus ist groß und hat gegenwärtig 60 Schüler.

Auf das freundlich durch die Bäume hervorblickende Muckendorf einen Abstecher zu machen, erlaubte uns die Zeit nicht. Wir trachteten nach St. Andre zu kommen. Wir mußten uns durch die fruchtbaren Kornfelder dem schönen Amphitheater der nicht zu hohen, doch lebhaft grünenden Bergreihen nähern, an welchen vor Zeiten vermuthlich die Donau vorbeyschlitt. Diese Vermuthung bestätigte uns nicht nur das vor den Bergen sich hinziehende tiefere Erdreich in Gestalt eines alten Rinnsaales, sondern auch später die Nachricht des k. k. Jägers, Hrn. No

Derers von Tulbing: daß man noch vor 25 Jahren an der nun abgebrochenen Kirche zu Tulbing die Ringe sehen konnte, an welchen vor Zeiten die Schiffe befestiget waren. Uns war das weniger befremdlich, als der übrigen Gesellschaft, weil wir erst gestern aus dem Munde eines alten Schiffers erzählen hörten, daß an der Stelle der großen Au unter Krißendorf noch vor beyläufig 40 Jahren der tieffte Strom der Donau seinen Zug genommen hat.

Je mehr wir uns dem blühenden Markte St. Andre näherten, desto mahlerischer fiel er uns in die Augen, und wir freueten uns, da wir tiefer in den Ort und das schauerliche Hagenthal hinter denselben eindrangen, daß die gestern von uns auf Greifenstein entdeckten jungen Künstler ihrer Versicherung nach auch diese Gegend aufzunehmen beschlossen haben. Als eine sehr gute Einrichtung gefiel uns, daß wir die Scheunen in einer ziemlichen Entfernung außer den Wohnhäusern errichtet sahen, die bey Feuersgefahr hier am ersten können gerettet werden.

Bevor wir noch in den Markt kamen, besuchten wir den Kirchhof, der eben offen stand.

Herr Sarenk, *) der in diesen Gegenden fast einheimisch ist und uns auf diesem Spaziergange begleitete, führte uns mit ernster Rührung und feyerlichem Schweigen an einen Grabeshügel, über dem ein schlichter Stein mit folgender Aufschrift ligt:

Herr Joseph Schleicher
 Schiffmeister in Greifenstein
 der am 26. May 1794
 in einem Alter von 52 Jahren
 in Wien gestorben
 ist hier am 28. May 1794
 zum Andenken
 seiner ihm getreuen, lieben
 werthen Gattinn
 zum edlen Muster des Christenthums
 und der Rechtchaffenheit
 für seine sieben
 hinterlassenen Kinder
 und endlich

*) Jetzt Doctor der Arzneykunde zu Zistersdorf, und Mitarbeiter an Dr. Werners Apologie des Brownischen Systems der Heilkunde.

zur Aufmunterung
der Menschheit im Wohlwollen
eingesegnet und beygesetzt
worden.

Selige Ruhe dem vorzüglichen
Freunde hiesiger Gegend!

Das viele Gute, so wir von Hohen und Niedern in jedem Orte unserer zweytägigen Wanderung von diesem merkwürdigen Manne hörten, machte an dieser Stätte wieder so tiefen Eindruck, daß wir in unsern Begleiter drangen, uns hier über seinem Hügel die Biographie desjenigen mitzutheilen, den er durch mehrere Jahre kannte, der in seinen Armen starb und dessen Leiche er bis an diesen Ruheplatz begleitete. Wir begehrten viel; denn er war bis ins Innerste gerührt. Dennoch theilte er sie uns beyläufig mit folgenden Worten mit:

„Schleicher war von mehreren Geschwistern der einzige männlichen Geschlechts. Er studierte einige Jahre in Wien. Nach dem Tode seines Vaters verließ er die wissenschaftliche Bahn, um unter der Leitung seiner Mutter die Landwirthschaft zu lernen. Er besaß eine durchdringende Beurtheilungskraft und ein glückliches Ge-

dächniß. Bloß durch eigenen Fleiß bildete er sich zum einsichtsvollen Oekonom. Was nur immer auf die Cultur seiner Grundstücke Beziehung hatte, oder andern hierin nützen konnte, oder wo es auf Versuche und guten Rath ankam, dem schenkte er seine ganze Aufmerksamkeit. Gemeinschaftlich mit seiner Mutter stand er mit ausgezeichneter Klugheit viele Jahre lang dem Holzhandel und der Landwirthschaft vor.

Nachdem ihm seine Mutter alle Rechte übergeben hatte, verhehlte er sich in seinem 36. Jahre. Unabhängig von seiner Mutter in Wirthschaftsgeschäften fing nun sein speculativer Geist mit voller Kraft zu wirken an. Auf Erfahrungsgrundsätze der Oekonomie gestützt gelangen ihm alle Unternehmungen. Er verbesserte seine Grundstücke und bestrebte sich rastlos sein Eigenthum in vollkommnern Stand zu setzen. Sehr geschickt machte er sich fremde Erfahrungen eigen. Kenntniß des Bodens seiner Gegend und dessen Erzeugnisse waren sein Studium. Er war sowohl in ökonomischer als politischer Rücksicht der einzige Schiedsrichter, das Orakel der ganzen Gegend. Seine häuslichen Umstände blühten und erweiterten sich von einem Jahre zum andern, bis ihr

mitten unter seinen Bemühungen der Tod dahin raffte.

Er war von mittler Statur, mit einer offenen, glücklichen Gesichtsbildung und sprechenden redlichen Augen, cholertisch-sanguinischen Temperaments. Sein wohlwollendes Herz, sein gebildeter Verstand, sein unschädlicher Witz waren der Gegenstand einer allgemeinen Zuneigung und Verehrung. Bey ihm, dem lebenswürdigsten Gesellschafter, fand man das Ideal alter teutscher Gastfreyheit vollkommen realisiert. Er war ein Vater der Armen, und jeder Verunglückte konnte auf seine Unterstützung rechnen. Als ein verehrungswürdiger Menschenfreund war er großmüthig ohne Prahlucht, freygebig mit Klugheit, ein warmer Freund guter Menschen, Enthusiast für Gerechtigkeit und wahrheitliebend. Sein einmal gegebenes Wort war jedermann ein heiliges Siegel. Ohne Rache gegen seine Feinde sagte er jedem Schurken freymüthig, was er dachte. Der Rechtschaffene war seiner Achtung gewiß. Er schätzte und liebte seine Frau, und war ein zärtlicher, doch weiser Erzieher seiner Kinder. Er sorgte für ihre physische und moralische Erziehung mit rühmlicher Aufmerksamkeit. Soll ich Beyspiele

von den Zügen dieses Bildes anführen? Die Segenden umher predigen sein Lob, und die hundert noch lebenden Zeugen seines edlen Lebens werden mich keiner Uebertreibung, vielleicht eher einiger Zurückhaltung in einzelnen Datis beschuldigen, für die mich der Schmerz keine allgemeine Benennungen finden läßt.

Er starb den 26. May 1794 in Wien. Er hinterließ 7 Kinder. Die allgemeine Betrübniß der Bewohner der ganzen Gegend war die schönste Lobrede seiner Tugenden. Noch jetzt spricht jedermann mit Rührung von ihm. Er wurde hier in die Pfarre, zu der er gehörte, begraben. Die Menschen aus den umliegenden Ortschaften versammelten sich häufig, den Verblichenen zu seiner Grabstätte zu begleiten. Die Thränen in den Augen aller, die der Leiche folgten, waren der rührendste Beweis der allgemeinen Liebe, und das Zeugniß, wie schmerzhaft sein Verlust von Reichen und Armen empfunden wurde. Von diesem tugendhaften, obgleich nur Privatmanne, läßt sich sagen, was Kleist in seinem Sinngedichte von einem großen Manne sagte: „Die Erde weinte und der Himmel freute sich.“ —

Wir verließen diese heilige Stätte halb mit Wehmuth, und halb mit jenem erhabenen Gefühle, das bey nächtlicher Ruhe die Betrachtung des gestirnten Himmels einzulösen pflegt. Es ist was großes, einen rechtschaffenen Mann nach seinem Tode, von so vielen Stimmen so loben zu hören. — Schweigend gingen wir in St. Andre. Wir fanden den Ort lebhafter, als wir nach unsrerer Gemüthsstellung wünschten, oder sonst vermutheten. Es kam eben aus der Nachbarschaft vieles Volk zum Kirchendienste zusammen, und hatte sich, bis das Zeichen mit den Glocken gegeben wurde, in langen Reihen vor die Häuser gelagert, wo sie sich Theils ihre Angelegenheiten erzählten, Theils ihren Wis spielen ließen oder die Ankommenden musterten. Mit dem ersten Streiche der Thurmglöcke strömte alles zur Kirche.

Der Markt hat 46 Nummern. Die meisten Einwohner sind Hauer und Handwerker und nur 4 sind Bauern; überdieß sind 2 Wirthshäuser, ein Kaufmann, eine Subverlagstatt des Tabaks und eine große Mühle mit 6 Gängen hier. Man treibt starken Obsthandel nach Wien. Die Vieh-

zucht ist gering, und besteht nur aus beyläufig 100 Kühen.

Die Einwohner rühmen sich, daß sie und die zu Zeiselwauer von dem Wiener Aufgebote das Cavallerie - Corps im Quartiere hatten. Sie erschöpften sich in Lobeserhebungen dieser edlen Patrioten und bedauerten nur ihren zu kurzen Aufenthalt.

Wir wohnten der Predigt des Hrn. Vicar, Pat. Andreas, eines Minoriten, und dem Hochamte bey. Die Kirche war fast zu klein für das viele Volk. Die Musik fanden wir über unsere Erwartung gut bestellt. Der Pfarrhof ist schön und geräumig, und der Herr Pfarrer, Andreas Kandler, Weltpriester, ist ein Freund der Geselligkeit. Man zeigte uns hier einen großen, gläsernen Becher, worauf die Jahrzahl 1581, und ein Pastor mit seiner Frau und 2 Kindern abgemahlt sind. Die diesen Becher erklärende Urkunde besagt: Pastor Kieger in St. Andre hat mit einer Frau zwey Kinder erobert. Der Becher ist 10 Zoll lang, und hat 5 Zoll im Durchmesser. Dafür brachte uns der Herr Vicar ein anderes gläsernes Denkmahl aus neuern Zeiten: den Schlüs-

Fel ins Gebirg. Es ist ein in Gestalt eines großen Schlüssels gebildetes Trinkglas, das man vorher erobern muß, bevor man es wagen darf, die wilden Gebirgsschluchten zu ersteigen.

Wir wagten dieß ohne Schlüssel. Gleich hinter der Kirche rückwärts dem schönen Schleicher'schen Hause *) sieht man in diese Art von wilder Verwüstung nicht ohne Schauder hinein. Wir erreichten die Mühle, ein weitläufiges, neues, fuhn und flug angelegtes Werk des Herrn Mathias Weghuber. Von einer Seite droht eine überhangende Bergwand mit ihrem Waldgipfel einzustürzen, auf der andern ist zwischen den Jahren 1772 und 74 wirklich eine ungeheure Bergmasse herabgesunken und hat nicht nur die alte Mühle verschüttet, sondern auch dem Waldstrom

*) Bey dem Bau dieses Hauses hat man einen runden, irdenen Topf gefunden, der außer der obern Oeffnung noch an den zwey Seiten kleine Röhren, und zwischen diesen im dicksten Theile kleine Löcher hatte. Seine Bestimmung ließ sich aus seiner Gestalt nicht errathen. Man vermuthet, er sey mit altem Gelde gefüllt gewesen.

ein anders Bett gegeben. Man weiß nicht, soll man mehr die Riesenarbeit der Natur, oder die Künste des Menschen anstaunen, der ihre Verwüstungen zu Werkzeugen seines Vortheils benuset. Wir verließen dieses zwar Grauen erregende, doch durch die tausendfache Beleuchtung, und die schattigten Einschnitte zugleich anlockende Thal mit dem Wunsche, daß wir im Stande wären, es durch die Hand eines Künstlers dargestellt diesen Blättern einzuschalten.

Wir nannten St. Andre bisher einen Markt; aber Hr. Michael Reichart, ein sehr humaner, gebildeter Kaufmann des Orts, versicherte uns, daß es nur ein Dorf sey, ob schon es vier Jahrmärkte hat. Ehedem soll es ein Markt gewesen seyn. Wir überlassen den Streit den Geographen. Vor Zeiten war St. Andre eine Feste und Herrschaft. Ein gewisser Walter von Sancto Andrea, und sein Bruder Adelram von Epinberg kommen i. J. 1136 als Zeugen bey der Stiftung des Klosters zu Neuburg vor. Sonntags nach Mariens ist hier Kirchtag. Die Gegend ist gesund. Die Sterblichkeit ist zwischen 6 und 8 Personen des

Jahrs.

Jahrs. Die Schule hat 30 Schüler, der Lehrer heißt Segenauer. Ein Pfarrer, Namens Edler von Hüttn er, hat eine Stiftung gemacht, nach welcher jährlich an seinem Sterbetage 300 Gulden unter arme Familien dieser Pfarre vertheilt werden. Wie viel Segen, wie viele Ermunterung zur Tugend kann durch eine weise Vertheilung dieser Wohlthat verbreitet werden!

Die Bewohner dieses Ortes sind ein guter Menschenschlag. Wir fanden sogar in einigen Häusern die Sprache und Urtheile auf einem höheren Grade der Bildung, als die Gegend und die Beschäftigungen des größeren Theiles der Einwohner voraus setzen ließen. Die Mädchen haben fast alle sehr weiße Gesichter mit hochrothen Wangen; ihre Haare sind glänzend schwarz und gescheitelt, die Hauben sehr verschieden. Die schwarzen Spitzen daran laufen meistens ganz flach zurück, stehen oben und unten gleichweit vor das Gesicht und sind etwas abstehend. Der Haubenfleck ist aus einem einzigen Theil, meistens von broschirtem reichem oder halbreichem Zeuge, geht schief ins Genick und bedeckt hier alle Haare. Die Haube schließt ein schwarzes Band, mit einer

S

Wand. III. S.

langen über den Rücken herab hängenden Schleife. Einige tragen auf dem nämlichen Schnitt Hüben von weißem oder melirtem Picket mit weißen Spitzen, die sie im Genick mit blauen oder rothen Bändern binden. Sie haben roth seidene Halstücher, in welche mit weißer, offener Seide Blumen eingetrazen sind; sie nennen sie Grisetterücheln. Die Farbe der Röckeln ist sehr verschieden, doch meistens ins Dunkle fallend; sie sind alle sehr kurz, und mehrentheils grün vorgeschossen. Viele haben Röcke von Haus- oder Concentzeug mit vielen Falten. Die Strümpfe sind blau oder schwarz. Ueberhaupt zeigt ihre Kleidung Wohlstand, und die Verschiedenheit derselben gegen andere Dörfer mag daher kommen, weil mehrere Dertter zu einer Pfarre gehören und darin ein Kaufmann ist, der dadurch, daß er alle Artikel hat, Veranlassung zu diesem kleinen, unschuldigen Luxus gibt. Die Männer haben meistens lichtblaue, die aus dem Walde olivengrüne Röcke.

Gegen Mittag führen wir zurück. Wir kamen durch das Dorf Altenburg. Es ruht auf einer kleinen Erhöhung, macht mit dem daransto-

henden Wein- und Waldberge eine malerische Ansicht, und würde sich in einer Landschaftszeichnung artig ausnehmen. Es enthält 23 Häuser, gehört unter den Werbbezirk Pellegrini No. 49. Compagnie 1., und hat keine Schule. Die Einwohner sind Hauer; beynabe jeder hält eine Kuh. Ein einziges Bauernhaus hat 1 Pferd.

In weniger als 10 Minuten waren wir in Greifenstein. Hier war alles in voller Zurechtung zum heutigen Kirchtag. Wir brachten ihn in guter, herzlicher Gesellschaft zu, in der bey echtem Weine reichlich echter Wisz floß. Gegen Abend zerstreuten wir uns einige in das Dorf, andre in den Garten der Frau Schleicher zu Altenburg, andere in ihre Weinberge, um unter den vollen Kirschbäumen Schatten und schöne Aussicht, und von ihren Zweigen Erquickung zu genießen. Abends wohnten wir den Belustigungen der Landleute, ihren Spielen, Tänzen und Schäkereyen bey, und hatten das Vergnügen, hier eine der herrlichsten Mondnächte zu sehen. Die Nacht schweigend; still dahin fließend und sanft beleuchtet der majestätische Strom, ziehflötende Nachtigallen in den Auen, und am

Abhänge des Berges unter dunklem Gebüſche flie-
gende Johanneswürmchen mit ihrem grünlichen
Goldfeuer, hie und da ein frohes Jubeln der
Landleute, der königliche Mond unter ſilberbe-
ränderten Wolken daherwandelnd — das waren
die Hauptzüge dieſes Nachtgemähldeſ.

O eine Nacht, ſo mild und ſchön,
Wie die, läßt ſich nicht immer ſehn!
Nicht immer und nicht überall
Ertönt ſo ſanft die Nachtigall.

Zwar glänzt auf Wien das Licht der Nacht
Wie hier; man ſchaut der Sterne Pracht,
Wie hier; und hört die Melodien
Der Nachtigall die Luft durchziehn.

Doch hört und ſieht und fühlt eſ ſich
Dort nicht ſo ganz, ſo wonniglich,
Wie hier, ach hier! wo zartverſchont
Die Unſchuld bey dem Frieden wohnt!

Nicht Menſchenlärm, nicht Räderlauf
Schreckt grell hier die Empfindung auf.

Ein fernes Lied, ein Vogelschrey,
Sagt nur, daß noch wer fröhlich sey.

Und fröhlicher wird unser Sinn.
Er irrt durch Luna's Tempel hin,
Vergift der kleinen Sorgen Land
Im sternbeglänzten Vaterland.

Die nach Wien fahrenden Holzschiffe unserer
Gastfreundinn riefen uns den nächsten Morgen
noch vor dem ersten Sonnenblicke auf die Donau.
Welch ein Schauspiel, die erwachende Natur auf
einer Wasserfahrt zu sehen! Wie sie sich hervor-
drängte die röthliche Scheibe hinter den Ruinen
von Kreuzenstein! Wie sie sich, von allem,
was Leben und Stimme hatte, besungen, erhob
über das dampfende Gewässer und die dämmern-
den Hügel! Wie sie alles mit ihrem Zauberpinsel
bemahlte und in neues junges Leben rief! Wie
sie uns alle die Gegenden und Dörfer, die wir
vor zwey Tagen durchwanderten, in immer stei-
gendem Lichte, in immer lebendigerem Colorit,
vor Gesicht und Erinnerung vorbeiführte! Doch

wer solche Scenen gesehen hat, weiß, wie kraftlos der schwache Ausdruck sich bemüht, sie würdig vor's Anschauen zu bringen, er weiß, was wir wenigstens hierbei sagen wollten. Denn eine Donaufahrt an einem so herrlichen Morgen, wo wir zur Rechten eine Kette von Hügeln und Bergen, zur Linken hundertfach gestellte Auen vorüber führen, wo wir ist Höflein im röthlichen Morgenlicht, ist das halbbeleuchtete Korneuburg, ist wie neugeboren die Dörfer Kritzenendorf im hellsten Schein an der grünen Bergwand, ist das halb romantische, halb prächtige Klostersneuburg, dann hoch über uns die Gebäude des Leopoldsberges, oder dicht neben uns geschäftige Wassermühlen und hundert interessante Auftritte sehen, — eine solche Donaufahrt hat Stoffes genug zu einer eigenen Beschreibung, die wir vielleicht zu einer andern Zeit, wenn wir etwa eine Fahrt von Krems herab werden gemacht haben, denjenigen unserer Leser mittheilen wollen, die unsere Unternehmung mit ihrer nachsichtsvollen Güte bis dahin unterfügen werden.









J. Müller sculp.

Lobenzberg.

Wanderung

von

Wien auf den Cobenzlberg.

(Den 15. Juni. 1797, und 31. May 1801.)

Ein schwarzes Gewitter, welches sich am gestrigen Abend über Wiens Gegenden zusammenzog, und tief in die Nacht sein Daseyn verkündete, drohte uns die verabredte Wanderung zu verderben. Selbst der heutige Morgen und der Barometerstand waren von der nähmlichen ungünstigen Vorbedeutung. Dennoch zogen wir auf Gerathewohl aus. Im Freyen sahen wir zwar einen Winkel in Osten wolkenleer und heiter, aber in Westen thürmte sich ein regenträchtiges Gewölke, vor welchem ein abgebrochener Regenbogen prangte. Wir hielten diese Lusterscheinung für ein günstiges Anzeichen, worüber uns weder der leichte Regen, der uns ein wenig behaute, noch der kalte Wind aus den Gebirgen irre machte. In Kurzem sahen wir den heiteren Winkel in Osten sich immer mehr erweitern;

Das glänzende Gestirn gewann sichtbar die Oberhand und der Gesang der Lerche schien seinen Triumpfh zu erheben. Selbst der erblaßte Mond zeigte der frohen Erde sein Angesicht durch die zerrissenen Wolken; bald stand die ganze Gegend in jugendlicher Schöne vor uns beleuchtet da. Wir rückten indes auf den Lehmfeldern zwischen der Währinger- und Rußdorfer Linie *) durch das wallende Getreid immer mehr vor. Wie erweiterte sich unser Gesichtskreis, je mehr wir uns gegen Döbling erhoben! Hier sahen wir unter den Auen im Donauthale sehr deutlich den *Ungarten* mit allen seinen Gängen durch Schattenstreife gezeichnet, da stand das weidlängige *Krankenhaus* mit dem *Trentthurm* im Sonnenschimmer, zunächst vor uns lag der große *Freythof*. Drey Anstalten des Menschenfreundes *Joseph II.*, durch die er die Lebensfreuden seiner Zeitgenossen zu erhöhen, ihre Leiden zu mindern, und selbst ihre Verwesung unschäd-

*) Wer das Fahren vorzieht, kann für 40 Kr. an der Linie einen Wagen bis Grinzing mietben.

lich zu machen suchte! Unter den Gräbern wandelte ein Geist, der eine neue Ruhestätte bereitere, indes der rauhe Wind in seinen Silberhaaren spielte, welche die glänzende Königin des Morgens mit ihren Strahlen günstig beleuchtete. Gegen Südwesten hin ragte ein Theil der Turmschanze empor.

Nun empfing uns das freundliche Dorf Döbling, diese Nebenbuhlerin mancher Stadt. Wir wollten es auf der Westseite umgeben, weil uns die mit grünlichgoldener Halbreife bedeckten Felder so sehr an sich zogen. Aber eine Tafel mit einer Aufschrift sagte uns, daß es hier verbotten sey, weiter zu gehen. Den unangenehmen Eindruck davon ersetzte die Vorstellung von einer guten Ortspolizey, die wie um so williger respectirten, da wir auf andern Wanderungen oft Ursache fanden, über die niederträchtigen Kunstgriffe habfüchtiger Wächter ungehalten zu werden.

Döbling wird durch den Orbesbach in Ober- und Unterdöbling getheilt. Dieses liegt an der Nord- jenes an der Westseite des Baches, und macht den schönsten und größten Theil des Dorfes aus. Die meisten Häuserchen und Häuser sind von außen wohl verziert und zu

Wohnungen für Wiener eingerichtet. Mitunter erheben sich prächtige Sommerpalläste der Großen mit ihren anmuthigen Gärten, darunter sich vorzüglich das Lustgebäude (des Hrn. Reichs-Vice-Kanzlers, Fürsten Colredo ausgezeichnet.

Wir nahmen unsern Weg längs dem Bache bis zur Brücke, die im Angesicht eines schönen einzeln stehenden Gebäudes mit einer Naturgarten-Anlage über denselben führt, und kamen in einem Hohlwege zwischen wilden Rosenstauden zu einem Hause, an welchem uns zur Rechten ein Fußsteig durch Wiesen leitet. Am Abhange eines Traubenhügels, wo Kirschbäume ihre mit reifen Kirschen beladenen Aeste bis zur Erde (im eigentlichen Sinne) neigten, erreichten wir den Fahrweg wieder. Er erhebt sich zwischen zwey Stein- und Lehmwänden, die einen Hohlweg bilden. In Kurzen sahen wir aus dem nächsten Thale vor uns das rothe Kirchturmdach von Grinzing herüber blicken. Wir erreichten den Hügel, und das ganze Dorf lag zu unsern Füßen hin, zu beyden Seiten des Nestelbaches aufgereiht.

Wir berührten das Dorf nur auf der östlichen Seite, und eilten, das Gemeindegewirts-

haus vorüber, unter einer auf manushohen Pfählen gestützten, nach der nächsten Mühle führenden Wasserleitung, auf den jenseits des Baches sich erhebenden Weinhügel. *) Wir gingen längs hinter dem Dorfe durch die Weingärten, in denen die Leute sich mit den vollen Kirschbäumen zu thun machten, indes wir uns in der herrlichen Aussicht labten, die sich, je höher wir kamen, desto freyer entwickelte. Dieser angenehme Genuß war es auch, der uns verleitete, von dem schattigten Thalwege abzuweichen, der sich am obern Ende des Dorfes jenseits des Baches unter Gebüsch bis zum Garten auf dem Reisenberg hinzieht. Allein der steinigste, steile Weg, und die immer weniger bewölkte Sonne, die uns ihre brennende Gewalt oft mit aller Heftigkeit fühlen ließ, hätten uns diese Abweichung vor der kürzern Linie bald bereuen lassen, wenn wir nicht plötzlich, bey einer Wendung um einen Stein.

*) Dieser Umweg ward nur der Krapsenhütte wegen gemacht. Sonst geht man gerade durch das Dorf dem Fahrwege nach, oder an den Weingärten vor dem Eingang des Dorfes.

Hügel in einer Entfernung über uns auf einem ähnlichen Hügel ein Strohdach auf vier dünnen, doch ziemlich hohen Baumstäben, gesehen hätten. Zugleich genossen wir wieder des kühlenden Windes, den uns eine Bergwand bisher geraubt hatte, und wir sahen einen jungen Eichenhain vor uns mit einem niedlichen Häuschen an der Spitze. Das ist die sogenannte Krappenhütte, die wir auf diesem Wege suchten, aber nicht so nahe glaubten. Sie gehört sammt dem Haine dem Hauer zu Grinzing, Leopold Seidl. Hain und Hütte verdanken ihre geschmackvolle Verzierung dem ehmaligen Miethherrn, Frn. v. Hönigsdorf. Mit ungemeinem Vergnügen durchwanderten wir das Wäldchen in die Kreuz und Quere. Es war mit weichen Särgen, Moosbänken, anderen Ruhestellen und zwey herrlichen Ausichten versehen. Die eine unter dem genannten Dache, die andere von einem schauerlichen Vorgebirge unter einem Sonnenschirm von Stroh. Beyde Ausichten sind so gut angelegt, haben so etwas bezauberndes, daß man sich von ihnen kaum losreißen kann, und daß man besorgt, jede andere müsse nach einer solchen ungenießbar seyn. Vorzüglich lebhaft ließen die Wolkenschatten, die

in der vor uns ausgebreiteten Ebene in allerley Figuren über Felder, Wässer, Auen und Dörfer sich hinbewegten. Eine der Wolken warf ihren Schatten gerade über das in den Wälden eingeschlossene Wien so, daß das Glacis und die Vorstädte herum im hellsten Lichte blieben. Das gab einen magischen Anblick, den keiner von uns je gesehen hatte. Ehe wir von dieser schönen Stelle schieden, umfaßten wir nochmahl wie mit einem Blicke die vielen Weinberge rings herum, das daraus entgegen glänzende Dorf Heiligenstadt, die mahlerische Residenz, die großen von ungarischen und steyrischen Gebirgen begrenzten Ebenen, die zur Rechten vom Salizin zur Linken vom Leopoldsberge, gleich zwey großen Wachttürmen, amphitheatralisch geschlossen werden. In helldunkler Ferne über hundert mannigfaltig beleuchtete Hügel hin sahen wir unter einem Heere leichter Wolken aus Steyermark herüber den bläulichen Schneeberg mit seinen glänzenden Schneemassen. — Wir kehrten nun nochmahl zum Hüttchen zurück, besahen dessen niedlich gemahltes Zimmer, und gingen über die Wiese durch ein Thal auf dem Berge hinab an den Bach. Hier ist der jenseitige Berg

mit Gesträuch und Büschen, auf denen wir häufig den österreichischen Seidenwurm sahen, wie eine Wildniß bewachsen. Durch diese windet sich ein Fußsteig zwischen Schlehen, Hartriegel, Weiden, Haseln, wilden Rosen, Dirlitzen und Nußbäumen zum Landhause des Hrn. Grafen von Cobenzl hinan. Doch bey unserm letzten Besuche fuhren wir gerade von Grinzing den Berg hinan bis zum Gebäude des Thorstehers. *) Hier wurden wir unserm Verlangen gemäß zuerst in den Mayerhof geführt. Der Vorsteher dieser Anstalt, Hr. Franz Czischkowsky, aus Böhmen und einst ein Jögling der k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft in Prag, führte uns mit eben so vieler Bereitwilligkeit, als Sachkenntniß, durch alle Wirthschaftsgebäude herum, und zwar zuerst an die Quelle. Von einer Wiese

*) Da nun kein Gasthaus mehr auf dem Berg ist, so würde man vergeblich eine Mittagsbewirthung suchen. Man muß deswegen in Grinzing Vorsorge treffen. Hier giebt man bloß die Einlaßbilletts ab, welche man in der Stadt in der Wohnung des hohen Besitzers dieser Anlage, No. 146 in der Keungasse, erhalten hat, und verlangt einen Führer.

nahe am Vogelfang hieher geleitet wird sie von einem steinernen Behälter empfangen, und durch Röhren nach verschiedenen Richtungen vertheilt. In dem nahen Kübstalle, welcher den mittleren Theil des großen Wirtschaftsgebäudes einnimmt, wird sie von einem steinernen Grand aufgefangen. Darin ist ein Brunnen, mittels welchem das Wasser zur Tränke des Viehes in die Barne geleitet wird. An diesen stehen bey 24 der schönsten Kühe, mit einem Stiere, der seiner Größe wegen zur Schau herum geführt werden konnte. Er heißt Brutus. Auch die Kühe haben ihre Nahmen: die Favorite, die Reichenbergerinn, die Kirschnerinn (sie wirft jährlich 2 Kälber), der Morgenstern, die Valermo, die Diana, Juno, die Dämmerung (weil sie täglich bey der Dämmerung um Futter schreyt), u. s. w. Der junge Stier heißt: Mincio, weil er aus der Gegend dieses Flusses gebracht wurde. Der größte Theil der Kühe ist aus Steyermark, weil sie in Oesterreich besser gedeihen als die Schweizer, die hier schlechteres Futter finden, und daher mehr ab-, als zunehmen. Der Stier, 2 Jahr und 6 Wochen alt, wiegt bey 9 Eutr., 2 Kälber wiegen schon bey 6 Eutr.

Für die Gesundheit des Viehstandes sind die schönsten Vorkehrungen getroffen. Der Stall ist geräumig und hoch. Er wird wöchentlich ganz ausgewaschen. Jede Kuh wird täglich gereinigt, und im Stalle gefuttern. Das Winterfutter besteht aus dürrer Klee, Stroh und Heu mit Kleen vermischet, im Sommer wird ihnen Klee und Gras vorgelegt. Erst nach 1 Stunde werden sie getränkt, so wie sie täglich durch 1 St. auf ihren Stand ins Freye gelassen werden. 2 bis 3 Mahl wöchentlich bekommen sie Seleck von Steinsalz. Im Winter brennen von 1/2 6 Uhr bis nach der Abfütterung und Melkung 6 Laternen, und die ganze Nacht über zwey für jeden Fall. Jedes kranke Vieh wird sogleich in das Lazareth, in einen eigenen, höher liegenden Stall, abgesondert, und nach Grundsätzen einer vernünftigen Thierarzneykunde behandelt. Bey der im verfloffenen Winter in der ganzen nächsten Gegend herrschenden Viehseuche fiel hier nicht ein Stück. —

Daneben ist der Pferd stall. Auch hier wird eben dieselbe Ordnung und Keulichkeit beobachtet. Es sind Pferde für schwere und leichte Lüge vorhanden; 3 schöne Corsikaner sind für die allergeringsten Arbeiten. Auch Ochsen besin-

den sich nach sehr richtigen ökonomischen Grundsätzen unter dem Zugvieh.

Mit dem Dünger, diesem schätzbaren Vorrathe in der Landwirthschaft, wird sehr nachahmungswürdig verfahren. Vorerst sind alle Ställe mit Ziegel so gepflastert, daß nur die kleinste Seite derselben heraussteht; von diesem abschüßigen Boden fließt aller Urin in Rinnen zusammen, und durch eine Röhre in die Mistgrube, welche mitten im Hofe, und gepflastert ist. Unterdessen ist ein großes Gewölbe angebracht, in welches man die überflüssige, der Düngergährung nachtheilige Feuchtigkeit ablassen kann. Damit aber selbst dieses Düngemittel nicht verloren gehe, so ist ein Brunnen in demselben angebracht, wodurch man das Seigewasser herauf pumpen und durch Rinnen entweder in den Küchengarten, oder auf die nächsten Rasenplätze und Wiesen leiten kann. Man geht hier von dem richtigen Grundsatz der Landwirthschaft aus: daß von der guten Gebarung des Düngers die Fruchtbarkeit der Grundstücke abhängt.

Neben der Miststätte ist die Schwemme. Es sind alle Vorkehrungen so getroffen, daß auch bey der anhaltendsten Trocke immer Wasser da

ein vorhanden ist. Aller Ueberfluß von der oben erwähnten Quelle wird dahin geleitet. Dann ist neben dem Wirthschaftsgebäude ein Wasserfang errichtet, welcher sehr würdig ist. Es sind nämlich alle nächsten Dächer und Anhöhen mit Rinsalen oder Rinnen so zweckmäßig versehen, daß bey einem Regen alles Gewässer sich in dieser Cisterne versammeln muß. Sie hat 2 Abtheilungen, damit, wenn eine gereinigt wird, in der andern Wasser vorhanden sey, oder wenn das Wasser in der einen alt zu werden anfängt, damit es in die andere geleitet, und wenn es unbrauchbar ist, durch die angebrachten Kanäle auf die tiefer liegende Gründe gebracht werden könne. Selbst der stärkste Regen wird die Cisterne nur so weit füllen, als man es nöthig befindet, so vorsichtig ist für den Ablauf des Ueberflusses gesorgt. Bey jedem dieser 2 Wasserfänge sind Schöpfbrunnen, theils um bey Feuergefahr die herumhängenden Wassereimer zu füllen, theils um Regenwasser in die Viehställe zu bringen. Zur Klärung des Wassers sind siebartige Gitter in den Kanälen angebracht, welche das Wasser zuführen. Die erhöhte Lage dieses Gebäudes erleichtert die daraus zu machenden Wasserableitungen.

üngemein. Vor einigen Jahren sah ich das Dach der Mayerey an verschiedenen Abtheilungen mit Ziegel gedeckt, und die Zwischenräume mit Schindeln. Nun sind die Ziegel gänglich abgethan, weil das von denselben ablaufende Wasser den Kühen nicht wohl bekam, und sie bey Feuersgefahr ohnehin mehr schädlich als nützlich gewesen wären.

Auf dem Boden, wo die Schindel nicht auf Latten, sondern auf ganzen Brettern befestiget sind, ist für jede Gattung Frucht und Futter der zweckmäßigste Platz angewiesen. Ueber den Kübställen ist jenes, so die Kühe brauchen, und über den Pferdstätten Heu und Hafer, so daß dieser in die Hafertruben der Knechte nur herabgeschüttet werden darf. Da die Scheuer auf einem Hügel steht, der die Dachhöhe des Mayerhofes hat, so können auch Körner und Stroh ohne sonderlichen Zeitverlust aus derselben über eine Brücke auf den Boden geschafft werden.

Der Wagenschoppen ist groß und mit allen nöthigen Wagen versehen. Auch einen Wagen mit einem Faße bemerkte ich. Er dient dazu, die Mistjauche, welche überflüssig ist, auf jene Wiesen zu führen, wo sie nicht hingeleitet werden kann.

In einem Stadel fiel mir eine Schneidmaschine auf. Hier wird das Futter für die Kühe darauf geschnitten. Sie ist so künstlich eingerichtet, daß sich das zu schneidende Futter selbst unter das Messer vorschiebt. Zwey Männer können darauf in $\frac{1}{2}$ Tage für 50 Stück Vieh so vieles Futter schneiden, als sie mit der gewöhnlichen Häcksellade sonst kaum in 2 Tagen im Stande waren.

In dem Hofe ist außer der Hütte für den nächtlichen Wächter, einem tüchtigen Hunde, noch eine Uhr, eine Glocke und eine Feuerspritze. Das Behältniß für die Asche steht weit von allen Gebäuden entfernt, und würde, auch bey heftigem Winde, nur allein abbrennen.

Die Wohnstuben der Knechte und Mägde sind zunächst an den Ställen, wo das Vieh ist, welches sie zu besorgen haben. Die Knechte schlafen alle in einer Stube, die Mägde 2 und 2 in einer Kammer. Für krank werdende Diensthörnen ist ein Krankenzimmer, welches sich durch Reinlichkeit auszeichnet. Als der gräfliche Hr. Besitzer vor etwa 30 Jahren den Reisenberg an sich brachte, fand er 6 Personen auf demselben;

nun zählt er allein 36 Personen, welche in seinen Diensten stehen. —

Die Wohnung des Herrn Wirtschafters ist in der rechten Ecke des Gebäudes. Sie besteht aus mehreren niedlich eingerichteten Zimmern. In den gegossenen eisernen Ofen wird zur Winterzeit mit Steinkohlen geheizt, und in der Küche befindet sich ein Wirtschaftsherd. Neben demselben ist ein großer Kessel eingemauert, wo das Wasser geheizt wird, welches, um alles Verbrennen ungeschickter Diensteute zu verhindern, mittels einer Pippe in den Abbrühtrog gelassen wird, der in dem nächsten Gemache steht.

Nie werde ich die angenehme und lehrreiche Unterredung vergessen, welche ich mit Hrn. Czischkowsky über Oekonomie führte. Jede seiner Einrichtungen, die er größtentheils nach der eigenen Angabe seiner Herrschaft, des von ihm so überaus verehrten Herrn Grafen v. Cobenzl, ausführte, ruhet auf so herrlichen, wohl überdachten landwirthschaftlichen Grundsätzen, daß auch nicht die kleinste derselben ihr Daseyn dem Ungefähe zu verdanken hat. Um die große Aufgabe in der Landökonomie: das rechte Verhältniß zwischen Viehstand und Feldbau — gehörig

aufzulösen, hat man öde, den Grinzingern zu entlegene Weingärten an sich gebracht und urbar gemacht. Man hat die Erdarten genau untersucht, und den Bau der Esparzette, des Luzerner-Stein- und türkischen Klees dahin verlegt, wo er am besten gedeiht. Die Felder auf diesem undankbaren Bergrücken liefern jährlich allein bey 400 Mäßen Körner ohne Gärten, Wiesen und Weingründe zu rechnen. In 7 Jahren kommt man mit dem abwechselnden Bau der Felder einmal herum. Im 1. Jahre wird Hafer mit Klee gebaut, und das Feld mit Gyps bestreut. Im 2. J. gibt es Klee. Auch im 3. J. bis May; dann wird es gestürzt und brach gelassen. Im 4. J. erhält es Dünger, und Korn. Im 5. werden Erdäpfel, Rüben und dgl. gebauet. Im 6. trägt es Hafer; im 7. J. wird es gedüngt und mit Gerste bebaut. — Obwohl dieß nicht nach den Vorschriften der bessern Ökonomen ist, die man hier alle kennt, so leidet doch die Localität keine andre Anordnung. Man brächte es heuer auf 7. Korn.

Außer der eigenen Sammlung ökonomischer Schriften steht dem Hrn. Wirtschaftler die aus-erlesene ökonomische Bibliothek des Herrn Grafen zu Gebote. Auch besitzt er, vom Hrn.

Prof.

Prof. Knobloch in den nöthigen Handgriffen belehrt, einige Instrumente bey Krankheiten der Thiere. Es ist überhaupt kein Zweig dieser edlen Wissenschaft, um dessen Kenntniß er sich nicht seit seinem 19. Jahre, wo er schon Wirthschaftsberreiber war, beworben hätte.

Die Besichtigung des Milchellers brachte uns auf den Verschleiß der Milch zu reden. Diese wird bloß für Herrschaften nach Wien geliefert, wo sieß in drey Verlagsörtern abgegeben wird. Es gibt nämlich 3 Sorten der Milch: warme Milch, klare Milch und Sahne (Obers.) Sie wird einen Tag zuvor bestellt, und der Besdiente erhält ein Billet. Dieß zeigt er den andern Tag vor, und empfängt dafür in einer versiegelten Flasche die bestellte unverfälschte Milch. Auf der Flasche ist ein Zettel mit der Aufschrift: Lait naturel (zu 4 Groschen die Maß), oder: Lait clair (4 Kr.), oder: Crème fraiche (zu 1 Gulden.) Die Farbe des Papieres unterscheidet den Verkaufsort. Die Bestellungen werden zu Wien in der Kenngasse No. 146 gemacht.

Mit der jenigen Hochachtung und Bewunderung, welche menschliche Thätigkeit von Einsicht geleitet und den Nutzen des gemeinen Wesens be-
Wand. IV. S.

fördernd , verdienet , verließ ich eine Anstalt , welche mir auf meinen Zügen durch Oesterreich in dieser Vollkommenheit bey so vielen Schwierigkeiten noch nicht vorgekommen ist.

Nach diesem herrlichen Genuße der Früchte der Industrie und des Scharffsinnes suchten wir den Garten auf. Am Eingange , wo statt des ehmaligen Gastwirthes , nun der Thorhütter wohnt , erhielten wir eine Person , die uns zu dem gräfll. Herrn Gärtner , Ignaz Nowotny *) , führte , wo wir einen geschickten jungen Mann , den Gärtnergesellen , David Sondheimer , **) einen Würzburger , zum Wegwei-

*) Ein würdiger Nachfolger des seit unserm ersten Hierseyn verstorbenen Mayenfisch , dessen Andenken auch nach dem Tode geehret wird. Hr. Nowotny erwarb sich schon vorher als Gärtner in den fürstl. Schwarzenbergischen Diensten den Beyfall der Gartenkennner. Er besitzt ein ausgesuchtes Seminar und benützt mit Wahl die Grundsätze von Hirschfelds Theorie der Gartenkunst.

**) Er ist seit dem in die Gegend von Tokaj als Gärtner gekommen.

fer bekamen. Sein Mitgesell, Heinrich Milner, aus Berlin, war eben beschäftigt, einige hohe Herrschaften in dem Parke herum zu führen. Hinter dem Eingang zu demselben empfing uns der Schatten junger Pappeln, hinter welchen zur Rechten und Linken des schön gekneten weißen Fahrweges eine duftende Wiese in unregelmäßigen Abhängen sich ausbreitete. Mitten auf diesem grünen Teppich standen hier und da Busqueten verschiedener Baumarten, in deren Mitte Behältnisse für ausländische Thiere angebracht sind. Die Schattierungen dieser Gruppen durch ihr abwechselndes Grün, sind so kunstreich, und dabey so natürlich angebracht, daß man beym Eintritt einen Zauber empfindet, von dem man nicht sogleich erräth, was ihn veranlaßt, den Zauber der allerfeinsten Gartenmahlerey! Hier und da erblickt man in scheinbarer Unordnung bald eine Eiche, einen Ahorn, bald Birken, bald süße Kastanien hingepflanzt. In einem der Gebüsche entdeckten wir ein beynah 5 Klafter hohes weiß bemalenes Vogelhaus, worinn mehrere Bäume wachsen. Ungemein schön lassen in einiger Entfernung die Gebüsche, die in der Mitte hoch, und rundum mit niederem

Gesträuche von verschiedenem Colorit eingefaßt sind, welche wieder kaum bemerkbar mit niedlichen Blumen umgrenzt werden, und dadurch die schönsten grünen Hügel bilden, deren dichtes Blätterwerk, keinem Sonnenstrahl, keinem spähenden Auge sich öffnet.

Noch bevor wir das Schloß zu Gesichte bekommen, erreichten wir ein Wäldchen süßer Kastanien. Sie waren eben in der Blüthe. Nichts übertrifft diesen Anblick. Es schienen auf den länglichen, gezackten, dunklen Blättern derselben tausend gelblichte Sterne zu zittern, sobald der Wind die Büthen-Aehren bewegte. Der Boden des Wäldchens war mit reifen, gewürzhastern Erdbeeren bedeckt. Ein naher Buchenbain führte uns in den Hofraum des Landhauses des Herrn Johann Philipp Grafen von Cobenzl.
*) Es ist zwar weder prächtig, noch weittänzig,

*) Dieser bescheidene Weise — Kaunizens Zögling, und der noch einzig übrige Reisegefährte und Liebling Josephs II., welchen er auf den Reisen durch Frankreich und andere Länder begleitete, widmet hier den heitern Abend seiner Tage dem Aufbau der No-

allein um so bequemer, niedlicher und also seinem Zwecke angemessener. Einige Zimmer sind mit Bildern aus Geyners Idyllen ausgemahlt. In dem Schlaf-Cabinet ist an der Wand, woran das Bett stößt, ein großer Spiegel angebracht, in welchem sich die Gartengegend vor dem Schlosse abbildet. Mittels eines Druckes öffnet sich das Gitter vor dem Fenster in 2 Theile, um die Aussicht ganz frey zu haben. — Das Landhaus oder Schloß gehörte einst den Jesuiten.

Von dem wohl geebneten Plage vor demselben ist die herrlichste Aussicht auf den größten

tur, nachdem er seinen Morgen den Diensten des Staates geweiht hat. Er ist Ritter des goldenen Fliesses, des königl. St. Stephansorden Großkreuz, Sr. k. k. apost. Majestät Conferenz- und Staatsminister, italienischer Hofkanzler und Curator der k. k. Akademie der bildenden Künste, Herr der Herrschaft Reifnitz und Haßberg in Krain, St. Daniel und Loga in Friaul, und des Reisenberges, welchem, von Ihm cultivirt, das Publicum mit Recht den Namen Cosenzberg beygelegt hat.

Theil des Parks und in die entferntern Gegenden an der Donau.

Die Zimmer des Gärtners, welcher den vor mehr als 20 Jahren nach der Angabe des hohen Eigenthümers angelegten Garten bey seinem ursprünglichen Leben erhält, sind niedlich gemahlt, mit dem Grundriße des Parks, und anderen Prospecten, und vorzüglich mit einer gut gewählten Bibliothek geziert.

Links vom Schlosse hinab kamen wir auf einen Platz, von Buchen umgeben, aus welchem fünf Fußsteige in verschiedene Gegenden des Gartens führen. Wir wählten den zur Rechten, so daß wir wieder vor dem nur durch eine Gartenparthie von uns getrenntem Schlosse vorüber zogen. Mehrere seltene Bäume, deren Stämme mit Felsängerjeliieber umwunden sind, zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Ueberhaupt fanden wir durch den ganzen Garten ohne Geprång und Vorbereitung, die seltensten Pflanzen und Baumarten des Auslands an Plätzen vertheilt, wo sie ihrer Wirkung nicht ermangeln. Für den Botaniker merken wir nur einige an, z. B. *Juniperus virginiana*, *Pinus strobus*, *Calycanthus floridus*, *Chionanthus virginica*, *Cephalanthus occidenta-*

ks, Ginkgo bibola, u. s. w. Der Lyriodendron
tutipifera hat die Dicke eines Mannes, und heuet
wirklich mehrere als Blüthe.

In Kurzen kamen wir mit einer Wendung
zur Linken auf einen Platz unter hohen, freyen
Eichen und Buchen. Vor uns lagte im hellsten Grün
eine von der Sonne beschienene Wiese, die sich
aus einem Gehölze herab zog. Es schlängelte
sich durch sie eine bescheidene Quelle. Noch mehr
zur Linken fanden wir unter hohen, lustigen Bäu-
men, durch die wie in hellblauen Sternen der
lazarne Himmel durchfunkelte, eine große, halb-
zirkelförmige Ruhebank von berindeten Baum-
zweigen. Weiter vorwärts spiegelte sich die Son-
ne in einem großen Teiche, durch welchen trau-
liche Gänse und Aenten, aus fremden Himmels-
strichen entsprossen, hastig auf uns zu ruderten.
Hier kamen Chineser Gänse heran, dort Capis-
sche Aenten, mitunter einheimische Wildgänse
und Aenten, in einiger Entfernung wiegten sich
zwey Bisamänten auf ihrem Elemente, glänzend
von der Sonne beschienen, wie Fasanen. Sie
begleiteten uns, zu Wasser und zu Land, die
ganze Länge des Teiches hinab, um uns den Vor-
rath von Naschwerk abzuschmeicheln, mit dem

wir zum Glücke versehen waren. Auf der einen Seite ragte aus diesem anmuthigen Wasserspiegel eine Insel hervor, in deren niederem Gebüsch die Stallung unserer gefiederten Amphibien verborgen war; auf der andern war ein niedlicher Kahn. Unausprechlich wohl that uns dieses trauliche Leben, dieses volle Licht, diese freundlich erweiterte Aussicht nach dem Genuß einer so düstern Verschlossenheit, in der wir uns kurz zuvor, doch nicht mit Mißbehagen, befanden. Wir traten in den Schatten der hohen Bäume zurück, aus denen uns ein geschwägiger Guckuck zurief, und kamen an eine dicke lebendige Eiche, in deren Stamm ein Cabinetchen mit einer Bank, einem Tischgen und einem runden Fensterchen zu sehen war. Weiter abwärts von dieser schönen Stätte ist wieder eine Wildniß mit einer Eisgrube, wohin aus dem nahen Teiche mit vieler Leichtigkeit das Eis gezogen werden kann. Weiter zurück verlieren sich die Wege, und zeigen das Non plus ultra des Gartens an.

Wir nahmen daher unsere Richtung gegen jene Seite des Teiches, wo sich die bewachsene Insel zeigt. Der Weg durch Gebüsch führte uns auf einen Hügel, von dem sich die Aussicht

auf ein schönes, romantisches Thal eröffnete. Je länger wir es oben oder unten betrachteten, desto mehr bezauberte er uns. Der große Gartenkennner Kent *) selbst würde es nicht geschmackvoller benutzt haben. Nicht eine gerade, ja nicht einmahl Paralell-Linien waren hier zu sehen. Durch das hohe Gras schlängelte sich in den seltsamsten Richtungen ein kleiner Bach, an dessen Seite, aber in ganz andern Beugungen, der wohl ausgetretene Fußsteig sich hinzog. Die Gebüsche, die sich wellenförmig und in den abwechselndsten Schattierungen zu beyden Seiten ein und ausbogen, hatten das Gepräge des feinsten Gartengemählde's. Selbst Licht und Sonne muß hier zu allen Stunden des Tages die vortheilhafteste, immer abwechselnde Beleuchtung hervorbringen.

Um dieses zauberische Thal seinem Umfange nach zu umgehen, kehrten wir von unserer Anhöhe wieder in den kühlen Buchenwald zurück, und wendeten uns aufwärts, bis wir an eine

*) Ein Engländer, und der Vater der Reformation der Gartenkunst.

Brücke kamen, durch die wir die äußerste Spitze des Thales abschnitten. Von hier aus entdeckten wir an dem Fuße der Anhöhe, die wir erst verließen, einen dunkeln Eingang, der uns aber über seine Bestimmung in Ungewißheit ließ. Schon wollten wir die Brücke verlassen, als wir nicht weit unter derselben aus einem Felsengesteine eine Quelle hervoreilen, und sich in einen erfrischenden Teich sammeln sahen. Schon der Anblick schien Kühlung zu gewähren.

Die Verfolgung unserer Bahn führte uns zwar immer mehr von unserm geliebten Thale ab. Allein wir konnten bald wieder einklenken. Wir kamen sogar in dasselbe da herab, wo wir von der Brücke den Hügel erblickten. Wir eilten dem dunkeln Eingange zu, um Kühlung vor der ins Thal brennenden Sonne zu suchen. Zur Rechten des Hügel bildete sich ein kleiner Teich, der Eingang war mit blühendem Weisblatte bewachsen, und schien durch dicke Felsen gehauen zu seyn. Er krümmte sich durch eine bey zehn Schritt dicke Felsenwand abwärts, aus welcher Bleyglanz, Quarz und goldiger Kies hie und da hervor schimmerte. Mit einem Mahle besanden wir uns in der herrlichsten Grotte,

allenthalben von der wohlthätigsten Kühlung umwehet. Die Dunkelheit, durch grell einfallende Dämmerung getheilt, die hohe, Kühne Wölbung der Steinmassen, das Murmeln des herabrauschenden Wassers, der zum Bad einladende Teich, die erst nach und nach an den Wänden entdeckbaren, glänzenden Mineralien und Krystalle, die zu Tieffinn und Ernst auffordernden Felsenfisse, die dumpfer hallende Stimme, kurz alles bemächtigt sich so plötzlich und gewaltig unserer Sinne, daß es Anfangs einen heiligen Schauer hervorbringt, der nach und nach in die wonnevollste Beruhigung übergeht.

Erquickt und zum Nachdenken gestimmt verließen wir diesen Schattentempel durch die in das untere Thal führende Felsenthür. Wohl, sehr wohl that es uns, daß der kleine, beschränkte Raum des Thales die ruhige Melancholie unseres Gemüthes fortzusetzen, oder nur mit wenigen Strahlen zu erheitern suchte. Eine große Ebene, eine unbegrenzte Aussicht wäre uns jetzt eben so unerwartet, als unwillkommen gewesen. Selbst der nur für eine Person genug breite Fußsteig schien diesen Aufenthalt der Einsamkeit anzuweisen. Das ruhig dahin fließende Bäch-

lein wird nur hie und da durch Steine unterbrochen, über die es sich in Tönen, die zusammen eine Harmonie bilden, hinab wirft. Weiter unten steht auf einem kleinen Rosenplätzchen ein Nußbaum, in dessen Nähe eine fortlaufende Reihe von Gesträuchen angebracht ist, oder vielmehr natürlich zu wachsen scheint, unter denen sich der Perückenbaum mit seinen röthlichen Büscheln ungewein gut ausnimmt.

Je weiter man hinab kommt, desto mehr verengert sich das Thal zwischen Rosenstauden, die mit ihrem Wohlgeruche die Luft erfüllen, zwischen Fiedern, Lebensbäumen, Hypophäa (Seekreuzdorn), und gemeinem Gesträuche. Unvermerkt hat sich auch das Bächlein seitwärts unter Stauden verloren, und läßt sein lebendiges Daseyn zuweilen durch rieselnde Töne oder tiefere Fälle vernehmen.

Thal und Garten enden sich hier bey einer steinernen Brücke, die von unten einem alten Schwibbogen ähnelt. Wir lagerten uns auf dem Stein unter demselben und sahen in Empfindung verloren und schweigend auf die Bildniß vor uns hin, die keine Beschreibung nachmahlt.

Durch den angenehmen Zug der Luft erquickt, ergezt durch die Wasserfälle vor uns, und durch das raschere Regengeräusch, mit dem der Bach hinter der Brücke hinab sprudelte, fehreten wir aus dieser melancholischen Verwilderung nochmahls durch das ganze Thal aufwärts, um seine Seligkeiten in vollerm Maße zu genießen. Unter den außerordentlich schönen Rosen, der morgen- und abendländischen Platane und dem Trompetenbaum, entdeckten wir auch einen Tulpenbaum, welcher, außer Schönbrunn, vielleicht der größte in Teutschland ist.

Am Ende des Thales da, wo die Quelle, die es durchwässert, entspringt, kamen wir wieder über unsere Felsenstufen zu der Bogenbrücke, welche auf die rechte Seite des Thales führt. Wir vergnügten uns nochmahls aus ihrem Mittelpuncte an der herrlichen Uebersicht dieses zauberischen Grottenthales, und lenkten dann rechts in einen langen Buchengang ein, welcher viele Aehnlichkeit mit jenem in Dornbach hat.

Da, wo die Bergwand etwas kahl zu werden anfängt, wenden sich die Wege aufwärts, und bieten verschiedene Aussichten ins Freye oder in den Garten dar. Wir folgten ihren Windun-

gen und kamen oben, nicht fern von einer Platte, wieder in das heilige Dunkel des Waldes. Nach einigem Vordringen befanden wir uns plötzlich am Eingange eines zauberischen Tempels. Er steht auf einem der Abendsonne geöffneten Platze unter dichtem, jungem Gehölze. Die Aussicht geht allein in die dunkelgrünen Schattierungen der gegenüber stehenden Waldungen. Er hat acht Säulen aus Baumstämmen mit Rinden überzogen, die eine Kuppel tragen, welche auswendig mit Stroh, von innen mit Rohr bedeckt ist. Die acht Felber stellen irreguläre Quadrate vor, die wieder kleinere Quadrate haben, deren jedes in der Mitte mit einem Tannenzapfen geziert ist. Oben ist die Kuppel ausgebrochen, und wird von einem Geländer aus Baumästen, die im gothischen Geschmacke gestellt sind, umgeben. Aus der Mitte des Tempels wächst eine schöne, junge Eiche durch diese Oeffnung hinaus, und läßt in ihrer Krone die muthwilligen Winde spielen. Die vier hintern Säulen sind mit einer braunen Wand von Baumzweigen geschlossen, in welche Fenster gebrochen sind, deren gothische Stöcke aus Weißbuchenästen bestehen. Aus dem Mittlern sieht man in eine kleine Oeff-

nung, die durch den jungen Wald gehauen ist. Das Gefäß unter der Wand ist ein Sessler, nach gothischer Art. An der Wand ist eine Ruhebänk von Steinen mit eingelegtem Moose; dieser gegenüber eine andere aus einem Baumstumpf gehauen, mit einer natürlichen Lehne. Rechts und links ist überall Dunkel und Düstlichkeit, und umsonst besorgt man, in dieser Abgeschlossenheit durch eine helle Aussicht gestört zu werden. Das Walddunkel vor sich und hinter sich, und zu beyden Seiten wird bloß von dem Tiefblau des Himmels, oder den nahen Wolken bedeckt, die der schwächern Abendsonne selbst ihre matten Blicke noch streitig machen. In der Nähe ließen sich Raben, Krähen, und Waldtauben hören, in deren hallendes Geschrey manchmahl der Ton eines einsamen Singvogels in der Entfernung erscholl. Dieser Tempel gehört unter die neuesten Verschönerungen des Parks.

Wir gingen auf demselben Wege immer waldeinwärts, und gelangten an einen einfachen Ruheplatz, hinter welchem ein Bohnen- oder Aleebaum, und an dessen beyden Seiten ein anderes Gewächs gepflanzt ist. — Unsere Richtung ging wieder nach der Höhe an eine Planke, durch des

ren Oeffnung wir hinaus, dann gegen den Weg auf den Kahlenberg und bey einer andern Planzenöffnung wieder hinein geführt wurden. Bald gelangten wir an ein grünes Gitter, hinter welchem wir uns allmählig durch den Buchenwald Herab senkten. Auf einem einsamen Plätzchen erblickten wir einen artigen Regenschirm, dessen Stange von einem vielknotichten Buchenstamm, und dessen Schirm, durch ein rundes Strohdach gebildet wird, welches durch keinen Nagel an der Buche befestiget, sondern lediglich von dessen Auswüchsen getragen wird.

Von hier wanderten wir wieder aufwärts immer von dem kühlgigen Walddunkel bedeckt. Hier und da wurden wir bald durch wohl angebrachte Sitze, bald durch Wasserleitungen, durch Ausichten, und niedliche, doch natürliche Steige und Brücken überrascht. Eine dieser Brücken machte auf uns unerwarteten Eindruck durch das viele Sonderbare, was sie in sich vereinigt. Wir sahen ein tiefes, finsternes Thal sich vor uns hinabziehen. Ueber diese leitete uns eine in sanfter Erhöhung sich wölbende hölzerne Brücke, deren Ein- und Ausgang ein umschloßenes Plätzchen hat, das mit zwey gleichen Baumstöcken, als Fußgestellen

stellen zu irgend einer Statue geziert ist. An dem Geländer sind in abgemessenen Entfernungen Lanzensapfen statt Urnen oder Knöpfen angebracht. Die Brücke ruht auf schlanken lebendigen Bäumen, die bey 6 Klafter hoch aus dem Thale zur Unterstützung herauf kommen, und sowohl zu Brückensäulen, als Trägern des belaubten Schattendaches dienen, das sich in erhabener Wölbung hinüber zieht. Mitten auf der Brücke ward uns eine Aussicht gegen die Stadt eröffnet, die wir zwar schon öfter hatten, die aber hier einen besondern Reiz von ihrer Neuheit entlehnt. Wir übersahen nämlich nicht die ganze Stadt, sondern nur einen sehr kleinen Theil, aus welchem der von der Abendsonne beleuchtete, majestätische Stephansthurm aus dem Häusergewühl der Kaiserstadt als das Hauptgebäude sich ganz vorzüglich heraus hob. Unwiderstehlich wirkt dieses feine Spiel der Gartenkunst, worüber man den Abgrund vergißt, über welchem man schwebt.

Wir kehrten auf der Brücke wieder zurück zu unserm bisherigen Fußsteig, welcher uns immer, doch sehr unmerklich, aufwärts führte. Welche feyerliche Stille herrscht hier, wo uns keine lustwandelnden Geschöpfe mehr begegneten.

Altes Laub rauschte zuweilen unter unsern Füßen, zuweilen ward die Stille durch das tiefe Gegröche der Turteltauben unterbrochen. Hier quoll unter wildem Gesteine frisches Wasser, das in Rinnen durch den Garten geleitet wird, welche den Abwärtsgehenden einen optischen Betrug spielen, indem sie sich nicht nach der Tiefe, sondern gegen die Höhe zu neigen scheinen. Je weiter man vordringt, desto wilder wird die Waldnacht. Wir wateten in verjährtem Laube zu einer Quellsengrotte hinab, die sich eine Najade zur Wohnung gewählt zu haben schien. Unter unsern Füßen rauschten Eidechsen und Schlangen im dürren Laube dahin.

Hier wendeten wir uns auf den Weg, welcher sich am jenseitigen Berge hinabzieht. Das schauerliche Hochgefühl, welches die Nacht von Wäldern vor einigen Jahren hier erregte, ging heuer verloren, weil das Stift Klosterneuburg einen beträchtlichen Holzschlag machen ließ, durch den auch die herrliche Brücke verschwunden wäre, wenn der gräßliche Fr. Besitzer nicht die Bäume künstlich an sich gebracht hätte. Bald hatten wir wieder Waldung erreicht, und in kurzen wurden wir, ehe wir es vermutheten, unter einen

russiken Tempel geführt, der auf sechs mit Eypheu und Geisblatt umwundenen Baumstämmen ruht. Die Kuppel von Stroh ist inwendig mit Rohrmatten ausgelegt, deren sechs Felder aus aufgetragenen Baumrinden bestehen. Die vier Hintersäulen sind mit einem Kubestz von Erde geschlossen, der mit weichem Moos überlegt ist. Außer dem Tempel ist ein kleiner Platz mit einem Sopha von Baumästen, die mit einem von Rohrmatten überzogenen Polster bedeckt sind. Zur Seite sind statt der Stühle ausgehauene Baumstücke mit Lehnen aus demselben Stücke. Man sieht zwischen ein bewegliches Säulenwerk junger astloser Buchen, die aus einem Boden grünen Laubwerkes hervorzuwachsen scheinen, und die oben mit ihren Blätterkronen ein lustiges Obdach bilden, aus einer Vertiefung zwischen zwey dunklen Bergen hinaus in eine lachende, mahlerische, weite Landschaft. Die Donauinseln, das Reichsfeld, die Ebene hinter Ebersdorf scheinen unter optischen Gläsern in der freundlichsten Beleuchtung hier aufgestellt zu seyn. Wenn ist den neugierigen Blicken verborgen. Zur Linken dämmert aus einer traurigen Einöde ein anderer nas

Der Tempel hervor, derselbe, dessen wir erst oben erwähnt haben.

Auf der nämlichen Bahn gingen wir weiter kamen über den Fahrweg, auf dem man zum Kahlenberge gelangt, und dann wieder an eine grüne Gitterthür, durch die wir in den eigentlichen Garten zurück gelangten. Bald waren wir an der sogenannten Alpenhütte. Das, was die Hütte vorstellt, ist ein bloßes, breites Rohrdach, das auf vier unbearbeiteten mit wildem Wein umwundenen Baumstämmen, wie auf vier Säulen ruht. Unter diesem Schirme ist, aus einem einzigen Baumstamme gehauen, eine Bank in Gestalt eines Sopha angebracht. Von den ebenen Plätzchen vor derselben fährt eine Brücke mitten in die obere Zweige eines aus dem Thale Heraussprossenden, hohen Buchenbaumes. In den Schatten dieser belaubten Krone am äußersten Ende der Brücke ist auf einem dreifüßigen natürlichen Ast ein Tischchen, und zu beyden Seiten sind Bänke von dünnen, rohen Baumästen angebracht. Ueber uns rauschte der Wind in den Blättern, unter denen die grünen Buchnüsse sich zu verbergen suchten. Jeder etwas stärkere Wind wiegte uns sammt der Brücke über den schauerlich

chen Abgrund, ohne dem Auge eine Besorgniß über den Bau unserer schwebenden Ruhebank zu erregen. Vielmehr sahen wir in voller Sicherheit und mit angenehmerhabener Seele durch die gastfreundlichen Aeste auf das entfernte Wien, auf Schönbrunn, auf das hinter ihnen ausgebreitete Feld, auf die armevolle Donau, und in die bis an die March reichende Ebene hin. Der Bergpaß ober Preßburg, zwischen welchem die Donau sich hindurch drängt, lag in halber, bläulichter Dämmerung vor unsern Blicken, und begrenzte sie. Rechts vom Hundshammerberge hin sahen wir selbst in die östlichen Ebenen Ungarns hinab, die für uns nur den Himmel zur Scheidewand hatten.

Von hier wendeten wir uns noch weiter abwärts durch den Wald, und kamen in der Gegend des Schlosses an. Nun führte man uns in den Blumengarten. Er ist an der Südostseite des Schlosses auf drey über einander erhöhten Terrassen angebracht. In niedlich abgetheilten Beeten sieht man Geranien, Ranunkeln, Tulpen, Anemonen, Nelken, Aurikeln, den Kirschlorbeerbaum, Zwerggrittersporne in bläulicher Blüthe, Narzissen, Fingerhutblumen, goldene

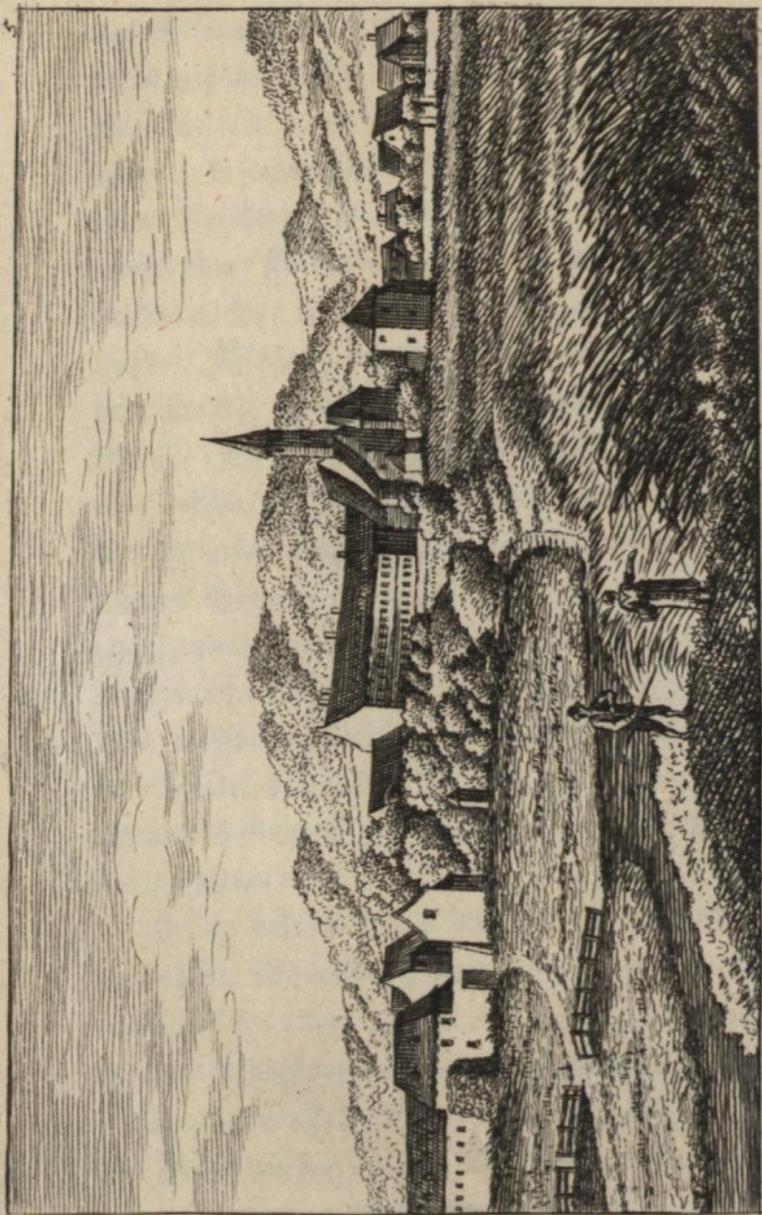
Strohblumen, Blumen mit ihren sonderbar ausgeschweiften Blättern, Asphodille, Mohnblumen, und eine Menge anderer. Die schönsten und am meisten geschätzten sind die Hyacinthen und Tulpen, sowohl ihrer Größe, als ihres Farbenreichthums wegen. Sie werden jährlich neu aus Holland verschrieben. Unter den Glashausgewächsen verdienen die großblumige Magnolie, die pontische Schneerose und das weiche Riemen gras, besonders ihrer Höhe und Blüthe wegen, den Vorzug. In der zweyten Abtheilung ist die Eintheilung der 42 Beete zu bemerken; es sind nämlich wechselsweise immer zwischen perennirenden (mehrere Jahre dauernden) Pflanzen Sommerpflanzen angebracht. Unter jenen zeichnen sich folgende aus: *Delphinium elatum* (der hohe Nittersporn), *Papaver orientale* (der morgenländische Mohn), *Aquilegia canadensis* (der Ackerley aus Canada), *Aconitum napellus* (der Sturmbhut), *Saxifraga crassifolia* (der dickblättrige Steinbrech), u. s. w. In der Mitte der ersten Abth. ist ein Teich mit Goldfischen, und am vordersten steinernen Geländer steht mitten zwischen symmetrisch aufgereihten Gewächsen eine Sonnenuhr. In der 2. Abth. befinden sich 4 bewegliche

Hütten, durch welche man ein ganzes Beet vor Wind oder Sonne schützen kann. Auch sind künstliche Schirme angebracht, vermittels welcher die Beeten ganz oder zur Hälfte oder nur ein wenig beschattet werden. Die Mauerwände zieren Geranien, Oleander u. s. w. Recht mit innigem Vergnügen wandelten wir in diesen Blumengefil- den, von kühlen Zephyren und erquickenden Düs- ten umweht, segneten nochmahl Cobenzls An- denken, und senkten uns endlich durch den Ka- stanienwald auf die freyen Wiesen hinab, die den Eingang zum Garten umgeben.

Wir kehrten nun in der Kühle des Abends, und bey nebellicht umflortem südwestlichem Him- mel in die Residenz zurück. Welch ein Anblick! Da lag im westlichen Lichte die Kaiserstadt vor uns. Jedes größere Gebäude schien zu wetteifern, um sich zum letzten Mahl in seiner prachtvollen Ehre zu zeigen. Ganz fesselte dieser letzte, fey- erliche Abschiedsglanz unsere Blicke. Selbst der nur allmählig sich hinabsenkende, bequeme Fahr- weg störte uns nicht in diesem unaussprechlich vollem Genuße. Jetzt umfaßten wir nochmahl das ganze Theater. Die ganz neue, so wohlthätige Beleuchtung — die Sonne warf ungesehen von

uns ihr sanfteres Licht hinter Bergen hervor — erfüllte ganz unsere wonnetrunkene Seele. Kaum glaubten wir dieß so schöne Ganze je gesehen zu haben, so unnenbare Zauber ertheilte ihm die neue Stellung des Weltlichtes. Wo wir heute unabsehbare Fluren erblickten, da schimmerten jetzt halbbeleuchtet einzelne Höfe, oder Schlößer, oder Hundert Dörfer freundlich entgegen. Mitten aus dem Dunkel entfernter Wälder blißte ein Jagdschloß, oder eine Wohnung einsamer Jäger, oder eine der Andacht geweihte Kapelle heraus. Selbst das königliche Schloß zu Preßburg ward hinter den Bergen, an denen die March in unstäten Ufern dahin strömt, auch dem unbewaffneten Aug in seiner lieblichen Weise sichtbar. Nie, nie wird dieses in seinen einzelnen Theilen so schön, im Ganzen so prachtwolle Bild der abendlich beleuchteten Gegend um Wien aus unserem Andenken verschwinden.

Innig beseligt durch die Natur, um und um von ihren Wohlthaten umgeben, kamen wir in das Dorf Grinzing, wo eben, als am 1. Sonntag nach Pfingsten, Kirchtag war, und langten unter Gesprächen der Freundschaft kurz vor dem Einbruche der Nacht wieder an den Linien von Wien an.



Hütteldorf.

J. Amer. sc.

Fahrt und Wanderung

von

Wien nach Hütteldorf.

(Im Jun. 1797, und im Jul. 1802)

Erst gegen acht Uhr Morgens konnten wir unsere heutige Wanderung antreten. Unter einem Gewühle von Menschen, welche sich zum Lerchenfelder Linienthore hinaus drängten, kamen wir in das schöne Dorf Neulerchenfeld. Von hier eröffneten sich uns zwey Wege, der über Dittakring und über die Schmelz. Wir versuchten zu verschiedenen Zeiten beyde. Den über Dittakring rathen wir allen Fußgängern an, welche frey von Staub durch Wäsen und Felder, und über Anhöhen gehen wollen. Er gewährt das Gefühl der Einsamkeit, zeigt manche schöne Ansichten oder ergeßt durch das lebhafteste Grün der nahen Weingärten oder den Anblick des sich zur Rechten erhebenden Galizinberges. Auch mit einem Buch in der Hand oder in Gesellschaft eines vertrauten Freundes läßt

Wand. V. Heft. 8

sich hier angenehm spazieren. Man kommt etwa in einer Stunde durch einen Thalweg nach Hütteldorf hinab.

Doch für heute nahmen wir unsere Richtung über die Schmelz. So heißt jene Erhöhung des Erdreichs, welche zwischen Neulerchenfeld und Penzing liegt, und von dem Dorfe Breitensee beherrscht wird. Sie hat ihre Benennung von mehreren Schmelzarbeiten, welche ehedem nur hier durften verrichtet werden und ist ein blosses Ackerfeld, aber so voll Kiesel, daß er dem Schottergrund im Steinfeld gleichet. Da dieser große Hügel rund herum von reiner Lehmerde umgeben ist: so scheint er bloß durch eine große Wasserrevolution hieher zusammengeschwemmt zu seyn.

Gegen diese Erhöhung wendeten wir uns gleich links außer der oben bezeichneten Linie. Zur Rechten erblickten wir die noch neuen, zur Vertheidigung Wiens aufgeworfenen Schanzen, zur Linken erhob sich der in Vertheidigungsstande gesetzte Linienwall, hinter welchem eine Reihe neuer Häuser mit der unbeleuchteten Abendseite heraus ragte. In der Entfer-

nung glänzten feurige Thurmköpfe oder die Spitzen hoher Palläste durch die Gassen der Vorstädte. Ueber uns wandelte die Sonne in scheinbarer Eile durch lichte Abtheilungen kranzer Wolken herüber, indes die Berge herum nach der Sprache des hiesigen Bauers (kawig) in dünne Nebelsföde eingehüllt zu seyn schienen. Die träge Luft trug mit Mühe das dumpfe Getöse der Stadtglocken über die tausend Dächer herüber. Die gesenkten Köpfe der Pflanzen, die matten Bewegungen der Menschen und Thiere, der üble Geruch von den Minnsälen verkündigte mehr, als der hohe Stand des Barometers, ein werdendes Gewitter.

Kaum erreichten wir aber den Leichenshof auf der Schmelz: so erhob sich aus Südosten ein kühles erquickendes Lüftchen. Die kurzen grüngelben Halme wiegten nun ihre vollen Aehren, und das bisher todte Gold der Aecker, das, so weit das Aug reichte, die Felscher umher bedeckte, und nur hie und da durch das Frischgrün der Spätfrüchte unterbrochen und erhoben wurde, kam nun in eine für Augen und Ohren angenehme, ermunternde Be-

wegung. In Kurzem waren auch schon die näheren Hügel in ihrer reinen Heiterkeit sichtbar, indes die hinteren Berge noch blasse Dünste umwallten. Mit jedem unserer Schritte verschönerte sich die Natur. Die weit gedehnten Wolken zogen sich in krause Fleckchen zusammen, das Blau des Himmels wurde immer reiner und dunkler, und über einer Herde weidender Schafe sangen Lerchen ihre melodischen Lieder. Aus der neuen Vorstadt: dem Schottenfelde, glänzte das silberschimmernde Thurmdach gleich einer jungen Sonne herüber.

Doch ein Blick auf die neugefurchten Aecker zu unserer Rechten erweckte wieder andere Empfindungen in unserer Seele. Auf diesen Feldern sahen wir in der für Oesterreichs Geschichte merkwürdigen Osterwoche (1797) Hügel von Heu- und Holzvorräthen errichtet, Zelte aufgeschlagen und die Vertheidiger des Vaterlandes zu Fuß und zu Pferd den Ruf zu Heldenthaten erwarten, indes auf dem oberen Rande dieses weit ausgedehnten Hochfeldes Schaaren von Landleuten mit ihren Werkzeugen von Schanze zu Schanze um-

herzogen, und zu griffen, wo es etwas zu thun gab, entweder Gräben zu vertiefen, Hügel zu erhöhen, Communicationswege zu ebnen, Brünne zu graben, oder sonst dem großen Zwecke förderlich zu seyn. Friedliche, sanfte Stille beherrschte nun diese Gegend.

Auch die Stimmung unsers Herzens glich dieser Stille. Mit dem Gefühle einer gewissen heiteren Ruhe näherten wir uns dem schwarzen Thore des Leichenhofes. In den Fenstern des Todtengräberhäuschens saß ein Greis und las durch seine Brille; an dem schwarzen Thore belustigte sich junges Volk durch lautes Gelächter. Nie that mir das Lachen fröhlicher Menschen wehe; aber hier griff es mich an. Da, wo der Same unzähliger Geschlechter zu Staube modert, wo so viele blühende, hoffnungsvolle, glückliche Menschen aus dem kurzen Lebenstraume in ewigen Schlummer dahin sanken, wo so viele Thränen täglich fließen, hier ein lauschallendes Gelächter!

Feyerlich langsam traten wir hinein, um da unter Gräbern zu wandeln! Kalter Schauer ergriff jedem von uns, als unser Fuß zuerst über baufällige Knochen, Ueberreste von

unfers Gleichen, zu steigen hatte. Doch wir faßten uns, und gingen vorwärts, fest entschlossen, dem Tode muthig ins Angesicht zu sehen.

Zunächst am Thor ist an der Mauer eine schwarze Blechtafel angeheftet, auf der in wehmüthig launichem Style zu lesen ist, daß ein Todtengräber hier ruht, der viele Hundert Mal bey diesem Thor ein und aus gegangen ist und viele seiner Brüder hieher getragen hat.

Darneben ist auf einem steinernen Mal die Grabschrift der Gemahlinn des Herzogs von Polignac, in lateinischer Sprache:

Hic quiescit

*Yolanda Gabriel Marianna de Polastron
excellmi Ducis de Polignac conjux di-
lectissima,*

*Ludov. XVI. galliar. reg. Antoniaequae
reginae*

*Fiducia imo et amicitia dignata
quibus ab infida gte obtruncatis haud diu
superstes*

*dolore consumpta, obiit nonis decembris,
Anno R. S. M. DCC. XCIII,*

et suae XLIV.

Weiter hinüber liest man auf blaß rothem Marmor in goldenen sehr gefälligen Buchstaben folgende einfache und eben dadurch rührende Grabchrift:

Meiner. lieben. Gattinn.

Josepha.

Gebornen. Felner.

Johann Debrois

Directorial - Hoffsecretar.

* * *

Entschlief

den 1. Hornung MDCCXCV.

Nicht weit davon ist eine gut gearbeitete Pyramide aus Stein. Zur rechten ist eine weibliche, traurende Figur in Lebensgröße, zur Linken ein Knab mit gestürzter Fackel an einem Aschenkrug, um den sich eine Schlange windet. Die Inschrift auf schwarzem Marmor lautet so:

Ruhestätte

*des den 17. Jänner 1794 selig verstorbenen
Anton Sieber, Haus-Inhabers in der Al-
stervorstadt. Nro 31.*

Auf röthlichem Marmor steht in gerin-
ger Entfernung die Grabchrift des k. k. Feld-
marschall-Lieutenants D. A. v. Miltiz, der 92
Jahre alt, gestorben ist. Sie schließt mit
folgenden Worten:

*Weisheit, thätige Tugend,
Aufrichtige Freundschaft,
Redlichkeit und Wohlthätigkeit
begleiteten
jeden Schritt seines Lebens.*

*Dieses Denkmal errichtete die Dankbar-
keit seiner innigst gerührten Taufpathe.*

M. Elisabeth von Windisch.

Ueber dem Grabmahle sind Kriegsinsignien.

Weiter aufwärts ist in halberhobener Bild-
hauerarbeit der stiegende Saturn mit einer
Sense, und nimmt von den mit Ketten ver-
bundenen Säulen ein Herz mit sich hinweg.

In der Mitte des Leichenackers, nahe bey
dem großen, rothen Kreuz ist ein Grabeshü-
gel mit bemahlten Bretern eingefast, darauf
lasen wir den Nahmen eines Mannes, der in

feinen Arbeiten sich sein länger dauerndes Denk-
mahl errichtet hat, den Nahmen des

Johann Ernest Mansfeld,

*k. k. akad. Kupferstechers und Inhabers
einer Schriftgießerey. Gebdr. den 17. Jul.*

1738. Gestorben den 22. Februar

1796.

Seit unserm ersten Herumwandeln auf
diesen Gefilden ernster Betrachtungen haben
sich diese Denkmähler beynabe um die Hälfte
vermehrt. Eines der größten ist mitten an
der linken Seitenmauer. Es ist eine Art Ka-
pelle, mit einem eisernen Gitter verschlossen
und dem Andenken Joseph Hebenstreits ge-
weiht, der 1800 starb, und durch die Grab-
schrift als Vater, Freund, Wohlthäter und
Staatsbürger gerühmt wird. Drey Genien
umgeben die Trauer-Pyramide, deren einer
das Sinnbild der Auferstehung, die Posaune,
empor hält.

Ueberhaupt sind diese Denkmähler zu-
gleich ein Beweis von der immer zunehmenden
Cultur des Kunstgeschmackes in Oester-
reich. Welcher Abstand herrscht z. B. nicht
von den ehmaligen verschönderten eisernen

Kreuzen und oft albernen Inschriften bis zu den jezigen Monumenten aus Mauerwerk oder Marmor! *)

Wir besahen nun die neuen Gräber, die nicht weit davon für die neue Beute des Todes geöffnet wurden. — Wo wandeln, was denken oder empfinden jetzt noch die Menschen, denen diese Vorarbeit des Todtengräbers gilt, und die in wenigen Wochen hier ihre enge Wohnung, ihre Verwesung finden werden? Wie groß würden sie, würden alle über die kleinen Leidenschaften und Sorgen hinweg sehen, welche hier auf ewig begraben

*) Ich kann mich hier des lauten Wunsches nicht erwehren, daß es erlaubt und Sitte werden möchte, solche geschmackvolle Grabmäler (nach vorher der Landesregierung überreichten Zeichnungen, und der geistlichen Behörde abgetragenen Erdweihgebühr) in Privatgärten und an Landstrassen zu errichten. Sie würden manchen Reisenden Veranlassung zu moralischen Betrachtungen, und den Fremden vortheilhafte Begriffe von dem wirklich guten Zustande der schönen Künste unter uns geben.

werden, dächten sie öfter an diese Stätte! Da liegen die Trümmer der ausgegrabenen Särge umher! — Von dem ihnen anvertrauten Gute gaben sie nichts, als nacktes Gebein zurück, indem sie selbst halb vermodert zur Feuerung für den Todtengräber dienen werden. — Hier ist der Beinhügel, von der Sonne gebleicht. — Wie sie dumpf rollen, die hingeworfenen Schedel! Wer erkennet hier den Kopf des Verfolgers, des Stolzen, des Ehrgeizigen, des Wucherers, des Mörders mit der Feder? Niemand! In stiller Ruhe liegen die Gebeine der Todfeinde friedlich neben einander. — Welch ein Anblick! — Wir, die wir nun unsere Betrachtungen über diesen Hügel anstellen, die wir noch gesund und froh in Gottes schöner Schöpfung umher wandeln, die wir den dürren Schedel des Bettlers, wie des Millionärs mit den Füßen hinwegstoßen, auch wir werden früh oder spät, vielleicht ehe wir den Kreis unserer Wanderungen vollendet haben, unsere Gebeine zu einem neuen Hügel hergehen. Welch ein schrecklicher — nein, welch ein großer Gedanke! Er winkt uns weg von dem kleinen bloß animalischen

Alltagsleben zu höheren Bedürfnissen des Menschen, er führt uns hinüber jenseits des Grabes in ein Reich, wo unser eigentliches Ich Mitbürger ist, und wohin wir nichts Verwesliches zollen, wohin uns nur edle Gefinnungen, nur reinere Thaten und unsere moralische Würde begleiten. — — Leser! Verzeihung für diese vielleicht zu fremd klingende Sprache! Der Eindrücke waren zu viele, und ihre Gewalt auf unsere Stimmung war zu ergreifend, als daß wir hätten widerstehen können. Dort die Denkmähler der Hingegangenen, hier die offenen Gräber, da der Knochenhügel, um uns herum einzelne, schweigende Menschen mit gesenkten Häuptern auf Hügeln herumsteigend — wer sollte in dieser Situation nicht zu Todesbetrachtungen aufgefordert werden? —

So gestimmt war es uns sehr angenehm nach unserm Austritte aus diesem melancholischen Gebiete des Todes, auf dem einsamen Felde, wo nichts unsere Empfindungen störte, dahin wallen zu können. Wir selbst störten uns nicht — es war uns eine Art natürlicher Wonne, unsere Empfindungen in Stillschweigen zu begraben. — — Je mehr wir gegen

die Mariahülfer Strasse kamen, desto lebhafter ward es allmählig. Auch wir zogen unvermerkt von dieser Regsamkeit an. Hätte uns dieser Menschenstrom plötzlich gleich vor dem schwarzbemahlten Thor überfallen, seine Wirkung auf uns würde sehr widerlich gewesen seyn. In dieser allmählichen Annäherung aber war uns das bunte Gewühl der Menschen und das Gerassel der Wagen, welche die Strasse belebten, nichts weniger als unangenehm.

Je mehr wir uns der Kaiserstrasse näherten, desto abwechselnder wurden auch unsere Wege. Sie bildeten bald einzelne Fußsteige, bald hingen sie mit Fahrwegen zusammen, ist erhoben sie sich auf den Rand eines Ackers, ist senkten sie sich wieder in ein grünnendes Thal hinab. So kamen wir zum Mariahülfer Linienthor. Da ging das lebhafteste Menschengewühl erst recht an. Fahrende, Reiter und Spaziergänger durchkreuzten die breite Strasse. Wir bemerkten, daß sich viele wohlgekleidete Menschen auf die sogenannte Zwölfgläserwägen setzten, um für 3 Kr. bis Hising zu fahren. Dieß bewog auch uns, eine solche Fahrt mit zu machen. Wir bestiegen

den nächsten dieser mit bepolsterten Sitzbrettern versehenen Wagen; er war auf einem schwarzen Täfelchen mit Nro. 2 bezeichnet. Im Augenblicke war der ganze Wagen voll Menschen; es preßten sich 17 Personen darauf zusammen, und mit diesen, als mit einer Beute von eben so vielen Groschen, jagte der Fuhrmann davon. Wir empfanden indeß wenig Ungemach; denn die Strasse ist in sehr gutem Stande, und wir hatten aus Vorsicht den Platz in der Mitte des Wagens gewählt, wo man am wenigsten geprellt wird. Schnell erreichten wir ist zur Rechten des Herrn von Desterleins Gewehrfabrik, ist zur Linken an dem Dörfchen Sechshäusel das anmuthige, große Dorf Kein, in welchem man viele Gärten, und mehrere Wohnzimmer für Wiener bemerken konnte. Das Dorf liegt in der Tiefe. Zwischen diesem und der hohen Strasse ist öder ungebauter Zwischenraum, welcher sehr widerlich in die Augen fällt, und den Wunsch erregt, daß er einiger Maffen angebauet *)

*) Seit dem Jahre 1797 ist dieser Wunsch einiger Maffen scho. erfüllet worden.

oder wenigstens mit Bäumen bepflanzt würde. Es gewänne die Aussen Seite des Reindorfes an Lebhaftigkeit und die Bewohner könnten davon ihre jährlichen Procente ziehen.

Hinter den letzten Häusern dieses Dorfes hat man auf einmahl die herrlichste Aussicht auf das freundliche kaiserliche Lustschloß Schönbrunn. Obschon es von dem großen Licht der Welt nur halb beleuchtet ward: so gewährte es doch durch seine lebhaft weisse mit den vielen grünen Fenstern einen angenehmen Prospect. Die zu beyden Seiten symmetrisch angebrachten niedern Vorgebäude, die eine sehr weite Strecke einnehmen, die daran stossenden schönen Dörfer Meidling, Hizing und Penzing, und das von der Gartenhöhe herableuchtende Gloriette gibt dem Ganzen einen unwiderstehlichen Zauber. Das schnelle Vorrücken unsers Fuhrwerkes gewährte uns mit jedem Schritte neue Veränderungen des ganzen Theaters, es schien die Natur in voller Bewegung, und die vielen wandelnden Menschengruppen trugen nicht wenig dazu bey, diese allgemeine Lebhaftigkeit zu vermehren.

Eine Straße abwärts, an der ein sehr alles steinernes Kreuz mit einer unförmlichen eisernen Hand steht, führt in die Allee, welche sich von der Fronte des Schlosses an die Reichsstraße hinzieht. Sie ist breit und besteht aus vier Reihen von Lindenbäumen, die aber sehr schlecht gedeihen. Ueber die Wien, welcher hier ein wohlbewahrtes Bett angewiesen ist, führt eine hölzerne breite Brücke mit zwey Gängen auf den Seiten, und mit Laternen umgeben. Zu Anfang und am Ende der Brücke stehen auf großen steinernen Gestellen colossalische Sphinge und ruhende Löwen. Von dieser Brücke, welche ein stillmajestätisch, doch lieblicher Hinblick auf das hinter einem großen Vorhof sich erhebende Schloß! Wir floßen mit dem Nachgeföhle jener Freuden vorüber, die uns die wiederholte, genauere Besichtigung und Beschreibung desselben schon mehrmahl gewährt hat *).

Ist

*) Siehe das 20. und 21. Heft dieser Spazierfahrten.

Ist durchkreuzten wir diese Allee auf der Poststrasse, ließen Schönbrunn zur Linken, und kamen an einige neugebaute Häuser, welche sich von dem anmuthigen Penzing bis an die Chaussee ziehen. Je weiter wir vorrückten, desto schönere Ansichten an den vor uns liegenden Hügeln und Bergen bey St. Veit entwickelten sich mit jedem Schritte.

In Kurzem hatten wir das Dorf Baumgarten erreicht. Es zählt zwey lange Reihen von Häusern, die sich zu beyden Seiten der Poststrasse hingelagert zu haben scheinen. Das Dorf wird in das obere und untere Gut getheilet. Jenes gehört dem bayerischen Kloster Vormbach; dieses zum k. k. Waldbaute. Die Pfarrkirche ist klein; Pfarrer ist der Herr Ulrich Wiser, Bruder des berühmten Predigers und auch ein Mann, der seinem Stande Ehre macht.

Zu Ende des Dorfes befindet sich links das Landhaus und der Garten des Hrn. Fürsten Nicolaus v. Esterhazy. Es war zwischen den Jahren 1780 und 1790 ein Eigenthum des Grafen von Hadick. Mit Nührung erinnert sich der Herausgeber jener seligen Stunden,
Wand. V. Heft. 8

die er bey den Lebzeiten des ergrauten Helden, der im siebenjährigen Kriege bis nach Berlin vordrang, in den Schatten dieses Gartens genoß. — Unter dem gegenwärtigen Besitzer hat das Schloß bereits an angemessener Erweiterung gewonnen, und an geschmackvoller Verschönerung des Gartens ward eben auf das thätigste gearbeitet.

Ein Zug der Menschenliebe verdient hier angeführt zu werden. Den 30. Aprill 1802 Nachmittag gegen 4 Uhr *) schlug der Blitz in ein Haus dieses Dorfes und zündete. Ploglich stand das getroffene Haus in Flammen. Unter den Ersteren, die zur Rettung herbey eilten, war der Fürst Nicolaus v. Esterhazy. Nicht genug, daß er seine Löschräthschaften in möglichster Eile herbeykommen ließ; er dirigitirte selbst eine der Feuerspritzen mit solcher Einsicht, daß die Flamme, welche

*) Eine halbe Stunde später war der Verfasser dieser Spazierfahrten, der eben von St. Pölten zurück fuhr, selbst Zeuge von diesem Schauspiel der Verwüstung.

bereits ein zweytes großes Haus zu ergreifen gedroht hatte, in ihren weiteren Verwüstungen gehemmt wurde. Begleitet von den Segnungen der Gemeinde ging der fürstliche Retter hinweg und vergrößerte seine Wohlthat noch dadurch, daß er der Gemeinde seine eigene, neue Feuerpumpe mit allem Zugehör zum Geschenke zurückließ. —

Raum verläßt man das Dorf, so eröffnet sich ein Anblick über Gegenstände, die, wenn sie von der östlichen Sonne beleuchtet werden, unbeschreiblich sind. Gerade vor sich hin sieht man aufgethürmte Bergmassen mit dunkeln Wäldern umgeben, zur Rechten hat man ein nahes, sich nur allmählig erhebendes Weingebirg, und zur Linken ist jenseits des Wienflusses das lebhafte St. Veit und das romantische Hacking auf dem Rücken eines Vorberges hingelagert. Man wird ganz bezaubert von dem plötzlich veränderten Tone, den hier die ganze Gegend annimmt. Es ist der rasche Uebergang von einer offenen, heiteren, weitausgebreiteten Feldgegend in ein geschlossenes, erustes, majestätisches Waldland, der Uebergang vom Angenehmen zum Erhabenen.

Noch hat man sich kaum von all den Ueberraschungen erhohlet, welche bey jedem Fortschritt in uns eindringen: so sieht man sich schon in der Nähe von Hütteldorf. Beym Eintritt in das Dorf verliert man allmäblig die bezaubernden Gegenstände der Bergabhänge zur Linken aus den Augen, um sie beym Ausgange desto lebhafter wieder erscheinen zu sehen.

Hütteldorf ist ein ziemlich großes Dorf von wenigstens 104 Häusern. Es zählt mehrere Gebäude und Gärten, welche vornehmen Wienern gehören, und liegt ganz in der Nähe von Segunden, die man sich nicht reizender wünschen könnte. Die angenehmsten Spaziergänge lassen sich entweder zu dem Wienflusse, oder auf das romantische Hackling, oder in die nächsten Waldungen machen.

Wir suchten, da wir etwas spät angelangt waren, das Gemeindewirthshaus auf, um daselbst zu Mittag zu speisen, und uns zugleich mit den Sitten der Dorfbewohner bekannt zu machen. Allein in den Gastzimmern trafen wir überall nur Wienergäste an. Man führte uns in das Gärtchen. Auch hier waren nur

Wiener. Der Garten ist ein wohlgerathenes Kind der negativen Erziehung, besetzt mit nutzbaren Obstbäumen, und am Boden mit wenigem frischem Grase bewachsen. Der ganze Raum war aber doch, um den Jungen nicht ganz ohne Modebildung zu lassen, mit Hecken umgeben, in einige Gänge gestaltet, in deren Mitte eine Laube für Gäste steht. Da diese schon besetzt war, so lagerten wir uns unter eine schattenreiche Linde. Wir wurden ungeachtet der vielen Gäste, geschwind, höflich und mit guten Speisen bedient.

Nach Elsche durchstreiften wir das Dorf. Es lebte von wohlgewachsenen, starken und frohen Menschen. Alles ging bunt durcheinander, Stadt- und Dorfleute; in eben diesem sonderbaren Gemische von Stadt und Dorf stehen die Häuser da, geschmackvolle Landgebäude neben niedrigen Hütten. Eben trieb der Hirt (hier Halter genannt) das Vieh vorbey; es sah sehr gut aus. Wenn es auf die Weide getrieben wird, so bläst der Hirt durch das ganze Dorf auf einem langen, etwas gekrümmten Blashorn, indem sich jener zu Haeking einer Trompete dazu bedient.

Als wir noch weiter durch die Strasse spazierten, zog ein Trupp Waldbauern, die von hier noch 3 bis 4 Stunden ins Gebirg haben, und ihr Obst zu Wien verkauft hatten, hinter uns her. Sie luden uns mit biederer Offenherzigkeit ein, mit ihnen nach Hadersdorf zu gehen. Da sey heute Kirchtag, und da kämen die Musikanten von Tulbing hin, und denen zu Lieb wollen sie heut noch all ihr Geld anbringen. Wir möchten doch auch mitkommen; es würde uns nicht gereuen; denn die Musikanten von Tulbing seyen über Alles. — Wir versprachen nachzukommen, wenn es möglich wäre; allein es war nicht möglich. Außerdem liegt es ohnehin in unserm Plane, diese durch Tracht, Sprache und Sitten sich auszeichnenden Leute nächstens in ihren Hütten selbst zu besuchen, und sie näher kennen zu lernen. *)

Hütteldorf ernährt seine Einwohner sehr gut. Das Hütteldorfer Bier ist weit und breit bekannt, und wird sogar in einem artigen

*) Man lese das 15. und 34. Hest der Spazierfahrten.

Liede besungen. Das Branhaus, welches etwas von dem Dorfe entfernt ist, hat eine angenehme Lage an einen Mühlbach zwischen Linden und Weiden, und auf einem Hügel ruht ein bemahlter Tanzsahl. Auf der Seite des Wienflusses hat man die vielen Hügel des kaiserlichen Thiergartens vor Augen, aus deren Gehölz eine Kapelle einsiedlerisch hervor ragt.

Man läutete eben zum zweyten Mahl in die Kirche. Wir wohnten dem Nachmittags-Segen, und der darauf folgenden Christenlehre bey.

Die Kirche ist alt und klein, doch so viel es sich thun läßt, passend und einfach geziert. Auf den Bethstühlen sind die Nahmen derer, die den Platz für sich eingelöset haben, nicht wie in andern Dorffkirchen, unter dem Pulte auf Zetteln geschrieben angeklebt, sondern auf Plättchen von Messing in schwarzer Fractur aufgetragen, und auf das Bethpult angenagelt.

Gleich beym Eingang fällt zur Rechten an der Wand ein Grabmahl in die Augen, das sehr viel Geschmack verräth. Auf bläulichem Marmor, auf welchem ein Wappen fein

gearbeitet, und zu oberst ein übergolbeter
 Aschenkrug mit einem traurenden Genius zu
 sehen ist, ist eine goldene Tafel befestiget, auf
 der in sehr verhältnißmäßigen lateinischen
 Schriftzügen folgende Verse stehen:

*Ein edler Mann, der Gott von ganzem
 Herzen ehrte,
 Des Vaterlandes Wohl nach allen Kräf-
 ten mehrte,
 Nie einen Leidenden verschmachten liefs,
 Und alle Menschen seine Brüder hiefs,
 Gab seinen Staub voll Hoffnung dieser
 Gruft,
 Bis am Vergeltungstag ihm die Posaune
 ruft.*

*O Menschen lernt an diesem Stein
 Die Tugend. Sie beglückt allein.*

—♦♦♦♦—
*Johann Georg Freyherr von Grechtler,
 Ihro K. K. A. Majestät wirkkl. geheim.
 Rath und Oberkriegs-Commiffar.*

*Ward geboren VIII. April 1705.
 Starb im ersten September 1780.*

*Des besten Vaters einziger Sohn
 Setzte dies Denkmahl seiner Liebe.*

Außen an der Wand der Kirchhofmauer befinden sich noch mehrere Denkmähler, meistens aus dem vorigen Jahrhunderte. Das des jungen Grafen Erdödi zog uns wegen seiner Einfachheit am meisten an. Die dunkle Fliederstaude daneben erinnerte uns an eine Stelle aus Hölty's Landleben, darin er den Freund desselben in seinen Seligkeiten und Beschäftigungen besingt:

Einsam wandelt er oft, Sterbege dankenvoll,
 Durch die Gräber des Dorfs, sezet sich auf
 ein Grab,
 Und beschauet die Kreuze
 Mit dem wehenden Todtenkranz;
 Und das steinerne Mahl unter dem Flieder-
 busch,
 Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben
 lehrt;
 Wo der Tod mit der Sense,
 Und ein Engel mit Palmen steht.

Später ist auch das Grabmahl des berühmten österr. Dichters Michael Denis, nach der in seinem eigenhändig geschriebenen Testamente gemachten Anordnung, hier errichtet worden.

Die von ihm selbst zu dem Ende verfaßte
Grabschrift lautet also :

Hic. Tumulum. Optavi.

Michael. Denis.

Extinctae. S. J. Sacerdos.

A. Consiliis. Et. Bibliotheca. Augg!

Natus. Schardingae. A. MDCCXXIX.

Obii. Viennae. A. MDCCCL.

(Hieher hab' ich Michael Denis meine Grab-
stätte gewünscht. Ich war Priester der erlo-
schenen Gesellschaft Jesu, k. k. Rath und Bi-
bliothekar, geboren zu Scharding 1729, ge-
storben zu Wien, 1801. *)

Der Kirchengasse gegenüber an der Haupt-
strasse ist das Pfarrhaus; der gegenwärtige
Pfarrer ist Hr. Schneider, welcher vorhin in
der k. k. Ritterakademie angestellt war.

Denen, die sich länger hier aufzuhalten
Gelegenheit haben, rathen wir vorzüglich,
das ganze Dorf, so weit es sich thun läßt,

*) Nachrichten von seinem Leben findet man
in dem 1. Hefte des II. Bandes der Bio-
graphien österr. Dichter. Wien 1891.
bey H. Doll.

zu umgehen. Sie werden auf Anlagen und Naturscenen stossen, die sie hier gewiß nie gesucht hätten. Wir gingen zwischen den Gärten an der Seite des Wienflusses, und den Kornfeldern bis zum Bräuhaus hin, nahmen da einige Gegenden auf, setzten unsern Spaziergang weiter hinauf bis zum Jägerhause fort, folgten der Poststraße bis herab zur Waldamtsmauth, und gingen dann in derselben Richtung in die Gäßchen, welche links zu den so abwechselnden Gebirgsgegenden führen. Jeder unserer Schritte wurde mit neuen, unbeschreibbaren Ansichten belohnt.

Unter den vielen schönen Gebäuden und herrschaftlichen Gärten in Hütteldorf zeichnet sich das Sommergebäude und der Garten der Frauen Fürstinnen v. Lichtenstein, und Paar aus. Von beyden wollen wir eine kurze Uebersicht zu geben versuchen.

Das Landhaus und der Park der Frau Fürstinn Leopoldine v. Lichtenstein, Wittve des Fürsten Franz v. Lichtenstein, liegen dem von Wien Dahinfahrenden zur Linken, beynah am Ende des Dorfes. Das Gebäude ist geräumig und leicht, doch weder zu groß, noch

pallastähnlich. Im Vorüberfahren sieht man durch zwey an den Seiten angebrachte Gitter den Tempel am Ende des großen Basenparterers. Dieses wird von zwey Lindenalleen eingeschlossen, an welches sich junges Gehölz mit vielen Schlangeugängen anschmiegt.

Wir richteten uns zuerst, von Wohlgerüchen unduftet, gegen den Tempel. Im Eingange näherten wir uns einer babylonischen Weide, von welcher quer über die Wiese zu einer andern sich ein Bach schlängelt, in welchem sich zwey majestätische Schwane wiegten.

Eine Bogenbrücke führt ins Gehölz, und der erste Pfad zur Linken an den Fuß des Tempels. Zehn Stufen, die zu oberst von zwey großen Vasen geziert sind, führen zu demselben hinan. Die einfache Kuppel des hellen Tempels, der von dem dunklen Hintergrunde des Nadelholzes noch mehr ins Licht gesetzt wird, ruht auf 12 Säulen; an der Baumwand ist die Göttinn Minerva, in gutem Verhältnisse bearbeitet, aufgestellt. Das Ganze ist gerade dem Schlosse gegenüber.

Von hier verlieren sich die Pfade abwärts hinter die erwähnte Baumwand. Schlägt

man die östliche Gegend ein, so gelangt man an einen runden Wasenplatz mit einem Blumenhügel in der Mitte. Das Ganze ist von schlanken Pappeln eingefast. In deren verschiedenen Richtungen ziehen sich nebeneinander mehrere Wege gegen das Schloß hin; auch eine breite Kastanienallee führt in gerader Flucht dahin. Hier und da wechseln die Gänge mit kleinen Plätzen ab, bis man auf eine Brücke kommt, von der sich eine schöne Ansicht des mit babylonischen Weiden besetzten Ufers eröffnet. Jetzt gelangten wir auf einen großen Ovalplatz, dessen in der Mitte mit einer bescheidenen Urne gezielter Wasenspiegel mit seltenen Baumarten umgeben ist. Wir führen nur einige derselben hier an: *Fraginus pubescens*, *Morus nigra*, *Ptelea trifoliata*, *Korkeuteria paniculata*, *Acer striatum*, *Celtis occidentalis*, *Robinia Caragana*, *Fraginus nová Angliá* und *microphyllus*, *Bignonia catalpa*, *Fraginus pendula*, *Ginkgo biloba*, *Gleditschia tniacanthos*, *Prunus Virginiana* u. s. w. Außer dem Oval sind einige Bogenabschnitte, mit Blumen besetzt. Hinter den grünen Wänden stößt man auf ein Cine-

fisches Vogelhaus, und gelangt dann nahe vor dem Schloßgebäude ins Freye.

Nun besichtigten wir den westlichen Theil des Gartens in der Meinung, er werde mit dem östlichen vollkommen harmoniren. Zu unserm Vergnügen fanden wir es anders. Gleich Anfangs überraschte uns ein nächtlich-dunkler Laubengang von Kastanien, durch welche von seitwärts befindlichen Blüthen und Blumen süße Wohlgerüche herein drangen; weiterhin stehen die Glashäuser in der Nähe der Gärtnerwohnung. Nun folgt Abwechslung auf Abwechslung. Plötzlich kommt man auf ein großes, freyes Terrain, das einem offenen Fächer nicht unähnlich ist. Den Knopf bildet ein Regenschirm, der mit drey Reihen von Blumen, und niederen Pappeln umgeben ist, das Feld des Fächers ist ein Wafenplatz, der statt eines Gemähltes, in der Mitte ein Bassin mit Goldfischen hat; die Randverzierung bilden verschiedene Blumen. Daran schließt sich ein großer Obstgarten und weiter zurück ein Fasanenhaus.

Die anziehendste Partbie — wenigstens für uns — war der Lannenwald. Er bil-

det ein Viereck, und die schlanken, sich hoch
 in die Luft erhebenden Bäume sind in Reihen
 dahin gestellet, welches uns gar nicht anstö-
 ßig vorkam. Vielmehr half es die Täuschung
 vermehren, als wenn uns jetzt ein stiller, ma-
 jestätischer Tempel empfangen hätte. Ernst
 und schweigend wandelten wir unter diesem
 erhabenen Säulenwerk umher, nur wenn zu-
 weilen einzelne Windstöße die Giebel seines
 Laubdaches ergriffen, vermehrte ein unbeschreib-
 liches Gebrause, gleich einem nahen Wasserfalle,
 das Feyerlicherhabene dieses schauerlichen Hai-
 nes. In der Mitte desselben ladet ein freund-
 liches, auf 8 Säulen ruhendes, offenes Lust-
 haus zu ruhigen Betrachtungen ein. Diesen
 überließen wir uns auch. Aber kaum nah-
 men wir Besitz von den hier angebrachten
 Ruheplätzen, als aus der Ferne einige sanft
 melancholische Töne einer Flöte ganz andere
 Empfindungen erregten. Ist näherten wir
 uns auf einem lieblichen, mit lichtgrünen
 Pflanzungen abstechend besetzten Damwege,
 der an den Ufern des Baches über eine länd-
 liche Brücke führt, dem Minerventempel wie-
 der, hinter welchem sich eine Art von Söller

erhebt, von dem man eine gutgewählte Aussicht auf den Wienfluß und die jenseits emporstrebende, durch einen Durchschlag in Zusammenhang mit diesem Garten gebrachte, Waldung genießt.

Wir verließen den Park mit Vergnügen und bewunderten des Gärtners, Franz Herbergers, kluge Behandlung eines Platzes, der vielleicht ursprünglich nach französischem Geschmack angelegt war, und die künstliche Täuschung, mit welcher er den eigentlichen Umfang des Terrains zu verbergen wußte. — Die Güte der Fürsinn läßt den Garten zum freyem Besuche für jedermann offen, an welcher Wohlthat an Sonn- und Feiertagen auch viele Menschen Theil nehmen.

Ist durchkreuzten wir wieder das Dorf in allen Richtungen, besuchten einige Privatgärten, und verloren uns da, wo auf der Hauptstrasse zwey alte Linden stehen, in ein Gäßchen gegen die Bergseite. Zwischen ärmlichen Hütten fließt ein Bach hervor, dessen Bett zugleich einfachen Fuhrwerken zum Geleise dient. Wir hielten uns rechts an der Seite dieses Bächleins. Je weiter man vorrückt, desto

desto mehr verräth der Fahrweg die sorgfältige Hand der Pflege. Allmählig erhält er Geländer, es zieren ihn zu beyden Seiten artige Bäume, und wohlgebahnte Fußsteige führen ab und zu. Ein Blick in die Ferne, und es zeigen sich dunkle Massen von himmelanstrebenden Waldungen, aus denen die Ruinen eines Bergschloßes sich hervordrängen. Zur Linken ist ein Gitterthor, hinter welchem eine zierlich gespannte Bogenbrücke auf den jenseitigen Hügel führt. Auch diesseits erhebt sich der Weg immer mehr. Mit demselben vereinigt sich ein Pfad, der sich unter einem lebendigen Schattendach von einem Hügel zur Rechten herabsenkt. Es ist ein Communicationsweg, welcher den Park mit einem Hause in Hütteldorf verbindet.

Wir gingen vorwärts. Zusehens verwildert sich die Gegend; aber es blicken auch dort und da kleine Bauanlagen hervor, welche den Aufenthalt von Menschen bezeichnen. Wir kamen an ein offenes Thürchen zur Linken, gingen hinein und langten an ein Gebäude, das an seltsamer Bauart alle übertrifft, die wir noch je auf unseren Spazierfahrten gese-

hen haben. Es ist in gothischem Geschmack, mit außerordentlicher Leichtigkeit aufgeführt, ganz mit Kupfer gedeckt, und hat ein bloßes Erdgeschos, zu dem einige breite Stufen hinauführen. Es enthält fünf mit außerordentlicher Eleganz gemahlte und mit dem niedrigsten Hausgeräthe geschmückte Zimmer, und dienet der Frau Fürstin zur Sommerwohnung. Das mittlste wird von oben zauberisch beleuchtet, und zeigt die vorliegende Gegend in einem reinen Kristallspiegel, welcher die ganze Wand überdeckt. Rund umher ist das Gebäude mit allen Gattungen wohlriechender Producte des Pflanzenreichs geschmackvoll umgeben. In einiger Entfernung von diesem Landhause ist ein tiefer Graben, der im Sommer bestimmt ist, die Drangenbäume zu fassen, in deren himmlischem Dufte man sich unter hesperischen Lüften nach Italien oder Spanien verseyt zu seyn glaubt. Auf der Seite des Eingangs hörten wir einen harmonischen Wasserfall, der aber, wie in der Natur, bey nahe ganz mit Gesträuch überwachsen ist.

Von dem Hause führt ein sanfter Pfad unter den Schatten von Obstbäumen und dem

Sedüste der Blumen und Blüthen tiefer in das Walddunkel ein. Wir erstiegen einen der nächsten Hügel. Allein bald zeigte sich es, daß wir jenen Berg zu ersteigen hatten, auf welchem die Schloßruinen liegen. Zuerst nähert man sich einem Steinbruch (dem ersten Grund dieser wohlthätigen Anlage!) und sogleich hat man die alte Baste vor Augen. Sie ist eine wohl erfonnene und gut ausgeführte Bekleidung einer Gärtnerwohnung und einer Orangerie *). Die Aussicht von dieser Höhe ist entzückend. Sie muß aber selbst genossen werden; denn jede Beschreibung bleibt hier weit hinter der Wirklichkeit zurück.

Auf dem bequemsten Fußsteige, der sich hinter diesem Bergschlosse tiefer in die Waldung hinein zieht, gelangt man in die interessantesten Gegenden und zu den überraschendsten Anlagen. Da es keinem Leser dieser Blätter, der ein Freund der unverkünstelten Natur ist, reuen wird, diesen wahrhaft seltenen Park selbst zu durchwandern, so wird es genug seyn, ihn nur dem Nahmen nach auf gewisse Standpuncte aufmerksam zu machen, die er hier zu suchen hat. Außer dem Landhaus und Bergschlosse suche er das Aitchenhaus, die gewöhnliche Schlafstelle der Fürstinn, den

M 2

*) An diesem Theile hatte man eben gebaut.

ländlichen Tempel mit einem Rohdache auf sechs Eichenstämmen mit Nachtschatten umwunden, das Faß des Diogenes mit einem Sige in demselben, dessen Eingang man stets nach der Sonne oder der schönsten Aussicht drehen kann, das Waldhaus mit der Aussicht in ein tiefes einsames Thal, die Fischerhütte mit ihrem Fischergeräthe am spiegelnden Teiche, dessen Ufer Pappeln und hängende Weiden beschatten, und in dessen sanften Wellen Chinesische Goldkarpfen schwimmen, und walle die dichtbelaubten Gänge längs des murmelnden Baches zu dem ersten Gebäude zurück.

Auf den Wegen ist überall das lachende Bild der Fruchtbarkeit sichtbar, ungeachtet der Boden der undankbarste ist, und außer dem Parke nichts als mageres Gras und ein Gestrippe von Disteln hervorbringt. Wenn es wahr ist, daß die Besitzerinn dieses Naturgartens und geschmackvolle Schöpferinn dieses Parks, die Frau Fürstinn v. Paar an der Cultur dieser für eine Einöde geschaffene und von Ihr zu diesem Paradies umgeänderte Gegend persönlich Antheil nimmt, und keine Blume, kein Baum nicht entweder von Ihr selbst gepflanzt oder gepflegt worden ist, so bleibt uns diese Anlage nicht nur als ein Beweis eines sehr reinen Geschmacks, sondern auch als Denkmahl der Wohlthätigkeit merkwürdig; indem die Umgestaltung derselben so vielen Menschen Arbeit und Erwerb verschaffte, und an die

Stelle nackter Steinhausen und magerer Dickeln liebliche Blumen und fruchtbare Obstbäume hervor kommen hieß.

Das Vergnügen an ästhetischen und moralischen Rücksichten dieser, gleich dem bescheidenen Verdienste, verborgenen Gartenvollkommenheiten führte uns so weit von Hüteldorf weg, daß wir wenig Lust mehr hatten, dahin zurück zu kehren. Wir befanden uns in einem jungen Eichenwald auf dem höchsten Gipfel eines hohen Berges an einem Lust- oder Aussichtshause, von der Farbe, mit welcher es bemahlet ist, das blaue Haus genannt. Von hier sahen wir von einer Seite durch ein Thal auf einige Häuser von Hüteldorf und von dem Geländer des ersten Stockwerkes über die grünenden Wälder bis auf Burkersdorf hin, auf der andern sahen wir, bey der reinsten Luft und dem heitersten Himmel den Umkreis von St. Veit bis an die steyrischen und hungarischen Gebirge. Wir gingen noch etwas aufwärts durch einen Wald und befanden uns, etwa nach einer Viertelstunde, plötzlich den Ruinen auf dem Galizinberge gegenüber.

Von hier senkten wir uns allmählig nach Ottakring herab, und überließen uns, der Ruhe genießend, dem Gespräch und der Betrachtung über das Gesehene, deren Resultat ungefähr auf Folgendes hinaus lief:

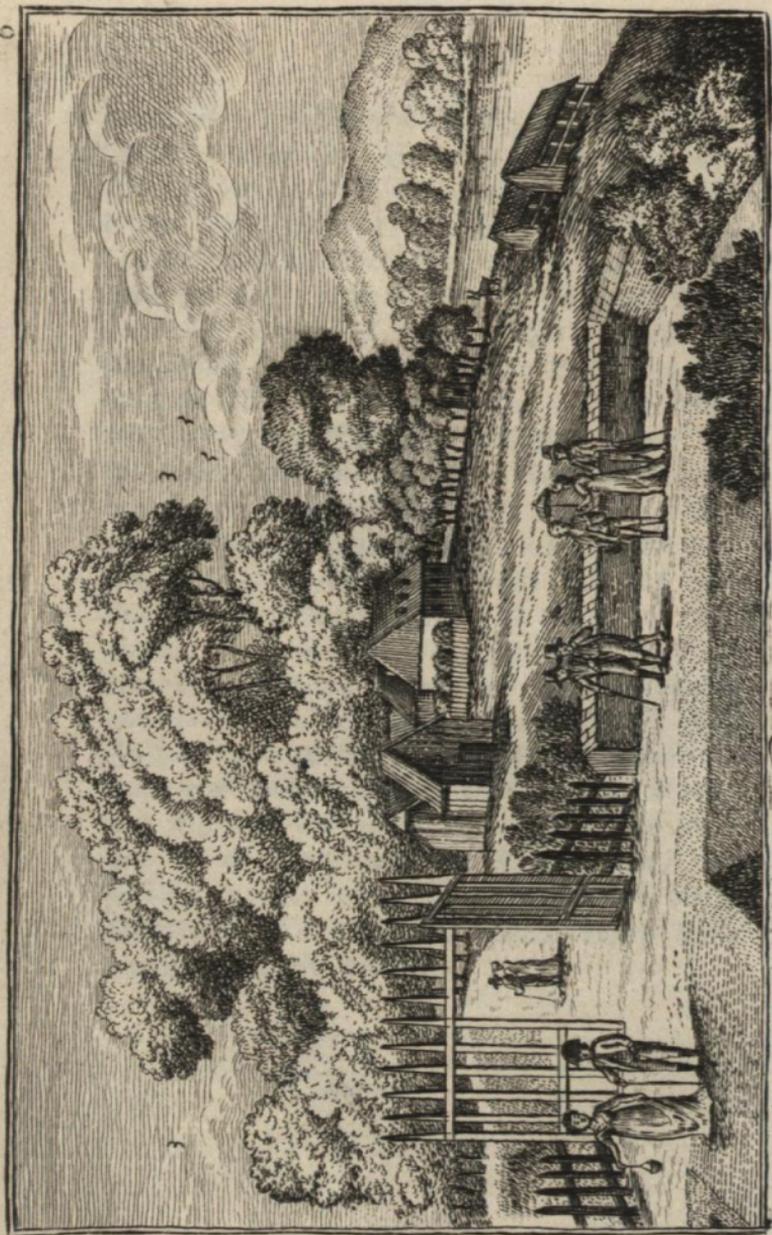
Die wirklich schöne Mode des Studiums der Pflanzenkunde und die geschmackvolle Cultur der Blumen, die sich seit einigen Jahren des gebildeten Theiles unserer Damen bemächtigt hat, ist die Schöpferinn mancher schönen Gartenparthie, nicht nur in Hütteldorf, sondern in den meisten Lustgärten um Wien geworden. Diese allmächtige Göttinn trug nicht wenig dazu bey, daß man jetzt nur mehr wenige Gärten in holländisch-italienischem Geschmack mit ihren zugeschnittenen Alleen, mauergleichen Spalieren und unnatürlichen Sargusfiguren antrifft. Man hat dafür nach englischem, oder vielmehr teutschem Geschmacke den Gärten mehr Natur gelassen und sie nur so viel durch Kunst unterstützt, als nöthig war, um auf einem kleinern Raume gewisse abwechselnde Eindrücke sicher hervorzu- bringen. Daß man nun wohl auch die prächtigen Kastanien, Linden, Nußbäume u. dg. durch Platanen, Akacien, Eytisus, Sybiscus, Tulpenbäume und Trauerweiden verdrängt sieht, dieß sind Launen der Gartenmode, und werden sich nicht lange erhalten. Und erhalten sie sich auch in ihrem bunten Wechsel, so werden sie die Menschen über lang oder kurz zum Geschmack am wahren Schönen der Natur hinführen, und am Ende den schönen Traum erfüllen helfen, welchen die Verfasserinn (ich irre doch nicht?) des neuesten Sit- teungemähldeß von Wien geträumet hat: „Die

Natur," sagt sie, „spielt den Menschen Mineralien, Pflanzen u. s. w. in die Hand, und macht sie aufmerksam auf die Schönheit und unbegreifliche Weisheit ihrer Werke — sie flößt ihnen unvermerkt Geschmack an ländlichen Unterhaltungen ein, wer nur immer kann, bringt den Sommer auf dem Lande zu; noch nimmt man freylich die Stadt mit hinaus, aber ich hoffe die Zeit zu erleben, wo man diese je mehr und mehr zurücklassen, und den einfachen Freuden mehr Geschmack abgewinnen wird. Jetzt pflanzt und begießt man die Blumen, — bald wird man die Erde mit Sinn fürs Schöne und Nützliche bearbeiten, man wird einsehen, daß unsere Reichthümer von der Verbesserung und Verehlung der Landcultivir abhängen, man wird die großen Städte nach und nach immer mehr verlassen, und das wohlangebaute Land wird einem Garten gleichen, in welchem die einfachen, der Natur getreueren Menschen, mit den Vorzügen der Aufklärung und Cultur, mit Künsten und Wissenschaften, so viel reinen Sinn, Unschuld und stille Tugenden verbinden werden, als nöthig ist, um denjenigen Grad von Glückseligkeit zu erreichen, dessen die Bewohner dieses Sternes auf der schönsten harmonischsten Ausbildung aller ihrer Fähigkeiten zu erreichen fähig sind.“

Zur Characteristik von Hütteldorf gehört, daß es so, wie die Gegend, von welcher es um-

geben wird, gleichsam der Uebergang vom Stadt- ins Landleben ist. Es enthält zu viele schöne, selbst prächtige Gebäude, als daß man nicht durch den Anblick derselben an das Stadtleben erinnert werden sollte, dabey liegt es aber doch so nahe an walddichten Hügeln und Bergen, der Boden ist rings umher so uneben, der Baum der echtempfindenden Liebe, die balsamische Linde, begegnet einem in allen Richtungen so oft, Sprache und Sitten der eigentlichen Dorfleute sind in solchem Grade jenen ihrer Väter gleich, daß man, besonders im Genuße der reinen Luft, es unwiderstehlich fühlen muß, man befinde sich auf dem Lande. Hütteldorf ist um Vieles ländlicher als Hizing, und um Vieles städtischer als Burersdorf und selbst Dornbach. Für Liebhaber von ländlichen Excursionen aller Art: über Felder und an Bächen, auf der Heerstrasse und auf einsamen Fußsteigen, über Wiesen und durch Wälder, in Gärten und auf Bergen — ist Hütteldorf ein Mittelpunct, der selbst von dem scharfsichtigsten Kenner dieser ländlichen Vergnügungen kaum besser hätte angelegt werden können.





F. Humerst

Brigittenau.

Spaziergang

durch den
Augarten

in die
Brigittenan.

(Im Jul. 1797 und 1802)

Unsere Gesellschaft ward heute mit zweyen Freunden der Dichtkunst vermehrt. Unter Gesprächen über die neuen ästhetischen Einflüsse, welche durch Schiller und Göthe in die schönen Wissenschaften herbey geführt zu werden scheinen, erreichten wir jenseits der neuen Brücke die Alazienallee, welche in den Augarten, dieses schönste Denkmahl des menschenfreundlichen Herzens Josephs II., auf bequemen Fußwegen führt. Bevor wir uns aber den Eindrücken überließen, welche die jetzige Gestalt dieses Haines erweckt,

Wand. VI. Hest. R

warfen wie einen Blick auf die ältere Existenz dieser Gegend.

Es stand hier ehemals ein Schloß, die alte Favorite genannt, und wurde 1683 von den Türken verwüstet. Kaiser Joseph I., ließ das Gebäude und den Garten 1707 aus den Ruinen für seine Frau Mutter Eleonora Magdalena Theresia, gebornen Prinzessin von der Pfalz, anlegen. Nach ihrem im Jahr 1720 erfolgten Tode ward dieser Garten wenig besucht, und sehr vernachlässigt, bis endlich Kaiser Joseph II., vor ungefähr 20 Jahren den altmodisch angelegten Garten ansehnlich vergrößern, lange Alleen von verschiedenem Gehölze mit den gewähltesten Gesichtspuncten durch die dichtbeschatteten Waldungen hauen, die Gebäude vermehren und verschönern ließ, und diese verschönerte Anlage endlich dem öffentlichen Vergnügen widmete.

Er selbst nahm nach dem Geiste seiner Herablassung Theil daran. Er hatte nämlich ein eigenes kleines Lustgebäude mit einem Gärtchen, gerade neben dem Augarten, wo er im Sommer manche Zeit zubrachte, und sich an dem Gewühl und Gedränge der Lau-

fenden ergezte, die theils um feinet, theils um der Schönheit des Gartens willen, durch die schattigen Alleen wimmelten. Gemeinlich mengte er sich dann in einem einfachen Anzuge, und von ein Paar Offizieren begleitet unter die Spazierenden, und nur der unverkennbare Adel seiner Züge verrath den Monarchen, und fesselte immer eine große Anzahl Menschen an sich, welche ihm ehrerbietig und neugierig überall nachfolgten. Seit seinem Tode gehörte dieß Gärthen seiner Schwester Erzherzoginn Maria Christina, und als auch sie vor einigen Jahren starb, ward es der Sommeraufenthalt ihres verwittweten Gemahls des Herzogs Albert von Sachsen-Teichen.

Auch die daran stoffende Au sammt der ganzen umher liegenden Gegend erhielt eine angenehmere Gestalt, da sie vordem mehr einem wüsten Plage, als der Umgebung eines kaiserlichen Lustschlosses ähnlich sah. Es ist hier Kunst mit Natur so unmerklich verbunden, daß es die Wirkung eines wahren, einfachen Kunstwerkes nicht verfehlt. Dazu die Aufschrift Josephs II. über dem Haupte

eingange, welche gleichsam zur Stimmung der Gemüther der Lustwandelnden dient, und das schönste Denkmahl von dieses liebenswürdigen Monarchen menschenfreundlicher Denkart ist: Allen Menschen gewidmeter Erholungsort von ihrem Schäger. — Worte, eines Marc. Aurels würdig.

So wie man im Anfang des holden Mays — denn eher bezieht der Traiteur den Saal nicht, — wo gewöhnlich das Frühstück genommen wird, durch eine einfache Kastanienallee in den geräumigen Vorhof und aus diesem in den Garten tritt, öffnet sich unsern Blicken über einen freyen Rasenplatz hin, und durch eine breite vierfache Allee von majestätischen Kastanien und Linden die Aussicht auf das ferne Kahlengebirge, das gerade diesem Eingange gegen über liegt; oder man wende sich rechts, und gehe auf den großen halbrunden Platz zu, der vor den Fenstern der langen Speisesäle liegt, und von Kastanien beschattet ist. Hier stehen im Schatten eine Menge Tische und Stühle, und in der Mitte ein Gerüst auf einigen Stufen, worauf die Harmonie, das heißt, eine Musik, die

aus zehn bis zwölf Blasinstrumenten besteht, ihren Platz hat, und die Gesellschaft durch hübsche abwechselnde Musikstücke unterhält. Man setzt sich nieder, sogleich erscheint ein Aufwärter und fragt, was man befehle. Wenn man nach seinem Geschmacke Kaffee oder Chocolade oder Butterbrod und Kettig, oder was uns lüftet, begehrt hat, wird man sehr bald und wie das Glück will, zuweilen schlecht, zuweilen erträglich bedient. Im dichten Kastanienschatten, die ihre Blüthen auf uns regnen lassen, von kühlen Morgenlüften gesächelt, sitzt man da und frühstückt, während der sanfte Hauch der lieblichen Harmonie die heitere Luft durchbebt, und unser Herz zu angenehmen Gefühlen stimmt. Gesättigt steht man auf und vertieft sich nun in die schattigen heimlichen Sänge, wo uns der Duft von tausend blühenden Alegen, und der Gesang von einem Chore Nachtigallen, die der verstorbene Kaiser Joseph eigends kaufen, und zum gewähltesten Ohrenkiesel derer, die den Agernten besuchen, in diesen schattenreichen Gehölzen frey flattern, hecken und sich vermehren ließ, unter dem dichten Laubgewölbe empfängt.

Mit offenen Sinnen, empfänglich für alle Reize der erwachenden Natur, irret man von Allee zu Allee, bis auf einmahl unser Blick die Aussicht auf den erhabenen Donaustrom, die gegenüberstehenden Gebirge, und eine weite Landschaft voll Dörfer, Landhäuser und Gärten übersieht; — man gehe längs dem Strome hin, bis an das Sitterthor, und siehe, der erhöhte Weg führt in die freie, regellose, schöne Natur, durch welche sich die *Brigitte* *na* unterscheidet. Doch von derselben weiter unten.

Wir kehren zurück und verlieren uns nochmahl in die Schatten des kaiserlichen Waldes, um einige Standpuncte darin vollkommen zu betrachten.

Gleich hinter dem erst erwähnten Hauptgebäude ist ein großer, holbrunder, zum Theil von geschnittenen Hecken umzogener, und mit großen Kastanienbäumen im Halbzirkel besetzter Platz. In dessen Mitte zieht sich jene schöne, mit den erhabenen Wölbungen versehene Kastanien-Allee, die jedes Herz mit ihrer Majestät erfüllt, bis an die Donau hin und ist der Versammlungsplatz der großen Welt.

Eine andere, und zwar die Hauptallee, erblickt man im Vorhofe links hinter dem großen Bitterthor. Sie fängt hinter einem großen Wäsenplatz an und durchschneidet die ganze Länge des Augartens. Bey ihrem Ausgange befindet man sich plötzlich auf einem großen, sechseckigten, mit Pappeln umpflanzten Platz, dessen hinterste Seite eine von Kaiser Joseph angegebene ziemlich erhöhte Terrasse einnimmt. Man hat von derselben über den Donaukanal, nach der Vorstadt Rossau, und längs der Donau bis nach dem Kahlenberg eine entzückende Aussicht. Sie kann aber nur vormittag, wo der Platz beschattet ist, und die vorliegenden Berge von der hinter den Bäumen aufsteigenden Sonne beleuchtet sind, in ihrer ganzen Fülle genossen werden. Indes kommen wenige Spaziergänger bis hieher; die meisten halten sich in den vorderen Gängen auf.

Alle Gänge des Augartens sind gerade, bis auf einen, welcher gegen die Reiterkaserne hin liegt. Dieser ist schlängelförmig und wird, vermuthlich der vielen verliebten Seufzer wegen, die Seufzerallee genannt. In so fern dieser Garten ein öffentlicher Spa-

ziergang ist, sind darin auch die geraden Gänge schicklicher, als sie in einem andern seyn würden. Uebrigens ersetzen die hohen, schönen, schattigen Bäume von verschiedenem Alter und Laubwerk viel von der Einsörmigkeit, die der Garten durch seine geraden, glattgeschnittenen Linien erhält. Die neuen Anlagen sind sehr niedlich, und die Vergrößerung an der Nordseite sehr zweckmäßig. Dabey ist der Garten, wie alle öffentliche Anstalten in Wien, trefflich unterhalten und sehr reinlich.

Auf der eben erwähnten nördlichen Seite saßen wir uns mit einem Mahle auf einem freyen, lüftigen Platz. Hier erheben sich bequeme steinerne Stufen auf den Damm, der den Verheerungen der nachbarlichen Donau entgegen gesetzt ist. Welche Aussicht von diesem Standorte! Zur Rechten woget einer der vielen Arme des Stromes zur Laborbrücke hinab, vor uns liegt die Prigittenua, aus deren Schatten die zum Vergnügen der Gäste bereiteten Vorkehrungen sich zeigen, zu unsern Füßen breitet sich eine große Wiese aus, deren östlicher Rand von den hohen Bäumen des Augartens beschattet wird, und wel-

de der schiffreiche Kanal von der im Sonnen-
glanze prangenden Rossau trennt.

Hier ist zwar der Eingang in die Bri-
gittenau. Bevor wir sie aber betreten, wol-
len wir mit unsern Lesern zuvor einen Blick
auf die Gebäude zurück werfen, welche in der
Gegend des Einganges zum Augarten zu se-
hen sind.

Rechts von dem oben erwähnten halbrun-
den Plage steht man das ganz einfache Haus
Josephs II., wo er oft im Frühlinge
und Sommer einige Tage zubrachte. Der
Bezirk um dasselbe war mit einer grün an-
gestrichenen hölzernen Wand umgeben, welche
niedergelassen werden konnte. Alsdann hatte
er sowohl in den Augarten, als auch von der
andern Seite nach der Labor gegend und in
den Prater über die große Landstrasse nach
Böhmen eine schöne Aussicht. Wenn dieser
Monarch in Wien anwesend war, so sah man
ihn sehr oft, ohne Gefolg und Unterscheidung,
hier unter seinen Unterthanen spazieren und
sich mit ihnen unterhalten. Es war ihm ein
großes Vergnügen, hier eine Versammlung
froher Menschen zu sehen. Ihm war es nicht

lieb, wenn bey seiner Annäherung sich jemand in Parade stellte und das Knie vor ihm beugte. Er wollte durch seine Gegenwart das Vergnügen seiner Unterthanen durchaus nicht stören, sondern nahm vielmehr selbst herzlichen Antheil an demselben.

Das hinter dem Eingangsvorhofe liegende *Traiteurgebäude* ist sehr zweckmäßig eingerichtet. Es hat einen großen Vorsaal und zwey Seitensäle, nebst vielen kleineren Cabineten. Sie sind mit Häng- und Wandleuchtern, Spiegeln, Uhren, Gemälden, und Statuen geschmackvoll geziert, und fassen eine große Menge von Menschen. Hier werden die Gäste nicht nur mit Mittagstafeln, sondern auch mit Frühstück, Tausch, Nachtessen, Gesundheitswässern und im Monathe May mit der gewöhnlichen Kräutersuppe bedient. Eben so werden Tanzmusik, Hochzeiten, Pikenitzs und andere Erlustigungen hier gehalten.

Künstler und Künstlerinnen lassen sich nicht selten in Akademien oder Cantaten auf ihren Instrumenten, oder mit ihrem Gesange hören. Vorzüglich wird der Augarten den ganzen

Monath May *) sehr stark besucht, in welchem Monathe täglich in den Morgenstunden auf dem Kastanienplaz die schon erwähnte Harmonie = Musik ertönt. Die feyerliche Vertheilung der Ehrenmünzen an die zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgezogenen Freywilligen, welche den 6. und 7. September 1797 hier vor sich ging, wird Manchem, welcher Augenzeuge davon war, als ein herzerhebendes Schauspiel im Andenken bleiben. **)

Ein durch Wien Reisender machte folgende Schilderung vom Augarten: Die Aufschrift über dem Thore sagt zwar, daß er von dem Kaiser, als einem Freunde der Menschheit zu einem Belustigungsort aller Menschen ge-

*) Mit dem 1. Jun. theilt der Augarten seine Rolle mit dem Prater und dem Lustschlosse Schönbrunn, die vorzüglich an den Sontagen voll Menschen sind.

**) Man lese die Wiener Zeitung vom 20. September 1797, worin die dabey gehaltenen Reden vor kommen, und die Schrift: Denkmahl der Vaterlandsliebe und Fürstentreue, worin dieses patriotische Fest ausführlich beschrieben wird.

widmet sey. Allein es genießt ihn nur der feinere Theil des Publicums, und der Pöbel fühlt es selbst, daß er hier in einem zu sehr abstechenden Licht erscheint, und thut daher sehr wohl daran, daß er sich selbst ausschließt.

Der Kaiser wollte nach seinem lebhaften Temperament seine Geschöpfe gleich in vollem Wuchse vor sich sehen, und sparte keine Kosten, um unzählige halb und ganz ausgewachsene Bäume oft aus der größten Ferne herbey zu schaffen. Obwohl er besorgt war, in die Gattungen der Bäume, des Gebüsches und der Alleenordnungen Verschiedenheit zu bringen, so ist er doch zu regelmäßig und hat zu wenig Abwechslung, als daß man ihn einen englischen Garten heißen könnte.

Ein ziemlich breiter Arm der Donau, welcher seine Ufer bespielt, gibt ihm doch viel Anziehendes. Jenseits des Flusses hat man einen breiten Wald durchgehauen und diese Waldbahn mit der Hauptallee des Parks in eine Linie gebracht. Das Perspectiv, welches dadurch gebildet wird, ist meines Erachtens etwas Vorzügliches in diesem Garten. Es wird in einer fast unabsehbaren Ferne von

mährischen Gebirgen, wie von einem leichten Gewölke, geschlossen.

In einem prächtigen Pavillon findet man alle Erfrischungen und Spiele. Wenn man diesen Ort in seinem Glanze sehen will, muß man ihn im May oder in den spätem Sommermonathen morgens besuchen. Es ist seit einigen Jahren hier in der großen Welt Sitte, daß man im Augarten mineralische Wässer trinkt, wenn man auch noch so gesund ist. Die Einbildung hat wirklich an diesem Ort die Geselligkeit und Vertraulichkeit eingeführt, die sonst an den berühmten Gesundbrunnen zu herrschen pflegt, und man genießt hier wirklich das Offene und Freye der Gesellschaft, wodurch sich Spaa, Pyrmont und andere Plätze dieser Art berühmt gemacht haben, ob man schon das nöthige Curwasser von mehr als 100 Meilen her verschreiben muß *). Alle gebildeten Stände, besonders Künstler, Gelehrte

*) Auch dieses wird bequemer, wenn Dr. Sierlingers im J. 1802 angekündigtes Unternehmen mit künstlichen Mineralwässern gelingt.

und der Adel mischen sich hier durcheinander. Die Damen trinken die Cur, um sich im Negligee zeigen zu können, und die Herren, weil Damen im Negligee nicht so stolz und spröde, als im großen Puzze sind.

Fassen wir alles zusammen, was den Ausgang anziehend macht — den Anblick der nahen Stadt mit ihren Thürmen und Pallästen; rückwärts zur Linken die Kette von Gebirgen, an deren Fuß mannigfaltige Dörfer und Schlößer zwischen fetten Weingärten dem Landschaftmaler die herrlichsten Gegenstände zur Uebung seines Talentes darbiethen; vorwärts den durchgehauenen Wald mit einer unübersehbaren Aussicht, dreyfach von der Donau durchströmt; rechts die ländlichen Gebäude, einst der Lieblingsaufenthalt Josephs II.; die anmuthigen, dichtbelaubten Alleen, in denen aus den nahen Gebüschern tausend rege Säger der Luft ihr unnachahmliches Concert anstimmen; den erquickenden Geruch so vieler Blumen, Blüten und Kräuter — so finden wir, daß alle diese Eindrücke zusammen, mit dem Anblicke der ansehnlichsten und edelsten Personen Wiens, diesen wahr-

Haft kaiserlichen Garten zu einem interessanten Gegenstand der Aufmerksamkeit und des Vergnügens machen.

Dieses erhabene Werk der Gartenkunst, welches den brennenden Strahlen der Sonne die kühlste Schattenscene gegenüber setzte, ist den forschenden Blicken der Künstler nicht entgangen. Herr J. Siegl er hat mehrere Gegenden des Augartens in seinen illuminirten Prospecten, und auch auf besondern Blättern, obschon mit ungleichem Glücke, vorgestellt. In dem symbolischen Taschenkalender vom J. 1797 ist eine reizende Aussicht von diesem Lustgarten gegen die Brücken zu, von Herrn Berka gravirt aufgenommen. — Auch von Dichtern werden vielfältige Anspielungen auf diesen Schattensitz gemacht, oder einzelne Scenen desselben besungen. — Im Jahre 1784 erschien eine Ankündigung mit einem Kupfer; darauf ist ein Theil des Augartens und der Brigittenau vorgestellt; die zwey nächsten höchsten Baumgipfel derselben umwinden Adler mit einem Blumenkranz, und in dem Segte ertheilt der Augarten dem Publicum die erfreuliche Nachricht von seiner glücklichen

Vermählung mit der Brigittenu. Der reiche
 Prater wurde zum Beystand erwählt.
 — Nur Schade, daß Text und Bild sehr übel
 gerathen sind; der Gedanke wäre für eine ge-
 schmackvollere Ausführung nicht unempfänglich.

Wie die Natur diese beyden Anlagen mit
 einander verbunden hat, so wollen wir sie
 auch in unsern Darstellungen verbinden. Da,
 wo der Damm an dem Donauarm eine Ecke bil-
 det, ist der Ausgang aus dem Augarten in die
 Brigittenu, deren vordere Hütten und
 Zelte von hieraus schon in die Augen fallen. Je
 weiter man den Damm verfolgt, der von hier
 durch die ganze Brigittenu bis gegen
 Nußdorf sich fortzieht, *) desto reizender wird
 der Hinblick in das von der Sonne beleuchtete
 Häusergewühl, hinter welchem in der Entfer-
 nung

*) Dieses ungeheure Menschenwerk, welches
 dem Wiener = Canale Wasser zuleitert, ist
 mit vieler Mühe und großen Kosten im J.
 1793 vollendet worden.

nung blaue Berge sich erheben, ihre Landhäuser, Hütten und Dörfer gleichsam: schüchtern zurück tretend, zur halben Schau darstellten. Dort ist der Salitzinberg, hier ein Theil der Türkenchanze, von der sich die gelben Kornfelder herab ziehen; da ist Döbling, weiter zurück am Gebirge das romantische Sivering, über welchem der Steinbruch glänzt, auf dem der Himmel ruht. In den Waldungen hin verliert sich endlich der bescheidene Cobenzlschhof. *)

Ist empfangen uns die ersten Schatten in der Brigittenu. Umweht von ihren Kühlungen hat ein Gastwirth unter alten, hohen Bäumen Küche und Keller hingeplant. Daran stößt ein über das Erdgeschos erhöhtes Speisezimmer. Auf dem Plage gegen die Donau ist eine mit Sträuchen und Bändern verzierte Tanzhütte, um welche herum mehrere geräumige Zelte stehen. Außer denselben

*) Diese Aussicht ist bey Kunstbändler Moizlo in einem schönen von Janscha gezeichneten und von Postel gestochenen Kupferblatte zu haben.

ist alles mit Tischen und Sesseln bedeckt. Auf der Donau wogen die niedlichen, schwimmenden Badehütten der Katharina Haefel empor, deren niedliche innere Einrichtung zum Kühl-, oder Spritz-, oder Sturz- und Fußbad sehenswürdig ist. Tiefer im Schatten, nicht weit von der Regelbahn, sieht über den Damm ein niedliches Lusthaus herüber. Es hat zwey geräumige Gemächer, die munter angegemahlt und mit hellen Glasfenstern belebt sind. Der Damm, dem wir uns genähert hatten, führte uns an eine zweyte dem Bacchus und der Jeres heiligen Stätte. Hier nimmt sich ein Lusthäuschen aus, das ein regelmässiges Achteck bildet. Auf dem untern Zimmer ruhet ein Cabinetchen, gleich einem Thürmchen. Rund herum zieht sich ein Gang mit einem Geländer. Eine niedliche Treppe führt sowohl von dem untern Boden, als von dem Damme hinauf. Die silberfärbige Aussenseite mit den grünen Leisten, die spiegelhellen Fenster, aus denen die freundliche Malerey des obern Cabinetchens lächelt, das Leichte der Geländer an Stieg und Gange gibt diesem Lusthause viel Gefälli-

ges. Auch hier fehlte es nicht an Zelten, Tischen, und — Regelpöhlen. Ungeachtet die Mittagszeit noch um 2 Stunden entfernt war: so erkönte doch hier schon volle, lärmende Musik.

Zwey andere ähnliche Wirthshütten, mit Zelten umgeben, erblickte man zur Rechten des Dammweges. Bey der letzten war eine mit grünen Zweigen durchflochtene Tanzhütte, aus welcher an beyden Enden junge Bäumchen hervor ragten. Eines derselben hatte am obersten Kranze eine Flasche mit Bier oder Meth an Bändern gebunden, gewöhnlich ein Preis für denjenigen, der den ersten Tanz machen oder die Flasche erklettern würde.

Von hier beginnt zu beyden Seiten des Damms junge, eingepflanzte Waldung. Auf einer an einem Pfahle befestigten Tafel ist folgende Warnung zu lesen: „Mit allerhöchstem Befehl wird hiermit die Ueberschreitung der Verbothsstafeln und alles Vordringen über die Aleen und Fahrwege, so wie das freye Herumlaufen aller Jagd- und anderer großerer Hunde zu Jedermanns Nachricht und Warnung wider alle unangenehme Folgen

„verbothen.“ So wenig Interesse für viele eine solche Aufschrift haben mag, so machte sie doch Einem aus unserer Gesellschaft großes Vergnügen. Öffentliche Aufschriften, meint er, sind die Physiognomie der Denkungsart eines Volkes. Mit Betrübniß, als ein wahrer Freund seines Vaterlandes, nahm er oft in und um Wien Inschriften wahr, die sowohl in Rücksicht des Sinnes, als der Schreibart, ja selbst der Rechtschreibung und Calligraphie jedem Fremden zum Ekel werden und ihm die nachtheiligsten Begriffe von dem öffentlichen Geiste der Oesterreicher beybringen mußten. Um so mehr Freude macht es ihm, seit einem Decennium nicht nur die Anzahl solcher Aufschriften vermindert, sondern die Bessern auch im Außern mit Einfachheit, Geschmack und Correctheit abgefaßt zu sehen. Und in dieser Hinsicht konnte selbst diese Warnungstafel sein vaterländisches Gefühl angenehm berühren, weil sie nicht nur deutlich, correct und calligraphisch geschrieben, sondern auch mit Bestimmtheit und im Geiste einer gewissen Humanität abgefaßt war.

So einsam dieser bloß zwischen jungen

Gehölze sich hinziehende Weg an andern Tagen ist, so ward er doch heut durch die vielen Menschen, besonders aus den gebildeten Ständen, die in angenehmen Gruppen, das Frauenzimmer meistens weiß gekleidet, unter grünen Sonnenschirmen einherwandelten, beynahe feyerlich. Diese Feyerlichkeit gewann dadurch um vieles, daß diese schönen Gruppen nur in mäßigen Zwischenräumen, etwas langsam, und, da sich in der Folge der Damm schlängelnd wendete, gleichsam aus Bogengängen überraschend daher kamen.

Hinter der ersten jungen Waldung zur Linken breitet sich eine Wiese aus, die durch die unregelmäßigen Vorsprünge der Bäume und Gebüsche beim ersten Anblick ein Dreieck zu bilden scheint. Allein je weiter man vorwärts geht, desto mehr gewinnt das Ganze das Ansehen eines großen Theaters. Die Wiese dehnt sich zwischen vielfach gestalteten, sich immer mehr entfernenden Vorsprüngen in eine weite Ebene hinaus. Bald kommen in der Nähe, bald in der Ferne, bald aus niederm Gebüsch, bald aus hoher Waldung, ist in dieser, ist in jener Richtung einzelne Men-

schen, oder kleinere und größere Gesellschaften hervor und verschwinden in der entgegen gesetzten Seite des Theaters wieder. Diese abgezielte Thätigkeit, das abwechselnde Geräusch des Windes, das schnellbewegte einzelne Gewölke, und die bunte Kleidung der Wandelnden gibt dem Ganzen ungemein viel Leben und Täuschung. Lange konnten wir uns von diesem schönen und doch ans Erhabene grenzenden Naturwerke nicht losreißen.

Der gute Eindruck, den diese Ansicht auf uns machte, und die immer mehr zunehmende Einsamkeit (denn die meisten Leute nahmen den kürzern Weg über die Wiesen) ließ uns erst wieder zu Athem kommen. Wir setzten unsere Gespräche über Literatur und Kunst in unserm Vaterlande weiter fort.

Bald aber erhoben die stärkern Reize der Natur ihre Stimme wieder. Wir kamen neuerdings an eine Aussicht, die, wenn sie die vorige nicht übertraff, ihr sicher gleich kam. Dies und jenseits des Damms eine Oeffnung — zunächst an beyden Seiten der Grund mit hohem Rohre bewachsen, dessen tausend Aehren, von dem Winde bewegt, ein

großes Rauschen verursachten, — weiter zur Rechten die vorbehey eilende Donau, an deren anderm Ufer Pferde weideten; — zur Linken hinter dem Rohre, welches zu beyden Seiten mit jungen, durch wohlthätige Farbenmischungen sich unterscheidenden Bäumen, wie von der Hand des Gärtners eingefaßt schien, eine lange Wiese, auf welcher der Schmelz der Blumen verschwenderisch hingestrent lag. — Am entferntesten Ende der Wiese, wo ein romantisches Gartengebäude hingezaubert ist, rückt die finstere Waldung gleichsam künstlich aus einander, um durch die Oeffnung eine freundliche Aussicht in die Ferne zu gewähren. Durch diese sieht man hinter und über hellgrünbelaubte Weingärten das gelbe Getreid von den Bergreihen herab glänzen; auf einigen Feldern sind selbst schon einige Garben zu sehen. Weiter zurück wieder andere Höhen, auf denen Weinberge und Wälder den Horizont umschließen. Die einzeln herausglänzenden Häuser geben diesen dunkeln Entfernungen beynahe so viel Leben, als der nähern Wiese die sich durchkreuzenden Menschen und seltsam aufwallende Staubwolken hinter fahrenden Wagen.

Von hier beginnen die schon oben angezeigten kleinen Wendungen des Damms, über welchen junges Gehölz eine Art luftigen Obdaches macht, und aus denen so angenehm überraschend Menschen hervor zu schweben scheinen.

Eben da sich die Seele des Wanderers hier zu dem Tone für eine längere Einsamkeit stimmen will, — und eben da wir den Faden unseres Gespräches fortzuführen gefaßt waren: überraschte uns ein freyer Platz mit den abwechselndsten An- und Ausichten.

Von der einen Seite hatten wir den beginnenden Donauarm mit dem großen, sich wegneigenden Strome vor uns — fernhin ein Dorf von Schiffmühlen, hinter denen sich dunkle Auen, und weiter zurück der weinreiche Bisamberg erhoben; — vor uns den durch ein querlaufendes Bitterwerk zum Fortwandeln abgeschnittenen Damm; — von der andern Seiten mitten auf einem Wiesenplaz die Brigittakapelle von dichtbelaubten Kastanien eingeschlossen; — nahe daran das einsame, einen Stockwerk hohe Jägerhaus; — den nächsten Plaz um Haus und

Kapelle mit Tischen, Bänken, Zelten, Obst-
händlerinnen, und Honigkuchenbäckern (Leb-
zelterern) beynabe ganz bedeckt; — und hinter
dieser Gruppe hohe, finstere Waldung, in
welcher der Wind braufete, indeß die Sonne
die ganze Scene ins heftigste Licht setzte. —

Wir besuchten die Kapelle. Sie hat
drey Eingänge, über deren jedem der kaiser-
liche Adler aus Stein gehauen errichtet ist.
Ueber der Hauptthür ist unter dem Schat-
ten der Kastanien eine Sonnenuhr befindlich.
Wir umgingen die Kapelle in der Runde,
um irgend eine Jahreszahl zu entdecken; aber
umsonst. Auf einer Seite hängen in einem
hölzernen Gerüste 2 Glocken; auf der andern
ist unter einem Dache ein großes auf Lein-
wand gemaltes Bild. Es stellt die heilige
Brigitta in einer Wüste unter Steinfel-
sen vor. Ihre Blöße mit alten Lappen und
ihren langen Goldhaaren bedeckend kniet sie
vor dem sich ihr nähernden Priester, der ihr
das Abendmahl reicht.

Das Altarblatt in der Kapelle stellt die
in Wolken schwebende Heilige dar. Vor ihr
und einem Kreuzifix kniet, den Commandostab

in der Hand, der Stifter dieser Kapelle, Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich. Diesem tapfern Fürsten übergab Kaiser Ferdinand III. das Ober-Commando seiner Armeen gegen die Schweden im J. 1639. Im J. 1640 lagerte sich der Erzherzog in dieser Au dem schwedischen General Oxenstiern gegenüber. Nun trug es sich zu, daß eben am Brigittentage eine feindliche Stuckkugel in dem Fürstenzelt vor dem Angesichte des bethenden Erzherzogs niederfiel, ohne ihn zu verletzen. Zum Andenken und zur Dankbarkeit ließ der fromme Heerführer diese Kapelle und zwar gerade nach der Form seines Zeltes erbauen.

An der Wand sind einige kleine Statuen und eine Kanzel befestigt, und Wandpfeiler mit Adlern angebracht. Um den Ablass zu gewinnen, bethet man 5 oder 7 Vater unser sammt dem apostolischen Glaubensbekenntnisse.

Wie besahen nun das Jägerhaus. Der kaiserliche Jäger hat die Freyheit, an diesem Tage Wein und Bier zu schenken, Tanzmusik zu halten, und die Gäste mit Speisen zu versehen. Er überläßt dieses Vorrecht

aber gewöhnlich einem Wirth. Seine Küche war in einer Ecke des Gartens aufgeschlagen, die nur durch Baamzweige von dem übrigen Plage abgesondert wurde. Das Obdach war die blaue Decke des Himmels. Der Wind ging heftig und wehete den Rauch gegen die Speisen, die davon einen Geruch zu bekommen (zu räucheln) anfangen. In demselben Garten war eine geräumige Tanzhütte aufgeschlagen, aus deren Mitte ein niedlicher Prachtleuchter herabhing. Ueber der Tanzhütte neigten sich hohe, fruchtvolle Bienbäume freundschaftlich zusammen. An diesen kleinen Obstgarten stieß ein anderer, der mit Küchengewächsen, und frischen Blumen recht artig geziert war. Eine zahme Hirschkuh kam, während wir speiseten, ohne Bedenken in den Garten, ging von Tisch zu Tisch und selbst an die Küche, deren Blätterwand sie gern zu Leibe genommen hätte. Die auf sie anfallenden Hunde trieb sie durch Schläge mit den Hinterfüßen ab; übrigens ging und drängte sie sich zwischen den Leuten durch, als wenn sie mit zur Gesellschaft gehörte.

Nach Tische durchstreiften wir den Theil

der Au rückwärts der Kapelle. Da kamen wir an einen großen, dicken Baum, dessen hohler Stamm 6 Personen in sich schließen würde. Unter seinem Schatten waren Tische und Bänke hingestellt. An dem langen Gitter, das unsern Fortgang auf dem Damme hinderte, bemerkten wir bey näherer Besichtigung, einen Fußsteig, der uns außerhalb desselben an der Stromseite der Donna dem Gitter entlang hinauf führte. Anfangs ist dieser Weg ziemlich öde und langweilig; aber je weiter man gegen Nußdorf vorrückt, desto buschreicher und angenehmer wird er. Doch wie verfolgten ihn nicht ganz so weit, sondern wendeten uns da, wo sich die Planke zum Canal hinüber zieht, auch an derselben hinüber und wieder zurück. Wie lebhaft ging es auf dieser Seite zu! Die Hirten jenseits des Canales spielten auf ihren Instrumenten muntere Stücke, zu welchen die vorüber eilenden Landleute jauchzten oder sangen. Hier wurden von starken Pferden grosse Schiffe aufwärts gezogen, und hier setzte ein Kahn voll jungen Volkes aus Nußdorf und den umlie-

genden Gegenden über, um an dem Kirchfeste Theil zu nehmen.

Wir begleiteten sie durch das dicke Gehölz bis zum Jägerhaus. Auf dieser Seite konnte man in dem eingegitterten Garten Ruhebänke unter Bäumen, eine Bogenbrücke über ein Thal, angelegte Wege und dergleichen bemerken, welche zur Bequemlichkeit sowohl als Zierde dienten, da er noch dem Grafen von Ehotel gehörte. Nun sieht der Platz einer Wüste ähnlich. Wege, Bänke und Brücken sind verfallen. Der Fußsteig außer dem Garten am Canaldamme hin gleich ehemals einer englischen Anlage; jetzt sind kaum mehr Spuren davon zu entdecken. Nur hier und da ein schlecht gediehener Kastanienbaum an dem Wege erinnert den, der vor 7 oder 10 Jahren hier lustwandelte, an das, was er darmahls gesehen hatte.

Indeß strömten von allen Seiten immer mehr Leute auf den großen Wiesenraum zusammen. Wir gingen durch ihre bunten Reihen und ergötzen uns an ihren fröhlichen Mienen. Die zunehmende Sonnenhitze milderte die scharfe Kälte des Windes und brachte ei-

ne angenehme Temperatur hervor. Es war gleich reizend durch Büsche zu dringen, im Freyen zu wandeln, oder den dicken, schattenreichen Wald zu durchirren. Keines dieser Vergnügen ließen wir ungenossen. Das letzte führte uns, abwärts am Canale, an einen umdämmten und mit Bitterwerk umzäunten Garten. Ein ziemlich großes Glashaus, die niedliche Gärtnerwohnung, vor welcher zwey Hündchen spielten, nette Gänge und in der Entfernung unter Gebüsch und Bäumen ein artiges Lusthaus lockten uns an, den Garten näher zu besuchen. Aber wir mochten klopfen, wie wir wollten, Niemand außer dem Hündchen meldete sich. Aus der großen Reihe aufgestellter Bienenstöcke schloßen wir, daß hier etwa die vor einigen Jahren angekündigte Bienenanstalt des Herrn Rohmers vorhanden seyn müße.

Wir wendeten uns wieder gegen den großen Sammelplatz der Ankommenden, und senkten uns in das immer lebhaftere Gewimmel der fröhlichen Menschen. Hie und da ließ sich nun schon Musik hören, von der Freude jubelnden Tönen unterbrochen. Jeder

Baum, jeder Grassügel, jede Vertiefung fing an durch sich bildende Gruppen belebt und anziehend zu werden. Wo vor kurzen noch keine Seele war, da wimmelte es jetzt von den buntesten Schaaren. Der Platz vor der Kapelle zeigte sich in tausend Abwechslungen durch das Herzu- und Wegströmen der Neugierigen. In einer kleinen Entfernung interessirte uns der Anblick einer Familie armer Leute, wie sie um etliche Kreuzer zu erhaschen, unter einem Baume Kühleimer mit Wasser gefüllt für diejenigen in Bereitschaft setzten, welche in Flaschen selbst ihren Wein mitbringen würden.

Je mehr sich der Schatten an dem hohen Walde verlängerte, desto mehrere Menschen lagerten sich in seine Kühlungen. In Kurzen war der ganze Wald auf der Schattenseite mit den buntesten Gruppen umzingelt, zwischen welchen die angenehmste Promenade auf und nieder gemacht werden konnte. Zu oberst neben dem großen Gartengitter waren drey Hirten unter hohen Bäumen im Dreyeck postiert. Diese spielten mit eben so großer Lungenkraft als Geschicklichkeit die her-

liebsten Volkslieder, besonders das: Pflü-
 cket die Rosen u. s. w. auf Trompeten.
 Die Zuhörer bildeten einen Kreis um sie her-
 um, und man bewunderte ihr Aushalten und
 ihre Harmonie.

Weiter abwärts standen eine Reihe Bau-
 ertöchter, welche das schönste Obst vom
 jenseitigen Lande feil boten. Von den klei-
 nen, bitter süßen Waldfirschen gaben sie bey-
 nahe einen Hut voll für einen Kr. Es fehlte
 weder an Johannisbeeren, noch an Birnen
 und Marillen.

Daran hatte sich eine Familie von der
 Großmutter an bis zum jüngsten Enkel unter
 zwey junge Bäume gelagert. Sie bestand aus
 13 Personen. Sie hatten Wein, Kuchen und
 Braten mit sich gebracht. Eine Grube in der
 Erde war der Keller für die vollen Flaschen.
 In diesem traulichen Sirkel genossen sie der
 Freude ihres Daseyns mit offenen Sinnen,
 und boten vorübergehenden Bekannten mit
 herzlichem Wohlwollen von ihrem Ueberflusse
 dar.

Weiter hinab hatte sich ein Mann mit
 einem Bucklasten hingestellt. Das junge
 Volk

Volk, zu klein sich an dem großen lebendigen Schauspiel um sich herum zu vergnügen, belustigte sich an den bemahlten Figuren, die der allmächtige Mann vorziehen ließ. Die Schlachten und Belagerungen des letzten Krieges, und den interessanten *Bonaparte* gab er den Ohren der Vorübergehenden und den Augen seiner Zuschauer am öftesten Preis. Er verstand seine speculierende Seelenlehre vor-
trefflich!

Nicht weit davon bildete ein Theil der Wiese eine ovalrunde Tiefung. Sie war ganz mit fröhlichen, genießenden Menschen besetzt. Fast jedes Pärchen, jede Gesellschaft, die in derselben gelagert war, hatte etwas zum Schmause mit sich gebracht. Und die wichtigste Angelegenheit der Meisten war, den Schmaus in voller Behaglichkeit zu vollenden. Wer des Vorrathes zu wenig hatte, für den sorgten die herumlaufenden Mandolettikrämer, Brodträger, Würstverkäufer, Käsemänner und Salamischneider zu Genüge. Sie durchkreuzen die Schaaren in allen Richtungen, und erfüllen die Luft mit ihrem Geschrey. Nichts ist absteckender, als die italienischen
Wand, VI. Pest. P

Salamimänner, diese Abkömmlinge der alten Weltbeherrscher, zu sehen. Wohl gewachsen, munteren braunen Gesichts, laufen sie schnellen Fußes mit lebhaftem Blicke bald hiehin, bald dorthin, und rufen mit selbstgefälliger Miene in gebrochenem Teutsch ihre Waare (eine Art Würste) zum Kaufe aus. Ihr Lieblingsgeschrey ist das hundert Mal wiederholte, lustig seyn sollende: Salamini, da bin i; Salamoni, geh doni (hinweg!) Wo sie nur immer vorüber gingen, wurden diese Reime mit lautem Gelächter empfangen und von den Kindern nachgeschrien.

Wir geriethen an drey Holzbirnbäume. Unter ihrem Schatten hatte sich unvermerkt ein Wirthshaus, ein Obstmarkt, ein Orchester und ein Tanzboden gebildet. Man tanzte zu den schreyenden Söner vier tactstampfender Musikanten auf weichem Grase so ungehindert, als auf spiegelnden Brettern. Fielen ein Mal ein Paar Tänzer, so erscholl das lauteste Gelächter in die Lüfte, und der Tanz ging wieder seinen regelmäßigen Tact fort.

Unter dem nächsten Baume versammelten

ein Paar Narren ihr Publicum. Es waren alte Männer mit grauen Haaren, die, um einigz Trinkgeld zu erhaschen, einander mit dem plumpesten Wiß ausscholten, schlugen, liebloseten, alte Sünden vorwarfen, und ihre Harlekinaden mit Musik auf der Geige zur Röhrpfeife beschloßen. Man konnte sich an diesen witzigen Leuten nicht satt sehen, nicht satt genug lachen.

In einiger Entfernung zog uns ein Wagen an sich, der in weitem Kreise mit Zuschauern umgeben war. Der Gegenstand der Neugierde und der Unterhaltung waren zwey Knechte, die auf dem Wagen erhöht saßen, und den lustigen Leuten umher sogenannte Ländlerische vorgeigten. Sie hatten das Auszeichnende in ihrer Musik, daß das Accompagnement nicht voll war, sondern der Secund nur in einer Begleitung von Terzen, Quinten und Sexten bestand, und also nicht bloßer Accord, sondern eigene Melodie war. Man tanzte, man schrie, man jauchzte zu den springenden Tönen.

Auf einer kleinen Erberhöhung im Schatten wilder Bäume saß ein armer, blinder

A n a b e, und — geigte. Sein Instrument und sein Gesicht widersprachen sich allzusehr. Und vielleicht war es dieser Eindruck, der nur ihm ein Auditorium versagte. Eine Harfenschlägerinn in der Ferne, ungeachtet sie viel schlechter spielte, erhielt großen Zuspruch, weil ihre Physiognomie nicht solcher Harm bedeckte. Armer Unglücklicher! vielleicht nimmt sich eine edle Seele, die in der Lage ist, dir dauernd zu helfen, deiner an, und bringt deine Gesichtszüge mit deinem Spiel in physischen und moralischen Verein!

Ein anderer Junge spielte mit leichten Fingern eine Leyer. Sein munteres, beynahe muthwilliges Wesen, und seine Späße, wenn er pausirte, zog eine Menge Leute herbei. Sie lagerten sich horchend um ihn herum, und bewunderten ihren auf einem Hügel hervorragenden Apoll.

Je mehr sich der Abend heran näherte — es war erst die 5te Stunde vorüber — je dichter war das Getreibe und Gedränge der Menschen, die unablässig aus den Gegenden

der Stadt herbey strömten. *) Es war nunmehr unmöglich, sich einzelnen Auftritten zu überlassen; man versank in das unübersehbare Ganze. Wo wir noch vor einigen Stunden ruhig wandelten, da stand nun eine Wagenburg, oder gingen glänzende Reihen auf und nieder; aus der Tanzhütte des Jägers tönte volle fröhliche Musik herüber, hie und da brach aus der großen Menge ein freudiger Jubel heraus, dem ein allgemeines Jubeln nachfolgte. So wenig Anziehendes für den Denker in der Entfernung, ein solcher Sinnenrausch hat, besonders wenn er so gar wenige Spuren des Geistes, oder des Geschmacks entdecken kann: so wird er doch mit hingerrissen, wenn er sich in der Nähe befindet. Er muß sich mitfreuen, er muß sich gewisser Massen ähnlich machen, er muß wenigstens auf eine Zeit vergessen, daß er mehr als Sinnenmensch ist. Und wahrlich, für ein der

*) Und doch gibt es jährlich am darauf folgenden Montage noch mehr Menschen hier, als man am Sonntage zur Zeit sehen kann, da der Zusammenfluß am größten ist.

Menschheit offenes Gemüth, hat ein solches Fest eines ganzen erfreuten, unter dem Schutze einer sanften Regierung, wonnetrunkenen Volkes etwas so Erhabenes, etwas so Rührendes, daß man wohl gern über das Wie wegzusehen, und nur die Fülle der Freude ins erweiterte Herz aufzunehmen geneigt ist. Zudem hat dieses Volksfest manches Auszeichnende an sich, was es von der schönsten Seite empfehlend macht. Nie sahen wir, einen Auftritt mit einer Honigluchenbäckerinn und einem Diebe ausgenommen, bey einem so großen Zusammenflusse der Menschen, so wenig schmutzige Gewinnssucht, als hier. Wer immer etwas zum Verkaufe anboth, der that es mit der heitersten Miene, welche jedermann zu sagen schien: nicht um eurer Kreuzer willen, sondern um mich mitzufreuen, wandle ich da herum! In noch höherem Grade bemerkten wir dieses an allen Musikanten, von denen wir keinen einzigen Geld einnehmen, am wenigsten darnach spielen sahen. Wir hielten einige, besonders die drey trompetenden Hirten, für Dilettanten auf eigene Faust. Nur ein einziger Bettler stieß uns den

ganzen Tag über auf, und dieser schien uns seine Noth mehr vorzulächeln, als vorzuklagen. Unter das Auffallende gehörte auch, daß jedermann die unbenommene Freyheit hat, sich sein Essen und Trinken selbst herbey zu tragen oder zu führen, ohne von irgend einem Pächter der Bedürfnisse des Magens Einspruch befahren zu dürfen. Die mit einer solchen Freyheit, auf einem naturheiligen, nach keiner Speculation entworfenen Plage, aufgetischten, nach eines jeden eigenem Geschmacke zubereiteten Speisen wurden mit vermehrtem, selbst den Zuschauer interessierendem Appetite genossen. Es lebte jeder ganz in der von ihm selbst ertichteten kalten Küche, an dem von ihm selbst gegrabenen, wenn auch nur spannentiefen Keller.

Und was dem Schauspieler noch höhern Glanz ertheilte, war, daß sich bey dem mildern Lichte der Abendsonne auch Personen aus gebildeteren Ständen, ja ganze Familien, von weniger Bedienung begleitet, traulich unter das frohe Volk mengten, und durch den natürlich hohen Anstand ihres Betragens, durch die unbefangene, zarte Theilnahme an allen Auftritten, durch eigene, geschmackvoll gewählte

Unterhaltung, dem Ganzen eine gewisse freye, von der spanischen entfernte, Würde, feines Leben und einen sittenvolleren Geist einhauchten, ohne es zu beabsichtigen. Der plumpe, doch durch die intensive Freudenempfindung seines Urhebers interessante Wig, wurde durch seine Bemerkungen unterbrochen; mit dem vollen Halsgeschrey der Bezechten wechselten in der Entfernung liebliche Gesänge froher Familien; das Laufen und Drängen breitschulteriger Landleute ward durch den Anblick des sanften, friedlichen Dahinwallens engelgleicher Gestalten gemildert. Selbst die mit Rohrdecken besetzten, und mit halbzerissenen Lappen behängten Sitzbreterwägen wurden durch die zwar einfachen, aber in größter Keilichkeit glänzenden Kutschen der Großen dem Anblick entzogen.

Ganz hingegeben, ganz verloren in die herzerweiternden Empfindungen, die hier tausend fröhliche, gutartige, biedere, offene Gesichter, tausend menschenfreundliche Auftritte einflößen, wandelten wir nach Lust und Laune durch die dichten, doch nicht drängenden

Reihen; wir überließen uns so ganz dem Sehen und Hören, daß wir unvermerkt selbst unsere Absicht aus den Augen verloren, daß der Abend, ja die Stunde unsers Abzuges heran gerückt war, ohne daß wir daran dachten, etwas für eine künftige Darstellung aufzubewahren.

Nur eines Auftrittes kurz vor unserm Abzuge sind wir uns bewußt. Quer aus dem Gedränge kam über einen freyen Platz ein großer, wollelockichter schöner Pudel. Hinter ihm ein Paar wohlgekleidete Männer, die in ihrer Mitt' an einem Stock' einen niedlichen Flaschenkeller trugen. Diesem folgten Paar und Paarweise, doch ungezwungen, weiß gekleidete, größere und kleinere Mädchen, mit blauen Bändern auf Hut und Kleidung, in langer Reihe, mit heitern, lächelnden Mienen. Dieser sehr schön in die Augen fallende, bey 17 Personen starke, durch seine Sitten alles Lächerliche verschwendende Zug schien sich irgend einen Lagerplatz zu suchen. Er verlor sich bald wieder unter die Menge, ohne von jemanden feck begafft, oder auch nur

im mindesten insultirt zu werden. So sehr zwingt stitlicher Anstand in Bewegung und Mienen selbst dem Pöbel Achtung und Ehrfurcht ab!

Gegen Abend nahmen wir unsern Rückzug auf dem nämlichen Damme, welcher uns heute früh hieher führte. Die Sonne war im goldenen Untergangsheine. Welch ein Licht in die Naturtheater, die wir heut selbst um die Mittagsstunde bewundern mußten! — Jeder Wandelnde blieb stehen, um dieses schöne Bild in seine Seele aufzunehmen. Einer aus unserer Gesellschaft ward so sehr von der Natur überwältiget, daß sich seine Empfindungen in Gesang auflöseten. Mit ungemein passender, durch die ihn beherrschende Nührung gestimmter Melodie sang er, und wiederholte auf unser freundschaftliches Zudringen folgendes Liedchen von ihm:

O wie wird in deinen Armen
Wir, Natur! so wohl!

Voll von Frieden und Erbarmen,
 Der Versöhnung voll,
 Sieht mein Geist mit einem matten,
 Halberloshnen Blick
 Nach der Menschheit, wie nach Schatten
 Eines grausen Traums, zurück.

*

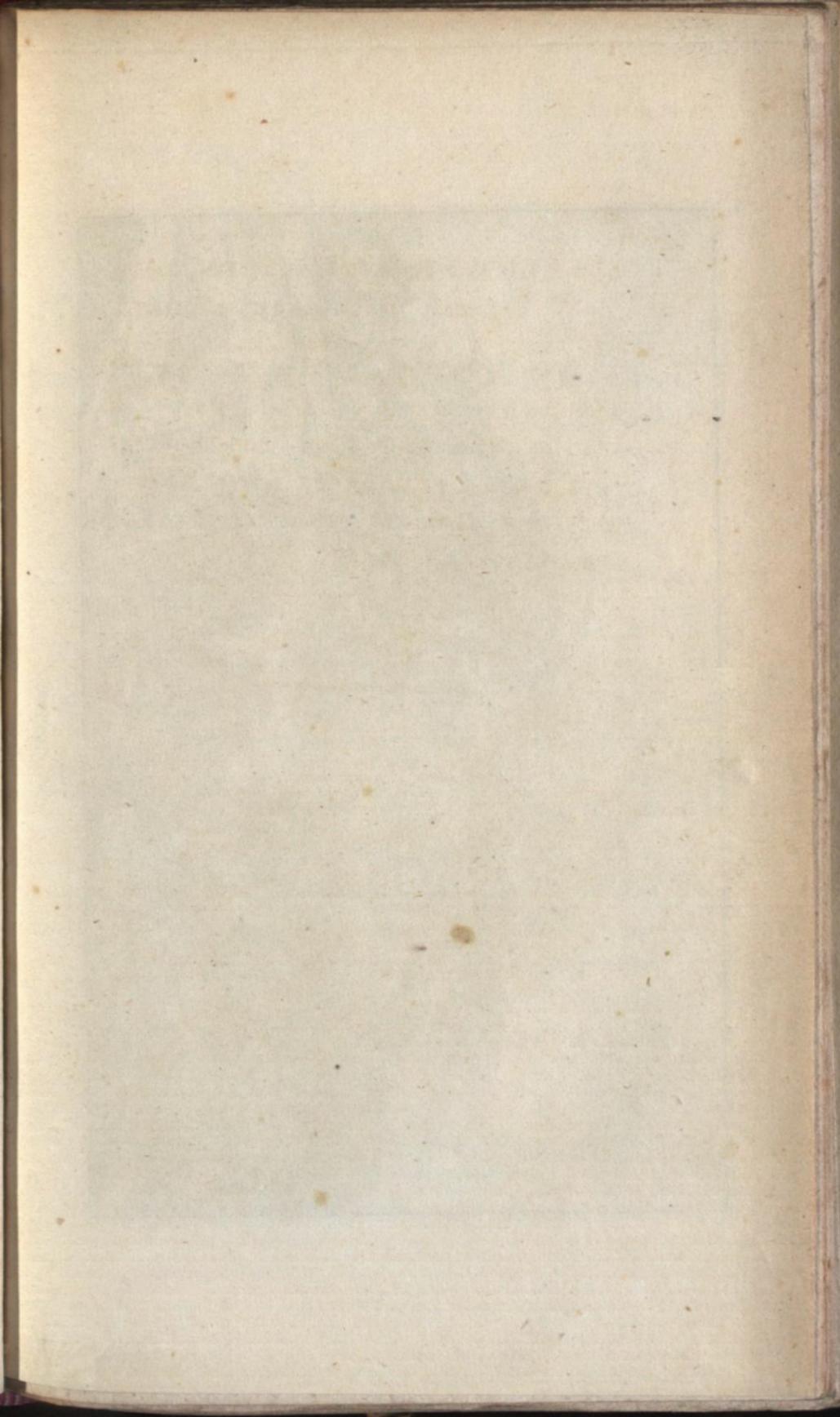
Schließ mich oft in deine Arme,
 Heilende Natur!
 Tilge oft von meinem Harne
 Auch die letzte Spur!
 Und es sey mir jeder Abend,
 Den dein Füllhorn bringt,
 Eine Amme, welche labend
 Meinen Geist in Schlummer singt.

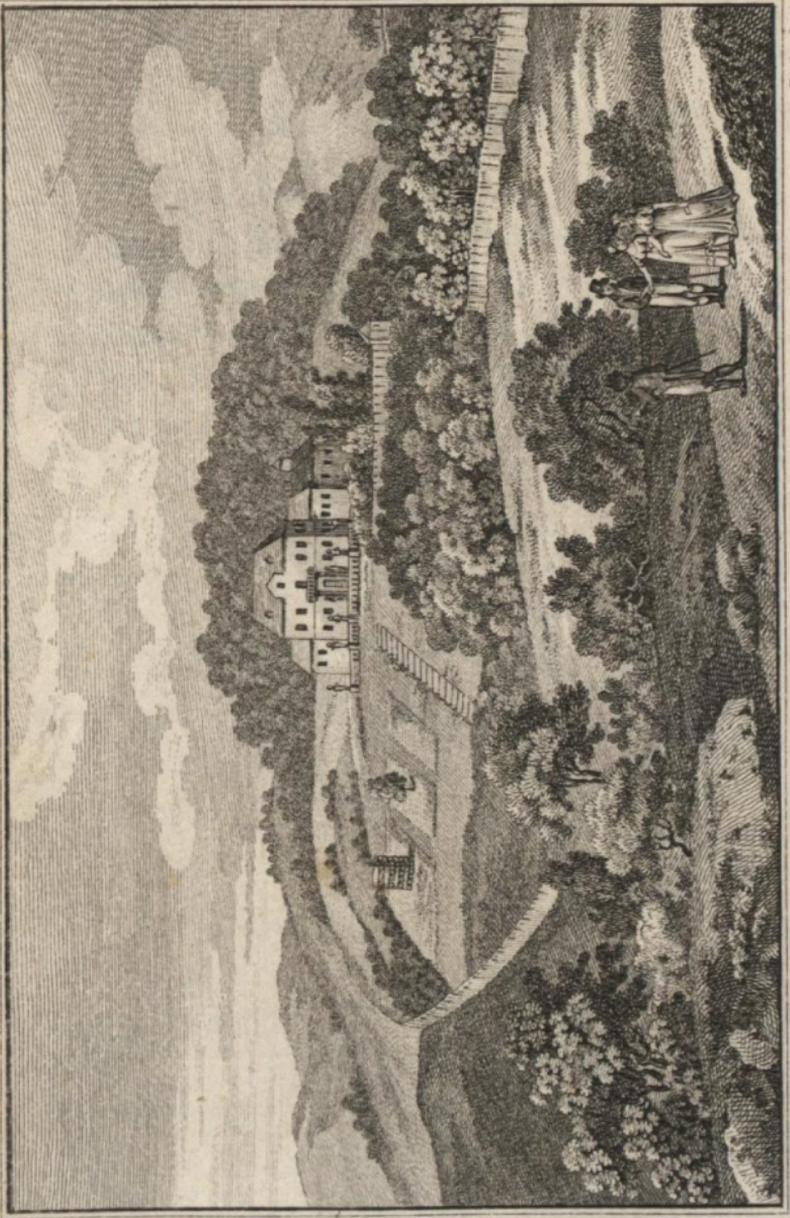
*

Sey du immer meine Wonne,
 Schönes Abendgold!
 Sey, bis meines Lebens Sonne
 Sinkt, Natur, mir hold!
 Schließ mich dann voll Ruhegebens
 An die Brust vertraut,

Bis mir eines bessern Lebens
Heitrer Frühlingsmorgen graut.

Wir beschloffen den Tag mit dem Besuche des Theaters an der Wien, wo wir mit einem vom Herrn G. Lückl in Musik gesetzten neuem Singspiele überrascht wurden, dessen Titel und Inhalt der Brigitten-Kirchtag war.





M. P. Schlegel, Sc.

Himmel

Bergfahrt

von

Wien auf den Himmel.

(Im Sept. 1797 und 1802)

Der Weg zum Himmel ist enge, sagen die Asceten. Von diesem Himmel kann dieß nur dann gelten, wenn man den Weg über Pötzelsdorf *) dahin nimmt; über Grinzing ist der Weg breit genug, um ganz wohl mit vier Engländern in Kutschen, Whisky's und Phaetons zum Himmel einzufahren. Wir versuchten zu verschiedenen Mahlen beyde Zugänge, und würden den über Pötzelsdorf rüftigen Fußgängern, Fahrenden und Reitenden aber den gegen Grinzing anrathen. Da dieser ohnehin beynahe der nämliche ist, auf

*) Siehe das 19. Heft dieser Wanderungen; oder Seite 59 des III. Bandes.
Spazierf. VII. Heft. 2

welchem man auf den Cobenzberg *) gelangt :
so wollen wir gegenwärtig nur jenen vor Au-
gen haben.

Auf dem Fahrwege vor der Allee der
Pözellsdorfer Kirche wendet man sich rechts
gegen das Weingebirg aufwärts. Auf dem
höchsten Puncte hat man eine durch ihre Sel-
tenheit überraschende Aussicht. Man erblickt
eine Menge Hügel und Abhänge mit dem fri-
scheften Weinlaube belebt; aus diesen ragt
das Dorf Sivering ländlich einsam heraus,
indef der Hintergrund von finstern Wäldern
gebildet wird, und zur Seite, hoch über ei-
nem Steinbruch, das Himmelsgebäude in ei-
nem so mahlerischen Zauber herabglänzt, wie
es sich auch die lebhafteste Phantasie nicht vor-
bilden könnte.

Entzückt über diese nirgends gesehene
Wein- und Wald-Decoration gelangten wir
abwärts in eine Hütterhütte. Sie wurde
schon von Ferne durch eine große, oben mit

*) Siehe das 4. Heft, oder Seite 99 des
I. Bandes dieser Wanderungen.

einem Wermuthbüschel versehene Stange bezeichnet. Vor dem Eingang ist ein Raum, der einen Tisch mit eilichen Stühlen in sich faßt, mit in einander geflochtenen Baumzweigen umgeben. In der breiteren Hütte selbst steht ein Bett, und die Wände sind mit Bildern und Obst: Äpfeln, Birnen und Trauben, zierlich behängt. Des Hühners Gewehr ist ein großer Säbel, und mittelst eines Pfeifchens geben sie sich im Gebirge Tag und Nacht das Zeichen der Wachsamkeit oder der Zusammenkunft.

Während wir immer abwärts gingen, entwickelte sich uns auch die Ansicht des Dorfes Neustift am Walde, welches uns aber bald der tiefere Thalweg wieder entriß. In kurzen hatten wir Oberstvering erreicht. Es hat seinen Namen von der dem heil. Severin geweihten Pfarrkirche. Dieser war bekanntlich der Apostel der Noriker, hatte v. J. 454 an in diesen Gegenden gepredigt, und ist den 2. Jan. 482 in seinem Kloster zu Heiligenstadt gestorben. Er soll auch hier ein Kloster oder wenigstens eine Kirche gebaut haben; doch findet sich keine Spur mehr davon. Die

Pfarrre gehört nach Klosterneuburg. Das Bürgerspital zu Wien und das Kloster Gaming sind hier begütert. Das weiter gegen Grinzling gelegene Untersivring ist ein Filial von hier.

Nach einem kurzen Aufenthalte besichtigten wir den großen Steinbruch, der von Wien, besonders von der großen Allee im Prater, so schön in die Augen fällt, und gingen rechts von demselben den schmalen, wirklich nicht bequemen Thalweg zum Himmel hinan. Allein dieses Hinanklimmen führt wieder seine eigene Belohnung mit sich. Man genießt immer reinere Luft, der Gesichtskreis erweitert sich allmählig, bey jedem Ruhepuncte hat man eine andere Scene vor Augen. Endlich erreicht man den Eingang zum Himmel. Diese Benennung ist über dem Thore des großen Sitters, das die ganze Anlage umgibt, mit goldenen Buchstaben angeschrieben.

Inner dem Thore kommt man auf einen großen Hofraum, wovon eine Reitschule, das Wirthschaftsgebäude und ein Gärtchen angebracht sind. Dann erst gelangt man in den eigentlichen Garten. Die Dunkelheit des

Haines verbreitet gleich beym Eintritte die vortrefflichste Wirkung, indem man bisher einer unbegrenzten schon bald ermüdenden Aussicht genoss. Ein Paar edle Freund und Schätzer der Dichtkunst: M* und G*, die uns auf dieser Wanderung begleiteten, nahmen, dieser seinen Klopstock, jener seinen Alzinger in der Hand, folgenden Weg durch die nicht sehr weitläufige, aber überall benutzte Anlage. Gleich bey der Gartenthür wichen wir, nach der Leitung unseres Anführers von der Straße, die zum Hauptgebäude führt, ab, und senkten uns links in die heiligen Schatten, woraus uns eine Kugel im Goldglanz entgegen strahlte. Wir näherten uns derselben, und sahen plötzlich eine kolossalische Masse eines Denkmahls, das aus rohen Felsenstücken eben hervorzuwachsen und sie nur erst mit seinem obersten Theile durchbrochen zu haben schien. Die Kugel war zu oberst angebracht und auf derselben schnäbelten sich ein Paar Säubchen. Ha, dachten wir, das ist ein Denkmahl zärtlicher Liebe. Begierig sahen wir nach einer Aufschrift, die uns auch sogleich auf der Ostseite des Kolosses mit großen la-

teinischen Characteren eingehauen erschien,
 M* schrieb, auf ein Felsenstück gelebnt, den
 Gut freudig zur Erde geworfen, was ihm
 sein Freund dietirte. Die Inschrift lautet so:

*Beharrlichkeit und hoher Sinn
 Kann jedes Hinderniß besiegen.*

*So ist dem Felsengrund die Säule schon
 entstiegen,*

*Und steigt immer mehr. O du, durch
 den ich bin,*

*Sie ist dein Bild und ist von deinem Sohne
 Mit dankbarn Thränen dir geweiht.*

*Er biethet Treue, Lieb' und stäte Folg-
 samkeit*

*Für deine Sorgen Dir zum Lohne,
 Und wie der Schwur, einst deiner werth
 zu seyn,*

*In seinem Herzen steht, steh' er auf die-
 sem Stein.*

Bald — —

*Petern Freyherrn von Braun
 hat*

*in seiner Abwesenheit
 dieses Denkmahl*

*Kindlicher Liebe
gesetzt
sein dankbarer Sohn
Carl —*

Den ersten May Anno 1795.

Ganz unten auf der Steinmasse sitzt ein Genius, der mit einem Grabstichel an den letzten Worten nach: *Bald —* weiter zu arbeiten scheint. Wir konnten uns nicht entfernen, ohne diese Stelle mit der Vorlesung eines Alzingerschen Gedichtes einzuweihen. Wir hatten kaum die Eingangsverse gelesen, als zwey Damen, die einen ehrwürdigen Greis in der Mitte führten, sich uns näherten. Sie bemerkten, daß wir eine Pause machten. Mit einem Liebreiz, durch welchen Züge der feinsten Sitten durchschimmerten, bathen sie, uns nicht stören zu lassen, vielmehr wünschten sie Antheil an einem Vergnügen zu nehmen, das ihnen so angenehm wäre als es seltsam ist. Eine feyerliche Stille herrschte, die nur durch Aeußerungen der stärksten Empfindung, durch wohlwollende Blicke und einige kurze Anmerkungen unterbrochen wurde.

Bey der letzten Strophe standen wir auf,
 und als wir weiter gingen, wiederholten die
 Damen die letzte Strophe singend aus dem
 Gedächtnisse, wozu bald die ganze Gesellschaft
 einstimmete. Da sie geneigt schienen, uns zu
 begleiten, so bathen wir sie uns zu Führe-
 rinnen aus, indem wir aus allen Umständen
 schlossen, daß sie nicht, wie wir, zum ers-
 ten Male hier lustwandelten. Mit Vergnü-
 gen äußerten sie sich zu Gunsten unseres Wun-
 sches; allein unsere Dienste, sprachen sie,
 werden bald überflüssig seyn; denn alle Ge-
 genstände dieses nicht weitläufigen Raumes
 sind so angelegt, daß sie selbst zu einander
 führen. Da sehen Sie nur — und wirklich
 sahen wir in einer kleinen Entfernung eine
 aus Baumrinden errichtete Einsiedeleh. Vor
 allem lasen wir die dabey angebrachten Auf-
 schriften. Ueber dem Eingange standen fol-
 gende Verse:

Las de me plaindre

*Des muses, des grands et du sort,
 C'est ici, que j'attends la mort,
 Sans la désirer, ni la craindre.*

Platz der Hütte zeigt sich ein einfacher Grabeshügel, worauf eine länglichte Urne mit der Inschrift: *Ci-git mon Repos* — angebracht ist. Nicht ferne davon erblickt man zwey Gartenbeetchen des Einsiedlers, eines mit Salat, das andere mit Kohl bepflanzt, an einem Baume liegt dörres Holz zum Feuer. Rechts von der einsamen Hütte steht an einem Baume ein Fußschemmel, auf dem ein aufgeschlagenes Buch liegt, hinter welchem ein hölzernes Kreuz und ein Todtenschädel aufgerichtet ist. Im Buche ist Folgendes zu lesen:

†

*Theuerste, dießs Erdeleben
 Hat nun nicht mehr Reitz für mich.
 Meine Seele sehnet sich
 Da hinauf, wo du umgeben
 Von der Engel holdem Chor,
 Eine Schwester unter Brüdern,
 Gott erhebst in frommen Liedern.
 O! ER neig ein gnädig Ohr
 Auch zu meinem heißen Flehen
 Nach verkürzter Prüfungszeit*

*Lafs' er seine Herrlichkeit
Mich an deiner Seite sehen *)*.

Sollten sich denn, sagte G*, die zwey andern, an sich schönen Aufschriften, nicht eben so schön teutsch haben geben lassen? Vielleicht ist es ein Opfer der Mode, sagte eine der Damen mit einem Tone, der noch viel mehr sagte. Indeß schlug eine Nachtigall auf dem nächsten Baume so angenehm, und flatterte dabey so zutraulich in unserer Nähe herum, daß wir bald vergessen hätten, in die Einsiedeley selbst zu gehen. Bey dem Eintritt in dieselbe erblickten wir einen freundlichen Eremiten, der sich gegen uns verbeugte. Die einzigen Meublen dieses Aufenthaltes der Abgeschlossenheit und des Nachdenkens waren — einige Sanduhren an der Wand, — Beym Austritte aus der Hütte wurden wir plötzlich

*) Diese, so wie die übrigen teutschen Inschriften dieses Himmelparkes sollen von Uring er herrühren, welchem sein Sönnner ein so zärtliches Grabmahl in Schönau gesetzt hat. Siehe das 29. und 30. Hest.

durch ein Geräusch erschreckt, das hinter uns entstand. Was war es? Ein Gärtnerjunge drehte bey einer ländlichen Brücke einen wie von ungefähr in die Erde gesteckten Stock um, und in dem Augenblicke schoß auf drey Stellen des Streyes Wasser in die Höhe. Vor der Brücke stand ein künstliches Felsenwerk, worauf ein Wasserfall angebracht war. Kaum drehte man rückwärts eine Schraube, so quoll zu oberst ein Springbrunnen in die Höhe, und das Wasser rauschte mit vermehrtem Geräusch die steinernen Stufen herab. Nun winkte uns ein Platz, wo einer alten Statue gegenüber an einem Baume eine überschriebene Tafel hing. Eine ähnliche Tafel sahen wir auch noch anderwärts; ihre Wirkung war eben nicht die beste, da weder ihre Veranlassung, noch Absicht zu errathen war. Desto überraschender fiel uns, als wir aus den dunklen Irrgängen herauskamen, der plötzliche Anblick des hellen, freundlichen, nicht überladenen Landhauses in die Augen. Wie nach vielen mißlungenen Versuchen ein gefundener wahrer Freund, meinte M^r; nein, wie die Freuden reiner Liebe, meinte

eine der Damen mit dem schwarzen Auge; wie die frohe Aussicht in die Ewigkeit nach vollendetem Lebens-Labyrinth, war die Meinung des Alten. — Den Geist und die Absicht des ehmaligen Besitzers dieses Berg- und Landhauses, des Herrn Peter Freyherrn von Braun bezeichnet ungemein passend die über einem Thore angebrachte Aufschrift:

*Ein mäßig Feld, daran ein Garten schliesset,
 Ein stäter Quell, der nah' am Hause fließet,
 Ein klein Gehölz — war meiner Wünsche Zug.
 Der HIMMEL gabs; ich habe mehr als g'nug. *)*

Und wie überraschend! Von der Stelle, auf welcher wir diesen Ausdruck wahrer Zufriedenheit lasen, sahen wir links das kleine

*) Nach Horaz. Hoc erat in votis etc. Satyrar. libr. III. 6.

Ackerfeld und den Garten; rechts sprudelt die Quelle hervor, über welcher das dunkle Gehölz befindlich ist; alles, wie es in der Aufschrift angeführet wird. Die Quelle lockte uns am ersten zu sich. Sie schien aus einem Steinrunde in ein kleines Bassin zu rinnen. Man konnte die Röhre öffnen oder zuschließen. M* und G* versuchten es, und empfanden beyde einen so starken Mineralgeruch, als er immer in den Wässern zu Baden wahrgenommen wird. Ueber der Quelle liefet man auf einer Urne: *Was ich bin, warst du, und wirst du — Erde!* — Unten steht: *Schöpfe schweigend; warum? Nun so schöpfe nicht; warum nicht? Nur dem stillen Genuss siröm' ich — erquickender Trank.* Rechts und links liegen oben Figuren aus Stein, die zu schlafen scheinen. Nur schade, daß die Quelle in einem so nackten, der Sonne ausgesetzten, gar nicht einladenden Winkel fließt.

Nun wiesen uns unsere Begleiterinnen auf den offenen Platz vor dem Gebäude und begaben sich, weil die Sonne sehr heiß schien, in das nahe Gehölz zu dem großen Teich,

nim dort unser zu warten. Ich gehe mit, sagte der alte Herr lächelnd, denn wo es im menschlichen Leben gefährlich und heiß ist, hält es das Alter gern mit dem andern Geschlechte. — Sie begaben sich in den Buchenhain. — Wir erwarten Sie dort oben bey dem großen, neuen Wasserfall, setzte er freundlich hinzu.

Wir blieben nicht lange aus; denn die zwar sehr weissen, aber keineswegs anzüglichen, Statuen auf dem Vorplage hielten uns eben nicht auf. Die Aufschrift über dem Hauptthore:

*Si la Vie est une Songe,
Quel Bonheur de rester ici!*

erregte mehr unsere Aufmerksamkeit; wir hüteten uns aber, hierüber den alten langen Streit zu erneuern, der uns oft so erhitze hatte, und warfen vielmehr einen Blick von dieser metaphysischen Höhe in die Tiefe (des Menschenlebens) auf einen Holzstoß. Soll das wirklich Holz seyn? fragten wir einen Bildhauer, der an den Statuen etwas ar-

beitete. O nein, sagte er, das ist ein kleines Cabinet. Er machte uns eine kurze Beschreibung davon, und bedauerte, daß es verschlossen sey.

Wir fanden bald Gelegenheit, es öffnen zu lassen. Ueberraschend war es uns, im Innern das reizendste Gemach zu finden, das je dem schöpferischen Geiste Wielands vor-schwebte. Wir wollen nur Einiges aus diesem Zaubergemälde ausheben. Ein niedliches Ruhebett von feiner Arbeit um und um mit geheimnißvollen schweigenden Genien umgeben, steht an einer Spiegelwand, von der man bey'm Eintritt in das Cabinet die herrlichste Aussicht über Wien bis ins Lusthaus im Prater genießt. Die himmelblauen, mit lebenathmenden Blumen und Schmetterlingen bemahlten Wände beugen sich oben in sanfter Wölbung bis zu einer Oeffnung zusammen, die eine Gallerie zu seyn scheint, aus welcher der helle Tag in gemildertem Lichte von oben herein lächelt. Einige zärtliche Situationen aus der Mythologie, vorzüglich Jupiter und Leda, an den Wänden sehr passend angebracht, erhöhen die Empfindung, zu wel-

Dem das Ganze einzuladen scheint. Der
 Geberdensprache dieser Mythen, sind hörbare
 Zeichen für den Sinn des Gesichts beygefügt,
 um sie desto eindringender dem fühlenden Her-
 zen zu überliefern. So ist unter einem Apoll
 Folgendes zu lesen:

*Apoll verließ die jungfräulichen
 Musen,
 Und schlich hieher aus ihrem Lorbeer-
 hain.
 Er will (wer wollt' es nicht?) an Ve-
 nus holdem Busen
 Zuerst beglückt, und dann begeistert
 seyn.*

Unter einer andern weiblichen Figur an
 der Thüre sind die Verse angebracht:

*Seht jene, der sich Thor und Wei-
 ser
 So gerne zu Vasallen weihn,
 Auch deine Königin, o Leser!
 Ist, war sie, oder wird sie seyn.*

Als wir zu unserer theuern Gesellschaft kamen: fanden wir den heitern Alten ganz in der Stellung eines Declamators. Setzen Sie sich, sprach er, hier haben wir die Erde zu unseren Füßen, und können im Schatten ausruhend ihrer Schönheit uns freuen, und der Thorheiten lachen, für welche die Bewohner der vor uns ausgebreiteten weiten Ebene da unten ihre schönsten Kräfte in Bewegung setzen. Oder haben sie Lust zu hören? Mit einer Pantomime, die ein vernünftliches Ja sagte, lagerten wir uns auf einen Rasenplatz, den dickbelaubte Buchen umgaben. Meinen Töchtern zu lieb, die nur wenig Latein verstehen, sagte er, wollen wir den schönern Gedanken ein neues Kleid geben. Und nun las er aus Horaz die Ode: *Otium divos etc.* vor, während die beyden Damen strickten, und sowohl auf den lateinischen Text, als auf unsere teutsche Uebersetzungen nicht nur sehr aufmerksam waren, sondern zu unserm Erstaunen auch Brosamen *à la Dacier* *)

*) Für einige Leser merke ich nur an, daß
Spazierf. VII. Hest. 2

fallen ließen. — Nie werden wir diesen Hörsahl, nie diese Vorlesung vergessen! —

Nach einem Stündchen brachen wir auf, fuhren auf dem Teich in einem grünen Lustschiffchen eine Weile herum, und kehrten auf der Westseite gegen die beyden Windmühlen zurück. Wie leid war es uns, hier von so liebenswürdigen Menschen Abschied nehmen zu müssen! Leben Sie wohl, sagte G* zu dem Alten, der einen bieder'n Handschlag anboth; Sie haben uns den Himmel zum Himmel gemacht; leben Sie wohl! Vater und Töchter erwiderten unseren Dank auf eine bescheidene Art, und verloren sich, den bieder'n Alten an den Armen fassend, in ihrem weißen niedlichen Anzuge, wie schwebende gute Geister aus unseren Augen.

Wir gingen mit dem Gärtner, Herrn Wenzel Busseck, einem Böhmen, der von

dieses der Nahme einer sehr gelehrten französischen Dame ist, welche (1744) die Werke des Plato, den Plutarch u. s. w. herausgegeben, mit gelehrten Anmerkungen begleitet, und den Homer und Virgil aus ihren Ursprachen übersezt hat.

Schönbrunn hieher kam, noch in einigen Partien des Gartens herum, vergnügten uns an der schönen Insel mit den jungen Pappeln, kamen an das Bauernhaus, worin uns ein Billardzimmer mit mehrfarbigen Fenstern überraschte, und besahen dann die Dekonomie, die im Verhältnisse auf die 26 Joch Grundstücke, die dazu gehören, gut bestellt ist. Wir bedauerten, daß der junge Mann, der Neigung und Genie für die schöne Gartenkunst in sich zu vereinigen scheint, nicht in den Stand gesetzt wird, beyde nach Lust in Thätigkeit zu setzen. Vielleicht geschieht unter dem milden Einflusse des Friedens, was in den rauhen Stürmen des Krieges unterlassen werden mußte! —

In seiner Wohnung zeigte uns Herr Busseck einen niedlichen, getreuen Abriss des Parkes mit einigen Anlagen, die noch im Werden begriffen sind. Wir verließen den Himmel mit dem Vergnügen, mit welchem man eine der schönsten Erhöhungen in der Gegend um Wien verlassen muß. Er hat vieles mit dem Rablen, und Gallizinberge gemein, allein er unterscheidet sich von allen so hohen Standpuncten um Wien, durch seine überaus freye Lage, durch seine Nähe an den schönsten Gegenden bey Wien, auf die man wie von einem Thurme hinabblickt, durch seine gemäßigte Höhe, durch seine Aussichten auf die vielfachen Donauwindungen, die auf der an-

dern Seite mit einem schönen Thal voll köstlicher, traubereicher Weinberge abwechselte, und vorzüglich dadurch, das auf dem Scheitel eines Steinbruches in einem so kleinen Umfange so viele Gegenstände angebracht sind, die gewiß hier niemand gesucht hätte; und obwohl ihn unsere Damen im Scherz eine Aufschriften-Collection nannten, so ließen sie doch dem Geiste dieser Aufschriften (die nun sehr vermindert sind) und dem Andenken Alzingers volle Gerechtigkeit widerfahren.

Vielleicht würde es auch einem Hirschfeld schwer fallen, auf diesem Plage, wo nicht mehr Kunst, doch wenigstens mehr Interesse anzubringen, als wirklich angebracht ist; denn — man wird wenigstens auf jedem Puncte gereizt, weiter zu gehen und weiter zu schauen. Ein Naturfreund, der sich aufgefordert fühlte, diese Gartenanlage mit jener auf Cobenzlsberg zu vergleichen, äußerte sich, daß ihm der eine Garten eine schöne Kokette wäre, deren Schönheiten sich schnell und prunkend vor ihm entwickeln, aber ihn durch ihre Anhäufung übersättigen; während er jenen mit dem stillen, anspruchlosen Mädchen vergleiche, dessen schöne Seele sich nur dem aufmerksamen Beobachter entwickelt, und an welcher der Forscher täglich neue Reize, neue Schönheiten entdeckt, die in fortwährender Dauer ihn auch immer mehr und mehr an die Erwählte anschließen.

Register *)

über die in dem I. Bande vorkommenden
Personen- und Ortsnahmen.

Adelram v. Epinberg. 92	Bodenthall, Hr. v. 33.
Albern. 34.	Braun, Freyhr. v. 228.
Albert, Herzog. 181.	234.
Altenburg, Dorf. 94.	Brigitta heil. 203.
Altmann, Bischof. 81.	Brigittenau. 194.
Alzinger. 232.	Buseck, Wenzel, Gärt- ner, 240.
St. Andre. 74. 78. 82. 89.	Christina Maria, Erz- herzoginn. 181.
Andreas Vicar. 90.	Chotek, Graf. 207.
Augarten. 179.	Cicero. 17.
Baumgarten, Dorf. 155.	Cobenzl, Graf. 118.
Berchtoldsdorf. 31.	Cobenzlberg. 99.
Berka. 193.	Collorede, Fürst. 102.
Bisamberg. 38.	

*) Durch ein Versehen in der Druckerey ist nach Seite 170 bloß 71 statt 171 gesetzt, und dieser Fehler im Zählen bis ans Ende beygehalten worden. Man macht daher die Leser bey dem Gebrauche des Registers auf diesen leicht zu verbessernden Fehler aufmerksam.

- Cornelia. 25.
 Comagena, Stadt. 78.
 Czischkowsky, Franz.
 106.
 Dacier. 239.
 Debrois, Joh. 145.
 Denis. 13. 163.
 Detroia. 81.
 Döbling. 101.
 Dögl, Johann Baptist,
 Pfarr. 41.
 Dusch. 13.
 Ebersdorf. 1. 4. [24. 31.
 Erdberg. 1.
 Erdödi, Graf. 163.
 Esterhazy, Mikolaus,
 Fürst. 155. 156.
 Felner, Josepha. 145.
 Ferdinand III. Kaiser.
 204.
 Fierlinger. 191.
 Flandorf. 38.
 Florian, heil. 81.
 Fölsch. 37.
 Franz II. 46.
 Frieß, Freyhr. v. 33.
 Fürstenzell, Zisterzien-
 ser-Stift. 42.
 Gabor, Bethlen. 31.
 Gmagel, Jos. Fischer.
 45.
 Grechler, Georg, Frey-
 herr. 162.
 Greifenstein. 37. 61. 72.
 77. 95.
 Grinzing, Dorf. 102.
 138.
 Großinger, Martin,
 Mabler. 81.
 Hackel, Katharina. 196.
 Hadersfeld. 75.
 Hadick, Graf. 155.
 Hafner, Dr. 6.
 Hagenauer, Lehrer, 93.
 Hagenthal. 83.
 Hebenstreit, Jos. 147.
 Heiligenstadt, Dorf. 105
 Henzelmann, Adam,
 Pfarrer. 80.
 Herrnberger, Franz,
 Gärtner. 170.
 Hickmann, Knöpffabri-
 kant. 5.
 Himmel. 223. 226.
 Hirschfeld. 116.
 Höller, Michael, Herr-
 schaftsverwalter. 6.
 Hönigshof, Fr. v. 104.
 Hütteldorf. 139. 158.
 176. 177.
 Hüttner, Edler v. Pfar-
 rer. 93.

- St. Jacob, Kloster. 39.
 Jansch. 195.
 Joseph I. 35. 180.
 Joseph II. 3. 110. 179.
 180. 181. 187. 192.
 Judenau. 75.
 Kandler, Andre, Pfarr.
 90.
 Kent, Gartenkünstler.
 123.
 Kettenhof. 33.
 Kleist. 88.
 Klopstock. 13.
 Klosterneuburg. 37.
 Knobloch, Prof. 115.
 Korneuburg. 39. 44. 46.
 47.
 Korzensky, Graf, Ru-
 dolf. 8.
 ——— Gräfinn, An-
 na. 11. 23.
 Krapfenhütte. 104.
 Krems. 44. 98.
 Kreuzenstein. 38. 97.
 Krinzendorf. 42.
 Krißendorf. 44. 45.
 Krois, Lorenz. 63.
 Laach, Dorf. 6.
 Leobendorf. 38.
 Leopold Wilhelm, Erz-
 herzog von Oester-
 reich. 204.
- Lieb, Leopold. 63.
 Lichtenstein, Fürstinn.
 165.
 Lucullus. 53.
 Lusthaus. 3.
 Lückl, G. 222.
 van der Lübe, Carl,
 Freyhr. 6. 11.
 Magdalenenhof. 38.
 Mannsward. 33.
 Mansfeld, Joh. Ernest.
 147.
 St. Maria auf dem
 Baume. 9.
 St. Martin. 38.
 Meiler Georg. 32.
 D. A. v. Miltitz. 146.
 Mollo. 195.
 Mozart, Tonkünstler. 13
 Mummig-Mühle. 32.
 Munte: schier, Freyhr.
 32.
 Nestelbach. 102.
 Neugebauer, Jos. 41.
 Neugebäu. 4. 35.
 Neumann, Prof. 38.
 Neustift am Walde. 225
 Nusdorf. 206.
 Oberkrißendorf. 41.
 Obermayr, Stanisl. 10.
 Obersivering. 225.

- Ochsenstirna, Schwedi-
 scher General. 204.
 Orbesbach. 101.
 Ottakring. 139. 175.
 Paar, Fürstinn. 165.
 Pasthal. 58.
 Paykerth, Joh. 7.
 Pessa, A. B. 46.
 v. Polastron, Gabriel
 Mariana. 144.
 Reichhart, Mich. 92.
 Rein, Dorf. 152.
 Rieger, Pastor. 90.
 la Roche. 13.
 Rohrmoser. 208.
 Ruß, Carl. 63.
 Ruvroi, Baron. 13.
 Sagen österr. Vorzeit.
 59.
 Sala, Mich. Joh. Frey-
 herr. 46.
 Sarenk, Dr. 84.
 Sämze, Hans. v. 32.
 Schäck, Joh. 10.
 Schleicher Barbara. 60.
 62.
 Schleicher, Jos. 84.
 Schmas, Bernh. 29.
 Schmelz. 140. 141.
 Schneider, Pfarr. 164.
 Schönbrunn. 189.
 Schwachat, Markt. 31.
 38.
 Schwachafluß. 4. 34.
 Sechshäusel, Dörfchen.
 152.
 Sedligky, Franz. 22.
 Severin, heil. 225.
 Sieber, Ant. 145.
 Simmering. 3. 35.
 Sivering, Dorf. 224.
 Sprung, Ant. 63.
 Sprung, Joh. 10.
 Stetten. 38.
 Steyrer, Jos. 80.
 Tasch, Georg, Pfarr. 81.
 Thörinn, A. G. 32.
 Tulbing. 83. 160.
 Tuttendorf. 44.
 Uhlische Erben. 33.
 Unterberger. 13.
 Unterkrizendorf. 39.
 St. Veit. 41.
 Veterani, Graf. 24.
 Walter v. Sancto An-
 drea. 92.
 Watteroth, Prof. 37.
 Weghuber, Math. 91.
 Weiße. 13.
 Werner, Dr. 84.
 Werthern, Dorf. 77.
 Wieland. 13. 19.
 Winwood, Stahlfabri-
 kant. 5.
 Wiser, Utr. Pfarr. 155.
 Württemberg, Herzog v.
 38.
 Zeiselmaner. 78.
 Ziegler, J. 193.